



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Relativsatzeinleitung in bairischen Dialekten in
Österreich“

verfasst von / submitted by

Mag. Magdalena Fellingner BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	3
2. THEORETISCHER HINTERGRUND UND STAND DER FORSCHUNG	6
2.1 Methoden zur Erforschung syntaktischer Variation im Dialekt	6
2.1.1 Analyse freier Gespräche	7
2.1.2 Interviews	8
2.1.3 Sprachproduktionsexperimente	8
2.1.3.1 Zur in vorliegender Arbeit verwendeten Methode	9
2.1.3.2 Vor- und Nachteile des Sprachproduktionsexperiments	10
2.2 Allgemeines zum Relativsatz	11
2.2.1 Relativsatzarten	11
2.2.2 Relativsatzstellung oder Adjazenz	13
2.2.3 Relatives Bezugswort	14
2.2.3.1 Genus des Bezugswortes	14
2.2.3.2 Kasusmatching und Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung	15
2.2.4 Die Relativsatzeinleitung oder das Relativum	16
2.2.4.1 Genus	18
2.2.4.2 Numerus	18
2.3 Relativsatzeinleitungen in den Dialekten des Deutschen	19
2.3.1 Die Relativsatzeinleitung im Bairischen	21
2.3.2 Außersprachliche Steuerungsfaktoren	22
2.3.2.1 Geographie	22
2.3.2.1.1 Auswahl der Erhebungsorte	23
2.3.2.2 Auswahl der Gewährspersonen	25
2.3.2.2.1 Alter	26
2.3.2.2.2 Formaler Bildungsgrad	27
2.3.2.2.3 Geschlecht	28
3. METHODE	28
3.1 Durchführung der Erhebung: Das Sprachproduktionsexperiment	29
3.1.1 Gespräche mit den Gewährspersonen	29
3.1.2 Material	31
3.2 Auswertung	32
3.2.1 Datenaufbereitung	33
3.2.1.1 Vorarbeiten	33
3.2.1.2 Transkription	33
3.2.1.3 Annotation	34
3.2.2 Analyse und Interpretation der Ergebnisse	34
3.2.3 Darstellung der Ergebnisse	35
3.3 Steuerungsfaktoren	35
4. ERGEBNISSE	36
4.1 Eine erste Übersicht	36
4.1.1 Einfach besetzte Relativsatzeinleitungen	37
4.1.2 Doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen	38
4.2 Probleme bei der Datenauswertung	39
4.2.1 Die Aussprache von <i>wo</i> beziehungsweise <i>was</i> und ihre Verwechselbarkeit	39
4.2.2 Fehlende Verwendung von Dialekt	40

4.2.3 Antworten ohne Relativsatz	40
4.2.4 Beeinflussung durch den_die Versuchsleiter_in	41
4.3 Detailergebnisse	42
4.3.1 Detailergebnisse nach sprachinternen Steuerungsfaktoren	42
4.3.1.1 Das Genus des relativen Bezugswortes als Steuerungsfaktor	43
4.3.1.2 Die Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung als Steuerungsfaktor	46
4.3.1.2.1 Ergebnisse für maskuline Relativsatzeinleitungen verteilt nach Satzgliedposition.....	48
4.3.1.2.2 Ergebnisse für neutrale Relativsatzeinleitungen verteilt nach Satzgliedposition.....	50
4.3.1.3 Die Satzgliedposition des Bezugsworts als Steuerungsfaktor	51
4.3.1.3.1 Exkurs: Relativierung belebter und unbelebter Objekte	53
4.3.1.4 Die Adjazenz als Steuerungsfaktor.....	58
4.3.1.5 Die Art der Verbindung des Relativsatzes zum Bezugswort als Steuerungsfaktor	60
Zwischenrésumé	61
4.3.2 Detailergebnisse nach sprachexternen Steuerungsfaktoren	62
4.3.2.1 Wer spricht wie? Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Sprecher_innengruppen	63
4.3.2.1.1 Alter der Sprecher_innen	63
4.3.2.1.2 Formaler Bildungsgrad der Sprecher_innen	68
4.3.2.1.3 Soziales Geschlecht der Sprecher_innen	70
4.3.2.2: Wo wird wie gesprochen? Eine geographische Übersicht	74
4.3.2.2.1 Ost-West-Unterschiede und der potenzielle Einfluss von Sprachkontakt	77
4.3.2.2.2 Entfernung zu Wien beziehungsweise zu größeren Städten	79
4.3.2.2.3 Nord-Süd-Unterschiede	82
Was die von Wiesinger vorgegebenen Grenzen.....	82
4.3.2.3 Prognosen auf der Grundlage von Alter und formalem Bildungsgrad der Gewährspersonen.....	84
4.3.2.3.1 Geht die Entwicklung überall in dieselbe Richtung oder gibt es unterschiedliche Tendenzen?	87
4.3.2.3.2 Welche Zukunft steht den einzelnen Relativsatzeinleitungen in den einzelnen Regionen bevor? Gibt es bedrohte Formen?	89
4.3.2.3.3 Lassen sich überregionale Vorhersagen treffen?	90
Zwischenrésumé	91
5. RÉSUMÉ	92
Ausblick	94
6. VERZEICHNISSE	96
6.1 Literaturverzeichnis	96
6.2 Abbildungsverzeichnis.....	99
6.3 Abkürzungsverzeichnis.....	100
ANHANG:	100

1. Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem syntaktischen Phänomen der Relativsatzeinleitung.¹ Untersucht wird das Phänomen in Folge im Bereich des Dialekts, wodurch sich die Arbeit in das Gebiet der Dialektsyntax einordnen lässt. In einigen Abschnitten wird auch Standardsprache zum Vergleich herangezogen. Standardsprachlich wird ein Relativsatz in der Regel durch ein Relativpronomen eingeleitet. Dieses Relativpronomen kann entweder *der*, *die* beziehungsweise *das* lauten, oder aber *welcher*, *welche* beziehungsweise *welches*. Das zweite dieser beiden Muster wird gemeinhin als gehobener Stil gesehen, der weitgehend (zumindest konzeptionell) schriftlichen Texten zugeschrieben wird.² Für die standardsprachliche Gestaltung von Relativsatzeingängen gibt es in ausreichendem Maß normative Werke, wodurch wenig Zweifel an der relativ geringen Vielfalt an Möglichkeiten bleibt.³ Auf diese Normen und die standardsprachlichen Relativsatzeinleitungen wird innerhalb des zweiten Kapitels (2.2.1) näher eingegangen, um sie als Vergleichsbeispiele für dasselbe Phänomen im Dialekt heranzuziehen.

Im Dialekt begegnen uns mehr Varianten der Relativsatzeinleitung. Darunter befinden sich auch einige, die standardsprachlich nicht belegt sind. Diese Varianten werden in dieser Arbeit gesammelt und untersucht. Es liegen bereits Studien zu Relativsatzeinleitungen in deutschen Dialekten vor, doch wurden noch keine Studien veröffentlicht, in denen gezielt das Bairische in Österreich unter diesem Aspekt untersucht wurde.

Regional konzentriert sich die Arbeit auf den Raum des Bairischen innerhalb Österreichs, bestehend aus Teilen des Westmittelbairischen, des Ostmittelbairischen, des Übergangsgebiets zum Südbairischen und des Südbairischen selbst.⁴ Das Alemannische, das weiter im Westen Österreichs verbreitet ist, wird in dieser Studie ausgeklammert, um ein homogeneres Corpus zu gewährleisten, was die Fokussierung erleichtert. Es werden Daten aus elf Erhebungsorten untersucht, die nach bestimmten Kriterien ausgewählt wurden.⁵ Die Orte sind gleichmäßig auf die bairischen Dialektgebiete verteilt. Fünf davon liegen im mittelbairischen Raum, drei im südbairischen Raum und weitere drei im Übergangsgebiet zwischen den beiden. Bei der Einteilung der Dialektgebiete beziehe ich mich auf die Aufteilung von Peter Wiesinger⁶.

¹ In der Literatur auch als Relativsatzanschluss bezeichnet. Siehe etwa Breuer (2017).

² Dudenredaktion (2016) S. 303.

³ Einige Beispiele sind: Dudenredaktion (2016), Eisenberg (2013), Heuer (2013).

⁴ Siehe Abb. 1.

⁵ Siehe Kapitel 2.3.2.1.

⁶ Wiesinger (1983).

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, Lücken in der bisherigen Forschung weiter zu schließen, die im oben beschriebenen Raum bestehen. Mit der Untersuchung des Bairischen in Österreich wird an die Arbeit von Jürg Fleischer⁷ angeknüpft, der für einen geographisch größeren Raum Untersuchungen angestellt hat, regional und vor allem in Österreich allerdings weniger ins Detail geht. In Kapitel 2 wird die forschungsgeschichtliche Grundlage vorgegeben, auf der die Arbeit basiert. Kapitel 3 beschreibt das Sprachproduktionsexperiment als grundlegende Methode, die für diese Arbeit verwendeten Daten zu gewinnen. Mit der Bearbeitung von Proben aus elf verschiedenen Orten des Bairischen in Österreich kann in Kapitel 4 ein detailliertes Bild dieser Dialektregion nachgezeichnet werden. Dieses Bild erlaubt es auch, kleine Unterschiede innerhalb der besagten (im Vergleich zum gesamten deutschen Sprachraum an sich schon kleinen) Region aufzuzeigen. Neben dem Aufzeigen der Unterschiede in den verschiedenen Dialektgebieten ist auch die Interpretation derselben ein Ziel dieser Arbeit. Es werden etwa Faktoren diskutiert, die für diese Unterschiede ursächlich sein können. Darüber hinaus wird auch versucht, etwaige Tendenzen des Sprachwandels aufzuzeigen, sofern sich solche aus den Daten ergeben.

Aus den oben dargelegten Zielen dieser Arbeit ergeben sich die hier folgenden Forschungsfragen. Diese Fragen sollen im Folgenden bearbeitet und beantwortet werden.

1. Welche Formen von Relativsatzeinleitungen gibt es in den Dialekten des Bairischen in Österreich? Inwiefern weichen diese Formen vom normativen Standard ab?

In deutschen Dialekten allgemein findet sich eine größere Vielfalt an Relativsatzeingängen als im Standard.⁸ Während die Relativsätze im Standard relativ eng eingeschränkt nur auf zwei verschiedene Formen von Einleitungen zurückgreifen können, sind diese darüber hinaus auch noch wegen ihrer stilistischen Konnotationen eingeschränkt. Das Paradigma *welcher, welche* gilt als gehobener Stil und wird eher in konzeptionell schriftlichen Texten verwendet. Die weitaus gebräuchlichere Variante *der, die, das* kommt weitgehend ohne stilistische Wertung aus und ist prinzipiell umfassend einsetzbar. Die unterschiedlichen Dialekte des Deutschen erweitern das Feld der Möglichkeiten aber um ein Vielfaches. Mit den in dieser Arbeit untersuchten Daten kann gezeigt werden, welchen Beitrag das Bairische in Österreich

⁷ Fleischer (2004a).

⁸ Siehe Kapitel 4.1.1.

zu dieser Vielfalt leistet. Im ersten Teil des vierten Kapitels (4.1.1) wird der Bestand an Relativsatzeinleitungen im Bairischen in Österreich aufgelistet.

2. Wie sind diese Formen verteilt? Von welchen innersprachlichen Steuerungsfaktoren hängt ihre Verbreitung ab?

Die Verteilung der Formen über den mittelbairischen Sprachraum innerhalb Österreichs soll statistisch ausgewertet werden. In Kapitel 4.3.1 wird untersucht, in welchen grammatischen Kontexten welche Formen stärker und welche schwächer vertreten sind. Die Steuerungsfaktoren, die in erster Linie berücksichtigt werden, werden im Kapitel 2.2 erläutert. Es soll gezeigt werden, wie frei beziehungsweise wie regulierend die Dialekte mit der Vielfalt ihrer Formen umgehen, welche Varianten möglich sind und welche dagegen nicht vorkommen. Was mit der Analyse der vorhandenen Daten nicht gezeigt werden kann, ist, welche Formen der Dialekt verbietet, sofern er überhaupt welche verbietet. Dazu wäre eine andere Art von Untersuchung nötig. Nicht vorkommende Formen können lediglich als nicht belegt eingeordnet werden, ihre Existenz ist aber nicht auszuschließen.

3. Von welchen außersprachlichen oder soziolinguistischen Steuerungsfaktoren hängen die Formen und ihre Verteilung ab? Lassen sich bestimmte Formen bestimmten Sprecher_innengruppen zuordnen?

Bereits in der Erhebung der Daten wurden Steuerungsfaktoren berücksichtigt, wodurch nun Phänomene systematisch auf bestimmte Faktoren zurückgeführt werden können. Hierbei handelt es sich einerseits um die geographische Zuordenbarkeit der Aufnahmen, andererseits um Angaben zu den Sprecher_innen. Das Alter und der formale Bildungsgrad der Gewährspersonen als möglicherweise hauptsächliche Einflussnehmer auf die Ergebnisse werden vorrangig untersucht werden (Kapitel 4.3.2). Einerseits ist es interessant, wie sich diese Gegebenheiten auf die Sprachverwendung der befragten Personen auswirken, andererseits ist die Betrachtung soziologischer Unterschiede auch notwendig, um die Daten neutralisieren zu können und etwaige Fehlschlüsse zu vermeiden, indem Phänomene, die sich soziolinguistisch erklären lassen, fehlerhafterweise auf grammatische Ursachen zurückgeführt werden.

2. Theoretischer Hintergrund und Stand der Forschung

Im folgenden Kapitel soll meine eigene Analyse in den Rahmen der bisherigen Forschung eingebettet werden. Die Hintergründe der Arbeit vom Experimentaufbau bis zur Interpretation der Ergebnisse werden hier erläutert. Auch die für die Einordnung dieser Arbeit wichtigen Vorgängerstudien werden in diesem Teil vorgestellt und ihre Relevanz für das vorliegende Thema erläutert. Dadurch wird Orientierung im Umfeld dieser Studie ermöglicht.

Im ersten Teil steht die Forschung zu syntaktischer Variation im Dialekt im Allgemeinen im Fokus (2.1). Der zweite Teil befasst sich zunächst generell mit dem Relativsatz. Mit einer Konzentration auf die Regeln der Standardsprache wird erläutert, was den Relativsatz allgemein auszeichnet, welche Rolle die Relativsatzeinleitung gemeinhin spielt und mit welcher Art von Relativsatz wir es in der vorliegenden Arbeit zu tun haben (2.2). Darauf folgt ein Überblick über die Forschung zum Relativsatz beziehungsweise zur Relativsatzeinleitung in den Dialekten des Deutschen (2.3) und speziell im Bairischen (2.3.1). Anschließend werden die Parameter der vorliegenden Arbeit spezifiziert, sofern sie noch nicht in der davor besprochenen Literatur abgehandelt wurden (2.4). Dieses Kapitel legt die Grundlagen für die später folgende Analyse der Daten.

2.1 Methoden zur Erforschung syntaktischer Variation im Dialekt

Unterschiede zwischen Dialektsyntax und der Syntax der Standardsprachen sind ebenso präsent wie lexikalische Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Sprachstufen und bieten sich gleichermaßen für eine systematische Untersuchung an.⁹ Die Grammatik an sich kennt deutlich weniger Phänomene als der Wortschatz. Viele davon kommen vergleichsweise selten im Sprachgebrauch vor – nichtsdestoweniger unterscheidet sich Grammatik oft je nach Varietät. Doch die Erforschung der syntaktischen Variation im Dialekt ist, wie Bernd Kortmann¹⁰ in der Einleitung zu seinem Artikel *Arial variation in syntax*¹¹ schreibt, ein relativ junges Feld. Phonologie, Lexikologie und auch Morphologie seien schon weitaus länger von breitem Interesse gewesen. Erst seit dem Ende des 20. Jahrhunderts, verstärkt seit den 1980ern mache

⁹ Diese Arbeit versucht allerdings nicht, die syntaktischen Differenzen zwischen Dialekten und Standardsprachen aufzuspüren. Dies geschieht höchstens am Rande. Sie geht vielmehr von diesen Unterschieden als Grundlage aus und dringt tiefer in die Dialektsyntax ein, die in sich schon vielfältig genug ist.

¹⁰ Kortmann (2010), S. 837–838.

¹¹ Kortmann (2010), S. 837–838.

sich das Forschungsfeld thematisch in der Literatur bemerkbar.¹² In den 1990ern passiert, was Kortmann als einen Generationenwechsel¹³ bezeichnet, der das Feld der Dialektsyntax von der traditionell formalistisch¹⁴ geprägten Dialektologie in eine stärker theoriegeprägte Richtung der Syntaxforschung bringt. Seit der Mitte der 1990er habe die Dialektsyntax als Forschungsfeld einen regelrechten Siegeszug vollzogen und erfreue sich immer größer werdender Beliebtheit¹⁵.

2.1.1 Analyse freier Gespräche

Um syntaktische Variation zu erforschen, bieten sich unterschiedliche Methoden der Datengewinnung an. Von der Analyse freier Gesprächsdaten bis hin zu streng geleiteten Sprachproduktionsexperimenten kommt ein breites Spektrum an Verfahren infrage. Tim Kallenborn untersucht beispielsweise 2011 in einer Pilotstudie das typisch variationslinguistische Thema „Pronominaladverbien im Moselfränkischen“¹⁶. Die Studie geht einer größer angelegten Untersuchung voran und dient in erster Linie dazu, die dabei zu verwenden gedachte Methode bei der freien Gesprächsdaten als Grundlage für eine syntaktische Analyse dienen, zu testen. Bei dieser Methode besteht im Gegensatz zu anderen, keinerlei gezielte Abfrage bestimmter Aussagen oder Strukturen.¹⁷ So kann es aufgrund der Seltenheit vieler grammatischer Phänomene dazu kommen, dass nur äußerst geringe Mengen der zu untersuchenden Konstellationen auftreten, sodass besonders große Mengen an Quellenmaterial notwendig würden. Einer von Kortmann referierten Schätzung nach brauche man für syntaktische Analysen vierzigmal so viel Text wie für phonetische Analysen notwendig sei.¹⁸ Dadurch wird berechtigterweise der Ruf nach alternativen Methoden laut, die die Notwendigkeit des Durchforstens von unzähligen Sprachbeispielen in Grenzen halten können. Derartige Mengen an Gesprächsdaten können nämlich „einen direkten Vergleich einzelner Erscheinungen beträchtlich erschwer[en]“¹⁹.

¹² 1989 bemerkt Patocka, es scheine sich „in der jüngsten Zeit [...] ein vermehrtes Interesse an der Dialektsyntax abzuzeichnen“. Patocka (1989), S. 49.

¹³ Kortmann (2010), S. 842.

¹⁴ Kortmann (2010), S. 837.

¹⁵ Vgl. Kortmann (2010), S. 837.

¹⁶ Kallenborn (2011).

¹⁷ Kallenborn (2011), S. 86.

¹⁸ Kortmann (2010), S. 845.

¹⁹ Patocka (1989), S. 52. Vgl. auch Lenz et al. (2019), S. 77.

2.1.2 Interviews

Im Vergleich zur Analyse freier Gesprächsdaten kann beim Interview thematisch gezielter vorgegangen werden. Durch gezielt formuliertes Fragen wird inhaltlich der Bereich der Antworten eingeschränkt. Bei den meisten Interviews werden die Gewährspersonen in die gewünschte Richtung gelenkt. Es entstehen Antworten, die das gesuchte Phänomen in höherer Frequenz enthalten als dies bei Daten aus freien Gesprächen der Fall wäre. Insbesondere in metasprachlichen Interviews wird gezielt erhoben. Bei solchen handelt es sich um Befragungen, in denen das erforschte Phänomen explizit besprochen wird. Die Gefahr der Beeinflussung der Gewährspersonen und damit auch deren Antworten durch die Art der Fragestellung ist dabei aber ungleich höher, als wenn diesen das untersuchte Phänomen nicht bekannt ist, weshalb die Methode der metasprachlichen Interviews relativ unzuverlässig ist beziehungsweise ihre Ergebnisse nicht in gleicher Weise als unmittelbar gelten dürfen.

2.1.3 Sprachproduktionsexperimente

Ein noch höheres Maß an Gezieltheit als das Interview bieten Sprachproduktionsexperimente²⁰. Der Spezialforschungsbereich Deutsch in Österreich (SFB DiÖ)²¹ definiert diese als „a quasi-experimental test setting in which standardized multimodal stimuli are presented in standardized sequences to evoke spoken language data and to test the influence factors on specific linguistic phenomena“²².

Sie versuchen also, in der Antwort der Gewährsperson ganz bestimmte Phänomene hervorzurufen, ohne den Untersuchungsgegenstand explizit zu machen. Durch etwa den Einsatz von auditiven und visuellen Inputs können ganz bestimmte Fügungen evoziert werden, ohne dass die Gewährsperson notwendigerweise weiß, was von ihr erwartet wird. Nicht in allen Fällen gelingt dies jedoch zufriedenstellend. Eine Gefahrenquelle der Sprachproduktionsexperimente ist etwa das höhere Maß an Suggestivität. Es können Situationen entstehen, in denen die Gewährspersonen wissen oder glauben zu wissen, was von ihnen erwartet wird, und deshalb Formen bilden, die sie in unbeeinflussten Gesprächen nicht bilden würden. Bei Sprachproduktionsexperimenten spielt auch die Vorstellung „richtig“ oder „falsch“ antworten zu können, eine entscheidende Rolle. Ist sich eine Gewährsperson nicht ausreichend darüber im Klaren, dass „richtig“ und „falsch“ im Zusammenhang mit ihren

²⁰ Kallenborn (2011), S. 86, Lenz (2009), S. 133, Lenz et al. (2019), S. 64.

²¹ www.dioe.at (zuletzt aufgerufen am 6.2.2020).

²² Lenz et al. (2019), S. 64.

Antworten im Experiment keine relevanten Kategorien sind, sondern dass vielmehr die Authentizität ihrer Antwort zählt, wird sie sich wahrscheinlich von sich aus bemühen, „richtig“ zu antworten und die Antworten können je nach Erhebung in gewisser Weise verfälscht sein. Das folgende Beispiel stammt aus den Daten, die für die vorliegende Untersuchung verwendet wurden. Es zeigt eine Aufnahme einer Gewährsperson, die einen Satz vervollständigen soll. Sie ist offenbar auf der Suche nach der erwarteten und damit „richtigen“ Ergänzung des Satzes.

Antwort 73060: *a ajo genau jo den focken und ofta wie gehts da weiter?*

(a ja, genau, ja, das Schwein und, also, wie geht's da weiter?)

Die Gewährsperson stellt eine rhetorische Frage, aus der deutlich wird, dass sie in ihrem Gedächtnis nach einer Lösung des Problems sucht. Aus Äußerungen wie dieser wird klar, dass die Gewährsperson nicht unbefangen über den gesehenen und gehörten Input spricht, sondern durchaus versucht, mit ihrer Antwort einem vermeintlich vorgegebenen Schema gerecht zu werden, das nicht unbedingt identisch mit ihrem eigenen Dialekt sein muss.

2.1.3.1 Zur in vorliegender Arbeit verwendeten Methode

Ein Sprachproduktionsexperiment bildet die Grundlage für die vorliegende Studie. Der genaue Ablauf des hier verwendeten Sprachproduktionsexperiments wird im dritten Kapitel (Abschnitt 3.1) geschildert. Das hier als Grundlage dienende Sprachproduktionsexperiment umgeht das Problem der Suggestivität auf folgende Weise: Als groß und umfangreich angelegte Studie hat das Experiment den Vorteil, dass es viele unterschiedlichen Phänomene abfragen will. Die Gewährspersonen wissen durchaus, dass es um Dialekt geht – immerhin sind sie angehalten, die Fragen in ihrem Dialekt zu beantworten, doch sie sind nicht informiert, welches genaue Phänomen in welcher Situation gesucht wird, da sie zu einer Vielfalt an Phänomenen befragt werden. In einem Teil der insgesamt etwa zwei Stunden dauernden Aufnahmen werden ihnen unvollständige Sätze zu Gehör gebracht, die sie vervollständigen sollen, und auch Fragen gestellt, die zu beantworten sind. Jeder der Sätze und jede der Fragen zielt aber auf ein anderes grammatisches Phänomen ab. Darüber hinaus kommen die Fragen unsortiert in einer zufälligen Reihenfolge²³, die auch bei den verschiedenen Gewährspersonen nicht dieselbe ist, um so die Reihenfolge der Fragen als weiteren Steuerungsfaktor auszuschließen, sodass keine Systematik dahinter erkennbar wird und einerseits nicht die Antworten einander systematisch beeinflussen,

²³ Lenz et al. (2019), S. 65.

sowie andererseits bei verschiedenen Personen nicht dieselben Vermutungen über das Ziel der einzelnen Fragen angestellt werden können. Diese Faktoren begünstigen ein unbeeinflusstes Beantwortungsklima während des Sprachproduktionsexperiments. Je weniger suggestiv die Fragestellungen aber sind, umso höher wird der Anteil an Antworten sein, die das erwünschte Phänomen gar nicht beinhalten. Solche Antworten, bei denen das Experiment offenbar erfolglos war, müssen oft auf die Beschaffenheit des Experiments zurückgeführt werden und sprechen nicht etwa automatisch für die Seltenheit des gesuchten Phänomens. Anders als bei freien Gesprächsdaten können also nicht so leicht Rückschlüsse auf die Frequenz des untersuchten Phänomens in der Alltagssprache der befragten Personen gezogen werden.

Kallenborn kommt für seine Untersuchung der Pronominaladverbien im Moselfränkischen zu dem Schluss, dass das Phänomen zu selten sei, um allein mit Hilfe von freien Gesprächsdaten umfassend untersucht werden zu können. Er schlägt eine Kombination mit Sprachproduktionsexperimenten oder einer Fragebogenerhebung als einzig sinnvolle Maßnahme vor, um eine brauchbare Datenmenge zu erhalten.²⁴

2.1.3.2 Vor- und Nachteile des Sprachproduktionsexperiments

Vorteile:

- Durch technische Hilfsmittel einfache Auswertung der aufbereiteten Daten
- Übersichtliche Ergebnisse aufgrund gezielter Fragestrategien
- Aussagekräftige Ergebnisse aufgrund kontrollierter Datenmenge
- Größerer Anteil brauchbarer Daten als bei freien Gesprächsdaten
- Im Vergleich zu freien Gesprächsdaten einfache Aufbereitung der Daten

Nachteile:

- Geringe Reichweite
- Technisch aufwändige Vorbereitung
- Technisch aufwändige Durchführung
- Technisch aufwändige Aufbereitung der Daten
- Daraus resultierender hoher finanzieller Aufwand

²⁴ Kallenborn (2011), S. 96.

2.2 Allgemeines zum Relativsatz

Die Dudenredaktion²⁵ widmet dem Relativpronomen sowie dem Relativsatz ein umfangreiches Kapitel²⁶ im vierten Band ihres zwölfbändigen Nachschlagewerkes. Dort wird der Relativsatz als Nebensatz definiert, der etwas über ein Element im übergeordneten Satz aussagt. Eines der im Duden angeführten Merkmale des Relativsatzes ist, dass er „von einem Satzglied mit einem Relativum eingeleitet“²⁷ wird. Bei diesem Satzglied handelt es sich um die im vorliegenden Text meist als Relativsatzeinleitung bezeichnete Phrase, die im Zentrum vorliegender Untersuchung steht. Die entscheidenden Merkmale der Relativphrase sind laut Duden, dass sie entweder ein Relativpronomen (*der, die, das, was*), ein relatives Artikelwort (*welcher, welche, welches*) ein einfaches relatives Pro-Adverb (*wo, wie*), ein relatives Präpositionaladverb (*womit, woran, wodurch, worüber,...*) eine relative Subjunktion (*als, wie*) oder eine relative Gradpartikel (*je, so, wie*) enthalte.²⁸ Bevor im nächsten Teilkapitel (2.3) näher auf die Relativsatzeinleitung eingegangen wird, wird hier der Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich der Relativsatz im Allgemeinen bewegt. Im Zuge dessen stellen sich die sprachinternen Steuerungsfaktoren heraus, die in weiterer Folge der Arbeit berücksichtigt werden.

Es sind dies:

1. Das Genus des Bezugswortes und der Relativsatzeinleitung
2. Die Satzgliedposition des Bezugsworts und der Relativsatzeinleitung
3. Die Stellung des Relativsatzes im Verhältnis zum Matrixsatz (Adjazenz)
4. Die Verbindung des Relativsatzes zum Matrixsatz

2.2.1 Relativsatzarten

Im Deutschen existieren unterschiedliche Arten von Relativsätzen. Diese Arten lassen sich zum Beispiel anhand der Stärke ihrer Verbindung zum Hauptsatz beziehungsweise zum im Hauptsatz liegenden Bezugswort unterscheiden. Die Unterscheidung nach der Art des Bezugs zwischen Relativsatz und Bezugselement ergibt die folgenden Arten von Relativsätzen.

²⁵ Dudenredaktion (2016).

²⁶ Dudenredaktion (2016), S. 302–305 und S.1040–1056.

²⁷ Dudenredaktion (2016), S. 1045.

²⁸ Dudenredaktion (2016), S. 1045.

Der Duden führt als erstes den restriktiven Relativsatz an. Dabei handle es sich um einen Relativsatz, der „notwendig ist, um zu verstehen, was genau mit dem Bezugselement gemeint ist.“²⁹ Der restriktive Relativsatz ist im folgenden Beispiel besonders eng mit seinem Bezugselement verbunden, da dieses ohne ihn nicht ausreichend definiert wäre.

Bsp.: *Sie kauft den Pullover, der ihr am besten gefällt.*

Die zweite Art, die der Duden beschreibt ist die des appositionellen Relativsatzes. Dieser beschreibt ein Bezugswort näher, das bereits ausreichend definiert ist. Er dient eher der weiteren Illustration eines Sachverhalts um das Bezugswort als der Identifikation desselben.³⁰

Bsp.: *Volker, der gern angelt, hat gestern zwei Fische gefangen.*³¹

Mit dem weiterführenden Relativsatz bringt der Duden eine dritte Variante ins Spiel, bei der die Verbindung zum Hauptsatz noch loser zu interpretieren ist. Solche Relativsätze bezeichnen eine Handlung, die inhaltlich von der des Hauptsatzes wegführt.

Bsp.: *Er suchte eine Telefonzelle, die er schließlich auch fand.*³²

Martina Wiltschko³³ führt in ihrer Arbeit über Relativsätze im Austro-Bavarischen Sprachraum einen weiteren Typus von Relativsätzen ein, nämlich den deskriptiven Relativsatz. Dabei handelt es sich um einen „non-appositive relative clause that does not restrict“³⁴, der also weder appositionell noch restriktiv ist. Als Beispiel wählt sie den Satz

Bsp: *Woa-st eh, da Briafstroga, wos bei uns austrogn hot, is jetzt in Pension.*³⁵

Sie begründet diese Definition damit, dass der Briefträger aus dem Beispiel bereits eindeutig identifiziert ist, der Relativsatz ihn also nicht von anderen Briefträgern abgrenzt. Auch gibt er

²⁹ Dudenredaktion (2016), S. 1045.

³⁰ Dudenredaktion (2016), S. 1042.

³¹ Dudenredaktion (2016), S. 1042.

³² Dudenredaktion (2016), S. 1042.

³³ Wiltschko (2013).

³⁴ Wiltschko (2013), S. 158.

³⁵ Wiltschko (2013), S. 158.

keine zusätzliche Information über ihn preis, er beschreibt das Bezugswort, ohne damit über seine Bedeutung hinauszugehen.³⁶

So vielfältig das Spektrum an Relativsätzen im deutschen Standard auch sein mag, beschränkt sich diese Arbeit doch auf einen einzigen Typen. Aus den mir zur Verfügung gestellten Daten ergibt sich, dass die in dieser Arbeit vorwiegend untersuchte Art, die des restriktiven Relativsatzes ist. Durch die Gegebenheiten der Sprachproduktionsexperimente handelt es sich bei den analysierten Sätzen nahezu ausschließlich um restriktive Relativsätze. Ein appositioneller Relativsatz wurde nur in einem Fall gebildet, in dem die Angabe in der Tonaufnahme durch die Gewährsperson leicht abgeändert wiedergegeben wurde. In allen anderen Fällen zwingt der vorgegebene Satz die Gewährspersonen dazu, eine Einschränkung des Gehörten vorzunehmen und einen restriktiven Relativsatz zu bilden. Die in dieser Hinsicht weitgehende Homogenität der Daten ermöglicht eine bessere Vergleichbarkeit derselben miteinander. Es entsteht so ein aussagekräftigeres Ergebnis als aus derselben Datenmenge entstehen würde, wenn diese aus unterschiedlichen Relativsatzarten bestehen würde. Inwieweit das Ergebnis dieser Studie auch für andere Relativsatzarten übertragen werden kann, wird an anderer Stelle geklärt werden müssen.

Semantisch betrachtet definiert der restriktive Relativsatz das Bezugswort in höherem Maß als etwa der appositionelle Relativsatz, der das Bezugswort nur zusätzlich beschreibt, dessen erste Funktion es aber nicht ist, das mit dem Bezugswort bezeichnete Objekt von anderen Elementen einer Gruppe abzugrenzen. Die erhobenen Daten geben vor, dass die vorliegende Analyse weitestgehend auf restriktive Relativsätze beschränkt ist, da das Sprachproduktionsexperiment auf eine Weise durchgeführt wurde, die konstant dieselbe Art von Relativsätzen hervorruft.

2.2.2 Relativsatzstellung oder Adjazenz

Wo ein Relativsatz innerhalb des gesamten Satzes platziert ist, wird über seine Adjazenz beschrieben. Ein adjazenter Relativsatz schließt unmittelbar an das Bezugswort an (Siehe unten Aufgabe 7628). Wenn zwischen das Bezugswort und den Relativsatz noch andere Elemente treten, spricht man von einem nicht adjazenten Relativsatz (Siehe unten Aufgabe 67050). Unter Adjazenz versteht man somit die Nachbarschaft zwischen dem Relativsatz und seinem Bezugswort.

³⁶ Wiltschko (2013), S. 159.

Aufgabe 7628: er kauft den hund, der wos am lustigsten hupft.

Aufgabe 67050: i dad des klal nehma, wos ma am besten gfoit

Die überwiegende Mehrheit der Relativsätze aus dem vorliegenden Experiment ist adjazent, schließt also direkt an das Bezugswort an. Diese Häufigkeit geht wiederum auf die Gestaltung des Experiments zurück und sagt kaum etwas über die allgemeine Häufigkeit dieser Konstruktionen aus. Das Bezugswort ist das letzte Wort des auditiven Inputs, der den Gewährspersonen vorgespielt wird. Würde nicht sofort ein Relativsatz angeschlossen, entstünde entweder eine Antwort, die ohne Relativsatz auskommt, oder aber eine viel komplexere Antwort mit Informationen, die über die aus dem Input hinausgehen, wie sie in der doch etwas angespannten Situation des Experiments eher unerwartet wäre. Trotz der relativ engen Vorgaben durch die Sprachproduktionstests wurden aber insgesamt zehn nicht adjazente Relativsätze gebildet, die untersucht werden können. Mengenmäßig sind die nicht adjazenten Relativsätze nahezu vernachlässigbar, es wird aber in der Analyse doch auf sie eingegangen werden. Für den überwiegenden Teil der vorliegenden Aufnahmen gilt, dass der Relativsatz adjazent zum Bezugswort gestellt wird.

2.2.3 Relatives Bezugswort

Als relatives Bezugswort wird im weiteren Verlauf der Arbeit jenes Satzglied des dem Relativsatz übergeordneten Satzes bezeichnet, auf das sich der Relativsatz bezieht. Aufgrund des beschränkten Matereals gibt es in den verwendeten Daten keine Relativsätze, die sich auf mehr als ein Substantiv beziehen. Sogenannte freie Relativsätze, die ohne ein Bezugswort im übergeordneten Satz auskommen, kommen im untersuchten Quellenmaterial und damit in dieser Studie ebenfalls nicht vor. Deshalb ist die Verwendung des Ausdrucks Bezugswort für das Bezugselement im Zusammenhang dieser Arbeit unproblematisch.

2.2.3.1 Genus des Bezugswortes

Bei den Bezugswörtern, die den Gewährspersonen über Tonaufnahmen und Bilder vorgegeben wurden, handelt es sich ausschließlich um Substantive mit maskulinem und neutralem Genus. In einzelnen Fällen wurden die Angaben von den Gewährspersonen mündlich korrigiert, sodass sich in den Daten auch einzelne Beispiele für feminine Bezugswörter finden lassen.³⁷ Diese

³⁷ Bsp: „das Schwein“ wird von der Gewährsperson zu „die Sau“ korrigiert.

wenigen können zwar nicht systematisch analysiert werden, werden aber als Vergleichsbeispiele herangezogen. Ansonsten ist das Genus des Bezugsworts im Kontrast zum Genus der Relativsatzeinleitung interessant, insbesondere in den Fällen, in denen keine Übereinstimmung zwischen den beiden vorliegt.

2.2.3.2 Kasusmatching und Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung

Unter Kasusmatching ist zu verstehen, dass Kasus des Bezugswortes und Kasus des Relativpronomens übereinstimmen. Das Kasusmatching fehlt, wenn die Einleitung des Relativsatzes in einem anderen Kasus steht als das Bezugswort im dazugehörigen Hauptsatz. In so einem Fall ist zu erwarten, dass der Kasus über die Relativsatzeinleitung expliziert wird, was wiederum erwarten lässt, dass ein Relativpronomen verwendet wird, das eine Kasusinformation enthalten kann. Die Auswertung wird zeigen, inwieweit dies in den untersuchten Dialekten geschieht.

Durch die Gestaltung der Aufgabensets werden unterschiedliche Szenarien der Kasuskombination herbeigeführt. Das relative Bezugswort steht entweder im Nominativ oder im Akkusativ. Die durch den Matrixsatz intendierte Relativsatzeinleitung steht ebenfalls entweder im Nominativ oder im Akkusativ.

Mit folgenden Sätzen wurden die Teilnehmer innen des Experiments konfrontiert:

1. Der Martin hat mehrere Hunde. Das da ist der Hund...
2. Die Martina hat mehrere Schweine. Das da ist das Schwein...
3. Auf einem Bauernhof will der Paul einen Hund kaufen. Er kauft den Hund...
4. Auf einem Bauernhof will die Martina ein Schwein kaufen. Sie will das Schwein...
5. Der Paul hat gestern einen Hund gekauft. Heute zeigt er einem Freund ein Foto von dem Hund und sagt: „Da siehst du den Hund...“
6. Die Paula hat gestern ein Schwein gekauft. Heute zeigt sie einem Freund ein Foto von dem Schwein und sagt: „Da siehst du das Schwein...“
7. Die Martina hat gestern einen Hund fotografiert. Bei einem Spaziergang sieht sie ihn wieder und sagt zu ihrem Mann: „Das da ist der Hund, ...“
8. Der Martin hat gestern ein Schwein fotografiert. Bei einem Spaziergang sieht er es wieder und sagt zu seiner Frau: „Das da ist das Schwein ...“
9. In einer Auslage werden mehrere Hüte gezeigt. Das da ist der Hut...
10. In einer Auslage werden mehrere Kleider gezeigt. Das da ist das Kleid...

In Einzelfällen wurden von den Gewährspersonen Konstruktionen gewählt, die dem durch den Test intendierten Schema nicht entsprechen. Eine deutliche Mehrheit der Tests führte aber zum gewünschten Ergebnis mit folgender Kasusverteilung zwischen vorgegebenem Satz und Antwortsatz:

Satz 1 und 2 Nominativ – Nominativ

Satz 3 und 4 Akkusativ – Nominativ

Satz 5 und 6 Akkusativ – Akkusativ

Satz 7 und 8 Nominativ – Akkusativ

Satz 9 und 10 Nominativ – Nominativ

Auch wenn die Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung sich nicht von der des Bezugswortes unterscheidet, kann sie Einfluss auf die Wahl der Relativsatzeinleitung haben. Im Auswertungskapitel (4.3.1) wird gezeigt, wie weitreichend die Auswirkungen des Verhältnisses zwischen Kasus des Bezugswortes und Kasus der Relativsatzeinleitung sind.

2.2.4 Die Relativsatzeinleitung oder das Relativum

Entsprechend der Dudenredaktion wird der Begriff Relativum verwendet um Relativpronomen (*der, die, das, welcher, welche, welches, wer, was*) und andere Wörter „mit relativer Funktion“ zusammenzufassen. Dies können ein relatives Artikelwort (*welcher, welche, welches*), ein einfaches relatives Pro-Adverb (*wo, wie*), ein relatives Präpositionaladverb (*womit, woran, wodurch, worüber,...*), eine relative Subjunktion (*als, wie*) oder eine relative Gradpartikel (*je, so, wie*) sein.³⁸

Innerhalb dieser Arbeit wird neben den hier aufgelisteten Relativpronomen *der, die, das* und *was* vor allem das relative Pro-Adverb *wo* behandelt. Das Relativum *was* bezieht sich in der Standardsprache meist „auf substantivierte Adjektive mit Genus Neutrum“³⁹ oder „bestimmte Pronomen mit dem Genus Neutrum“⁴⁰. Außerdem leitet es in der Standardsprache vorwiegend weiterführende Relativsätze ein. Dabei kann es sich laut Duden um Relativsätze, die sich nicht auf nur ein Bezugswort, sondern den gesamten Hauptsatz oder größere Teile desselben beziehen, die auf jeden Fall aber höchstens in einem „ganz lockeren Verhältnis“ zum

³⁸ Dudenredaktion (2016). S. 1045.

³⁹ Dudenredaktion (2016), S. 1047.

⁴⁰ Dudenredaktion (2016), S. 1047.

Bezugswort stehen.⁴¹ Außerdem tritt *was* bei sogenannten freien Relativsätzen in Erscheinung. Freie Relativsätze beziehen sich auf kein explizites Bezugswort. Das Bezugswort ist laut Duden „hinzuzudenken“⁴².

Bsp: *Karin bekommt [das], was sie schon lange wollte.*

Ohne das in Klammern stehende *das* handelt es sich bei diesem Beispiel um einen freien Relativsatz. Der Duden merkt außerdem an, dass durch *wer* eingeleitete freie Relativsätze nur möglich sind, solange das „hinzuzudenkende Element im übergeordneten Satz“ keinen „spezielleren Kasus aufweist, als das Relativpronomen im Nebensatz“⁴³. Diese Einschränkung bestehe allerdings nicht bei durch das Relativum *was* eingeleiteten Nebensätzen. *Was* erlaubt den Sprechenden hier also größere Freiheiten als das spezifischere *wer*, was uns auch im Lauf der Betrachtung der Ergebnisse dieser Studie begegnen wird.

Neben den weiter unten diskutierten außersprachlichen Steuerungsfaktoren, den Variablen, nach denen die Gewährspersonen ausgewählt wurden und die für die Interpretation der Ergebnisse relevant sind, gibt es zuallererst innersprachliche Steuerungsfaktoren. Diese zu betrachten ermöglicht einen spezifischen Blick auf die Vielfalt der Relativsatzeingänge. Abgesehen von sprachexternen Variablen, durch die die Sprechenden von außen geprägt sind, sind es die internen Steuerungsfaktoren, die den Sprecher_innen vorgeben, wie sie sprechen. Landläufig werden Dialekte immer wieder als vor allem regional geprägte Varianten einer Sprache gesehen, die mehr oder weniger gesetzlos praktiziert werden. Dass Dialekte ähnlich wie Standardvarietäten einem komplexen Regelsystem unterliegen, ist eine mitunter übersehene Tatsache. Das Ausmaß des Bewusstseins für Dialektmerkmale ist von Merkmal zu Merkmal und von Sprecher_in zu Sprecher_in unterschiedlich.⁴⁴ Die Situation, in der es unbedingt erforderlich ist, einen Ausdruck in einem Dialekt zu formulieren ist selten. Das Sprechen von Dialekten findet weniger oft in einem Rahmen statt, in dem normierende Institutionen über das Gesagte Wache halten, als dies bei der Standardsprache der Fall ist. So passiert es wohl deutlich häufiger, dass man einen Sachverhalt in Standardsprache formulieren muss, den man gewohnt ist, im Dialekt auszudrücken, als, dass man in die umgekehrte Verlegenheit kommt. Nichtsdestoweniger gibt es Formulierungen, die ein Dialekt verbieten

⁴¹ Dudenredaktion (2016), S. 1042–1043.

⁴² Dudenredaktion (2016), S. 1043.

⁴³ Dudenredaktion (2016), S. 1048.

⁴⁴Vgl. Lenz (2010).

oder zumindest einschränken kann. Den dahinterstehenden regulierenden Faktoren widmet sich die Auflistung der Steuerungsfaktoren in diesem Kapitel.

2.2.4.1 Genus

Was das Genus betrifft, wurde die Erhebung so gestaltet, dass Relativsatzeinleitungen im Maskulinum und im Neutrum evoziert wurden. Dies geschah durch die Wahl von maskulinen und neutralen Bezugswörtern⁴⁵, die in der Aufnahme vorgegeben waren. In Ausnahmefällen wurde das Bezugswort durch die Gewährspersonen dahingehend verändert, dass sich das auch auf das Genus des Relativsatzeingangs auswirkt und etwa Maskulinum oder Femininum produziert wird, wo Neutrum intendiert war. Daraus ergibt sich, dass die Datenlage nicht ganz so gleichmäßige Verteilungen enthält, wie das Experiment vorsieht. Die Ausreißer halten sich zahlenmäßig allerdings in Grenzen.

In der Auswertung eine Unterscheidung nach Genera zu treffen ist aufgrund der grundlegend unterschiedlichen Formen besonders naheliegend und kommt daher an erster Stelle. Die beiden untersuchten Genera – Neutrum und Maskulinum – haben nämlich ganz entscheidende unterschiedliche Eigenschaften, die die Ergebnisse tiefgreifend beeinflussen können. Insbesondere für die in diesem Experiment untersuchten Aspekte ist es von großer Bedeutung, dass das Relativpronomen der beziehungsweise das im Nominativ und Akkusativ nur im Maskulinum unterschiedliche Formen aufweist. Im Neutrum hingegen ist die Nominativ- und Akkusativform identisch.

Über diese wichtige Tatsache hinaus ist außerdem zu berücksichtigen, dass dem häufig für Relativsatzeinleitungen verwendeten Pronomen *was* formal das Genus Neutrum zuzuordnen ist. Dass es in den untersuchten Dialekten mit dem Maskulinum kombinierbar ist, ist an sich schon bemerkenswert und bedarf einer näheren Besprechung. Die Kombination mit *das* ist aber trotzdem als weitaus häufiger zu erwarten als die Kombination mit *der*.

2.2.4.2 Numerus

Die verwendeten Sprachproduktionstests wurden ausschließlich mit Bezugswörtern im Singular durchgeführt. Daraus ergibt sich, dass innerhalb der untersuchten Daten keine Relativsätze mit Pronomen im Plural gebildet wurden. Über den Plural kann deshalb keine Aussage getroffen werden. Daraus resultiert die Frage, wie die Unterschiede zwischen Singular

⁴⁵ Verwendet wurden *der Hund, das Schwein, der Hut, das Kleid* jeweils im Nominativ und im Akkusativ.

und Plural geartet sein könnten und ob sich aus den untersuchten Daten Hinweise finden lassen, auf deren Grundlage Vermutungen zum Plural angestellt werden können. Auch diese Frage wird an anderer Stelle zu beantworten sein.

2.3 Relativsatzeinleitungen in den Dialekten des Deutschen

Der Bereich der Dialektsyntax ist noch deutlich weniger gut erforscht als der der Syntax der Standardsprache. Durch das Fehlen von normativen Grammatiken, an denen sich Sprecher_innen orientieren könnten, wie sie für die Standardsprache beispielsweise in Form des Duden, Band Nummer 4⁴⁶ vorliegen, hat die Dialektsyntax heute einen deutlich längeren Weg zum Erkenntnisgewinn, da sie allein auf unmittelbare Sprachdaten angewiesen ist. In den vergangenen Jahren sind aber einige Artikel erschienen, die sich speziell mit dialektalen Relativsatzeinleitungen auseinandersetzen.

Jürg Fleischer ist einer der Autor_innen, die sich mit dem Phänomen beschäftigen. Er entwirft eine Typologie von Relativsatzeinleitungen in deutschen Dialekten.⁴⁷ Dabei verzichtet er allerdings auf Untersuchungen zu den Dialektgebieten in Österreich, was den Fokus der vorliegenden Arbeit auf Österreich besonders sinnvoll macht. Fleischers Typologie ist in dem Raum, den sie untersucht, dennoch sehr detailliert. Beispielsweise bezieht Fleischer auch das Jiddische mit ein. Die Lücke des Gebiets des Bairischen in Österreich soll im Zuge dieser Arbeit geschlossen werden. Im Unterschied zu Fleischers Arbeit verwendet die hier vorliegende Studie allerdings ausschließlich restriktive Relativsätze als Datengrundlage. Demnach lassen die Ergebnisse sich nicht eins zu eins vergleichen. So versteht sich diese Arbeit nicht als direkte Fortsetzung zu Fleischers Studien. Dennoch lassen Fleischers Ergebnisse Aufschlüsse zu, die es ermöglichen, die in dieser Analyse gewonnenen Erkenntnisse besser einordnen zu können.

Der Typologie von Jürg Fleischer⁴⁸ lassen sich unterschiedliche Ausprägungen von Relativsatzeinleitungen entnehmen. Die verschiedenen⁴⁹ „Marker“⁵⁰ – so bezeichnet er die Relativsatzeinleitungen – gliedert er in drei Gruppen, nämlich flektierte und unflektierte Marker, sowie, bei „durch keine overt Element eingeleitete[n] Relativsätze[n]“⁵¹, Null-Relative.

⁴⁶ Dudenredaktion (2016).

⁴⁷ Fleischer (2004a).

⁴⁸ Fleischer (2004a).

⁴⁹ Fleischer (2005), S. 174.

⁵⁰ Fleischer (2004), S. 218.

⁵¹ Fleischer (2005), S. 174.

Relativsatzmarker nach Fleischer

Flektierte Marker: *der, die, das; welcher, welche, welches; wer; was*

Unflektierte Marker: *da; wo*

Null-Relative: \emptyset

Diese Marker können laut Fleischer weiters entweder allein einen Relativsatz einleiten oder in Kombination miteinander auftreten. Anders als bei Ludwig M. Breuer⁵² werden bei ihm Kombinationen aus verschiedenen Markern nicht zu einem Element zusammengefasst. Einige von Fleischers Markern sind auch in den hier untersuchten Dialektbeispielen wiederzufinden, wie im vierten Kapitel deutlich wird. Der bairische Dialektraum kennt aber nicht alle diese Marker.

Es wird sich im späteren Teil der Arbeit zeigen, dass die Unterteilung Fleischers in flektierte und unflektierte Marker für diese Studie nicht ideal wäre, da der nach Fleischer unflektierte Marker *wo* in den bairischen Dialekten in Österreich nur in verschwindend geringer Häufigkeit vorkommt und nicht immer eindeutig ist, ob das im Bairischen und in unseren Quellendaten viel häufiger auftretende *was* als flektiert oder unflektiert zu gelten hat.

Der an sich flektierbare Marker *was*, der auch Information über das Genus trägt, fungiert im Dialekt immer wieder als unflektierte Partikel. So kann *was* auf maskuline und feminine Bezugswörter auf gleiche Art verweisen wie auf Neutra. In welchem Ausmaß dieses Ablegen der Genus-Information vorangeschritten ist, wird im Rahmen der Auswertung (Kapitel 4.3.1) diskutiert werden. Für die vorliegende Arbeit soll die Flektiertheit eines Relativsatzmarkers aber nicht ausschlaggebend für die Kategorisierung sein. Es empfiehlt sich daher für diese Studie eine andere Unterteilung. Statt flektierbar und unflektierbar passt einerseits auf die gesammelten Ergebnisse „mit dem Genus des Bezugsworts übereingestimmt“ beziehungsweise „nicht übereingestimmt“ besser. Andererseits ist ein auffälliges Merkmal, ob die Relativsatzeinleitung einfach oder doppelt besetzt ist.

	einfach	doppelt
mit dem Genus des BW übereingestimmt	<i>der/die/das</i> <i>was</i>	<i>der/die/das + was</i>
nicht mit dem Genus des BW übereingestimmt	<i>wo</i> <i>was</i>	

⁵² Breuer (2017), S. 192. Weiter unten beschrieben.

2.3.1 Die Relativsatzeinleitung im Bairischen

Für das gesamte Bairische in Österreich liegt eine Klassifikation, wie sie Fleischer⁵³ bietet, noch nicht vor. Ludwig M. Breuer untersucht einen Ausschnitt davon, nämlich das Wienerische, hinsichtlich der Variable Relativsatzanschluss.⁵⁴ Er arbeitet dabei allerdings mit einem „situativ als tendenziell ‚standardnah‘ betrachtet[en]“⁵⁵ spontansprachlichen Korpus, weshalb auch Breuers Studie nicht als unmittelbare Nachbarin der vorliegenden Arbeit bezeichnet werden kann. Seine Fragestellung lässt sich aber durchaus mit der hier verwendeten vergleichen. Auch Breuer orientiert sich prinzipiell an Fleischer und strebt eine Typologie der Relativsatzanschlüsse⁵⁶ des Wienerischen an. Er unterteilt die verschiedenen Relativsatzanschlüsse in vier Typen, die in seinem Corpus auftreten. Dabei wird zuerst unterschieden, ob die Einleitungen aus Relativpronomina, Partikeln oder Adverbien bestehen, darüber hinaus wird unterteilt, ob sie einfach oder zweifach ausgeprägt sind. Dadurch entstehen die Typen Rel1 für mit *d*-Pronomen besetzte Relativsatzeinleitungen, Rel1Part für mit Relativpartikel besetzte Relativsatzeinleitung, Rel2 für doppelt besetzte Relativsatzeinleitung und RelAdv für mit Relativadverb besetzte Relativsatzeinleitung.⁵⁷

Auch Martina Wiltschko⁵⁸ befasst sich 2013 mit Relativsätzen im Bairischen Dialekten in Österreich, genaugenommen in Oberösterreich. Wiltschkos Fokus liegt in dieser Arbeit zwar auf einem anderen Aspekt des Relativsatzes, doch indirekt wird auch die Relativsatzeinleitung behandelt. Ihre Daten stammen aus Oberösterreich, somit aus dem Mittelbairischen. Essentiell für die vorliegende Arbeit ist auch Wiltschkos Erkenntnis, dass sich die Art des Relativsatzes nicht nur semantisch, sondern auch syntaktisch bemerkbar macht.⁵⁹ Dies führt zu der Annahme, dass auch für unseren Bereich der Relativsatzeinleitungen syntaktische Unterschiede aufgrund der Relativsatzarten denkbar sind.

⁵³ Fleischer (2004a).

⁵⁴ Breuer (2017), S. 179.

⁵⁵ Breuer (2017), S. 178.

⁵⁶ Breuer verwendet diese Bezeichnung für die in dieser Arbeit als Relativsatzeinleitung bezeichnete Fügung.

⁵⁷ Breuer (2017), S. 192.

⁵⁸ Wiltschko (2013).

⁵⁹ Wiltschko (2013), S. 162.

2.3.2 Außersprachliche Steuerungsfaktoren

Um den Einfluss gesellschaftlicher und geographischer Strukturen auf syntaktische Phänomene sichtbar zu machen, ist es notwendig, die Gewährspersonen nach bestimmten Kriterien mit unterschiedlichen soziodemographischen Eigenschaften auszuwählen. Der SFB DiÖ hat in seinen Erhebungen verschiedene Variablen berücksichtigt, anhand derer sich die Gewährspersonen in Gruppen unterteilen lassen. Diese Variablen können unabhängig von innersprachlichen Faktoren einen Einfluss auf die Ergebnisse der Erhebung haben. Umgekehrt bietet diese Auswahl nach bestimmten Variablen auch die Möglichkeit, Rückschlüsse auf die Wirkung gesellschaftlicher oder geographischer Gegebenheiten zu ziehen.

Die in dieser Arbeit untersuchten außersprachlichen Steuerungsfaktoren sind:

1. Erhebungsort und geographische Lage desselben
2. Alter der Gewährspersonen
3. Formaler Bildungsgrad der Gewährspersonen
- (4. Geschlecht der Gewährspersonen)

2.3.2.1 Geographie

Die Relevanz der Geographie in der Beschreibung von Dialekten ist unumstritten. Dialektkarten, die vor allem aus der Lexikologie und Phonetik stammen, sind seit Langem Bestandteil der Sprachwissenschaften.⁶⁰ Doch auch für die Beschreibung syntaktischer Variation können Landkarten ein hilfreiches Mittel sein. Insbesondere im Fall des Bairischen in Österreich ist dieses Hilfsmittel nützlich. Betrachtet man nämlich die Verteilung der Dialektgebiete nach Wiesinger innerhalb Österreichs, so zeigt sich, dass die Grenzen zwischen den Gebieten sowohl von Norden nach Süden als auch von Westen nach Osten verlaufen (siehe Abb. 1). Diese Einteilung greift auch der SFB DiÖ auf. Demnach gibt es in Österreich sechs verschiedene Dialektgebiete. Diese sind das west- und das ostmittelbairische Gebiet im Norden Österreichs (Großteil Oberösterreichs, Niederösterreichs und Wiens), das südmittelbairische Gebiet (weite Teile des Burgenlands, der Steiermark, Salzburgs und Teile Nordtirols), das Übergangsgebiet zum südbairischen Gebiet (Kärnten, Osttirol und Teile Nordtirols) sowie das Alemannische (Vorarlberg, Nordtirol) mit vorgelagertem bairisch-alemannischem Übergangsgebiet (in Nordtirol). Ob sich das syntaktische Phänomen, das in dieser Arbeit

⁶⁰ Siehe Schirmunski (2010).

untersucht wird, an diese Grenzen hält, beziehungsweise inwiefern es diese Grenzen bestätigt oder herausfordert, wird in der Auswertung (Kapitel 4.3.2) gezeigt werden.

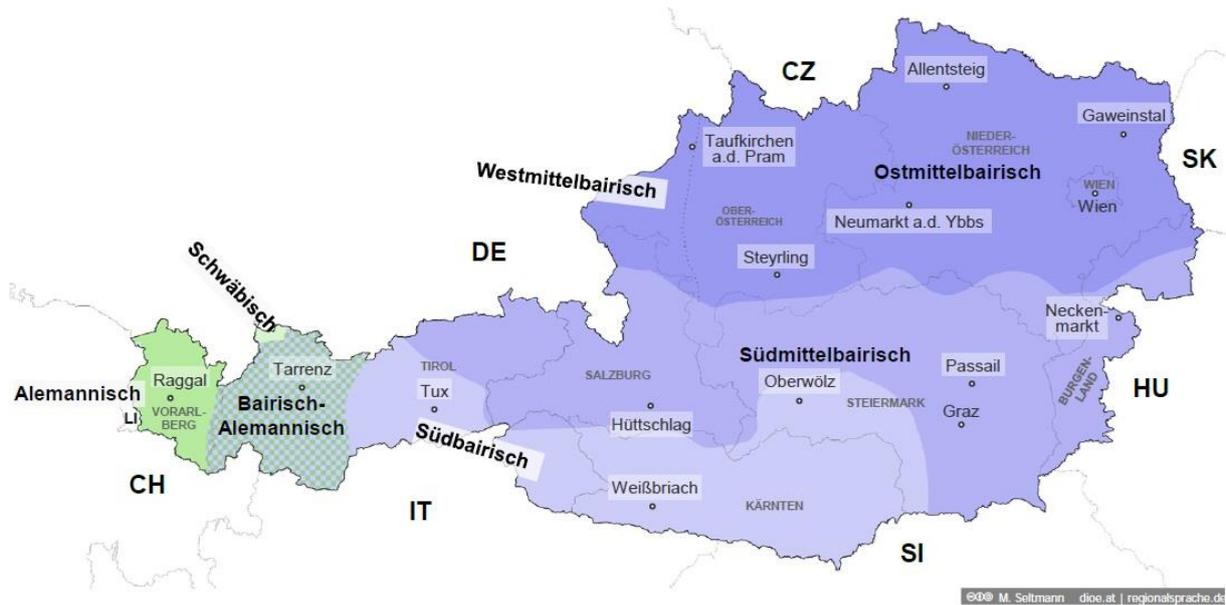


Abbildung 1: Dialektgebiete in Österreich. CC-BY-SA Melanie Seltmann dioe.at | regionalsprache.de

Aus den eben angesprochenen in Österreich zu findenden Dialektgebieten ergibt sich die thematische Einschränkung dieser Arbeit. Der größte Teil der Fläche innerhalb der politischen Grenzen des Landes wird vom Bairischen abgedeckt, ein im Verhältnis dazu kleiner Teil im Westen vom Alemannischen.⁶¹ Diese Arbeit geht nicht auf die charakteristischen Unterschiede zwischen den beiden Dialektgruppen in Allgemeinen ein, doch auch das hier untersuchte Phänomen der Relativsatzeinleitung birgt deutliche Unterschiede zwischen dem Bairischen und dem Alemannischen. Laut Ludwig M. Breuer ist beispielsweise der Relativsatzanschluss mit *d*-Pronomen + *was* eine Form des Bairischen, die im Alemannischen nicht vorkommt.⁶² Diese Arbeit stellt die Frage, inwiefern dieser und andere Arten der Relativsatzeinleitung innerhalb des bairischen Gebiets vorkommen und verteilt sind. Das Alemannische Gebiet wird hierbei nicht betrachtet.

2.3.2.1.1 Auswahl der Erhebungsorte

Die bereits in den vorbereitenden Arbeiten zum Experiment getroffene Auswahl der Orte, in denen die verwendeten Daten erhoben wurden, wurde mit Bedacht auf eine sinnvolle Verteilung über den gesamten bairischen Raum vorgenommen.

⁶¹ Siehe Abb. 1.

⁶² Breuer (2017), S. 177.

Bei den für die Untersuchung ausgewählten Orten handelt es sich um Taufkirchen an der Pram und Steyerling in Oberösterreich, Neumarkt an der Ybbs, Allentsteig und Gaweinstal in Niederösterreich, die traditionell dem mittelbairischen Raum zugeordnet werden sowie Hüttschlag in Salzburg, Passail in der Steiermark und Neckenmarkt im Burgenland, die sich im südlich davon gelegenen Übergangsbereich zwischen dem mittelbairischen und dem südbairischen Raum befinden und die im südbairischen Gebiet liegenden Orte Tux in Tirol, Weißbriach in Kärnten und Oberwölz in der Steiermark.

Die ausgewählten Orte können jeweils einem bestimmten Teilgebiet des bairischen Raumes zugeordnet werden. Keiner von ihnen liegt etwa genau an der Grenze zweier Teilgebiete. Lediglich der Ort Taufkirchen an der Pram liegt sehr nahe an der angenommenen Grenze zwischen dem westmittelbairischen und dem ostmittelbairischen Raum. Da das Westmittelbairische in Österreich aber nur einen sehr schmalen geographischen Streifen im westlichen Oberösterreich einnimmt und kaum ein Ort weiter als ein paar Kilometer von der Grenze zum Ostmittelbairischen entfernt liegt, wäre dies auch nicht anders möglich. Darüber hinaus handelt es sich bei allen Orten um kleine Einheiten mit zwischen 500 und 2000 Einwohner_innen.⁶³ So kann in den verschiedenen Orten eine ähnliche und auch insgesamt niedrige Fluktuation der Bewohner_innen angenommen werden. Dadurch wird gewährleistet, dass etwaige Unterschiede in den Ergebnissen auf die geographische Lage der Orte zurückgeführt werden können. Zugleich sind die Orte aber groß genug, um in ihnen genug Angehörige der unterschiedlichen soziodemographischen Gruppen, die bereit sind, am Experiment teilzunehmen, zu finden.

Da die Daten aus vier verschiedenen Dialektgebieten stammen, sind zwischen den Daten der jeweiligen Gebiete auch entsprechende Unterschiede zu erwarten. Über die erwartbaren Unterschiede hinaus gilt es zu analysieren, ob sich auch zwischen Orten innerhalb eines Dialektgebietes signifikante Unterschiede feststellen lassen oder welche Eigenschaften der Daten sich über die Dialektgrenzen hinweg durchgehend in den Ergebnissen widerspiegeln und worauf diese zurückzuführen sein könnten. Beispielsweise wären Ost-West-Unterschiede angesichts der meist horizontal verlaufenden Dialektgrenzen weniger zu erwarten als Nord-Süd-Unterschiede, wären aber durchaus denkbar. Immerhin gilt es zu bedenken, dass zwischen

⁶³Vgl. Lenz et al. (2019), S. 70.

zwei weiter entfernten Orten ein und desselben Dialektgebiets teilweise längere Strecken liegen, als zwischen zwei enger zusammen liegenden Orten unterschiedlicher Dialektgebiete. Außerdem soll geklärt werden, ob sich eine Abstufung je nach Entfernung zur Bundeshauptstadt Wien⁶⁴ oder anderen größeren Städten⁶⁵ nachweisen lässt. Diese Idee beruht auf dem Modell der polyzentrischen Sprachentwicklung.⁶⁶ In diesem wird beschrieben, dass sich Sprachwandel häufig ausgehend von einer größeren Stadt als „Oberzentrum“⁶⁷ ausbreitet und erst über weitere entfernte Städte also „Unterzentren“⁶⁸ in die Stadt unmittelbar umgebende ländlichere Gebiete vordringt. Demnach ist interessant, ob die Entfernung zur Bundeshauptstadt Wien und anderen größeren Städten im Vergleich zu den anderen geographischen Faktoren eine nennenswerte Rolle spielt.

2.3.2.2 Auswahl der Gewährspersonen

Bei der Auswahl der Gewährspersonen innerhalb des jeweiligen Ortes⁶⁹, wurde darauf geachtet, aus jedem Ort annähernd gleich viele, mindestens aber zehn Menschen zu befragen. So ergibt sich, dass pro Ort Daten von zehn bis zwölf Personen vorliegen und die Gesamtdaten der einzelnen Orte miteinander vergleichbar aussagekräftig sind. Die befragten Personen sollten außerdem in jedem Ort aus zwei unterschiedlichen Altersgruppen stammen. Da davon auszugehen ist, dass es sich beim Alter der Gewährspersonen um einen Faktor handelt, der die Ergebnisse steuert, ist auch diese gleichmäßige Verteilung über die Orte hinweg notwendig, um die Ergebnisse aussagekräftig zu gestalten. Die unter 35-jährigen Gewährspersonen lassen sich schließlich noch einmal in zwei Gruppen unterteilen. Für diese zwei Gruppen dient der formale Bildungsgrad in Form einer abgeschlossenen Matura als Kriterium.

Diese spezifische Verteilung ist notwendig, um die Ergebnisse gezielt vergleichen zu können. Würden beispielsweise in einem Ort nur jüngere und in einem anderen Ort nur ältere Personen befragt, könnten sprachliche Unterschiede nicht eindeutig auf eine einzelne Variable zurückgeführt werden, sondern es wäre unklar, ob Ort oder Alter die verursachende Variable wäre. Dasselbe gilt für innersprachliche Steuerungsfaktoren. Durch die Berücksichtigung und ausführliche Analyse der soziologischen Steuerungsfaktoren, kann ausgeschlossen werden,

⁶⁴ In konzentrischen Wellen nach Löffler (2003), S. 133.

⁶⁵ In polyzentrischen Wellen nach Löffler (2003), S. 135.

⁶⁶ Löffler (2003), S. 135.

⁶⁷ Siebenhaar (2008), S. 175.

⁶⁸ Siebenhaar (2008), S. 175.

⁶⁹ Vgl. Lenz (2019), S. 70.

dass soziologisch bedingte Phänomene die Betrachtung der innersprachlichen Steuerungsfaktoren erschweren.

Der Zusatznutzen daran, dass außersprachliche Faktoren erhoben wurden, ist aber, dass auch umgekehrt Schlüsse auf bestimmte Sprecher_innengruppen gezogen werden können. Dies ist jedoch nur so weit möglich, wie genügend Beispiele für ein bestimmtes Phänomen in der Stichprobe vorkommen. Nicht zu allen Variablen lassen sich zuverlässige Aussagen treffen. In den folgenden Unterkapiteln werden aber die zuverlässigen Fälle besprochen. Dies sind die bereits ausgeführten Faktoren Ort, Alter und formaler Bildungsgrad. Für die Kategorie des im Rahmen der Erhebung von den Gewährspersonen ebenfalls angegebenen Geschlechts sind die erhobenen Daten nicht umfangreich genug um für eine weitere Untersuchung aussagekräftig zu sein. Dazu folgt ein Kapitel, in dem Tendenzen angedeutet werden. Die anderen Steuerungsfaktoren werden im Folgenden behandelt.

2.3.2.2.1 Alter

Ein Parameter, der bei der Erhebung der Daten berücksichtigt wurde, ist das Alter der Gewährspersonen. Um die „Grundmundart“⁷⁰ eines Ortes zu erheben, werden für Dialektstudien ältere ortsansässige Personen als Gewährspersonen herangezogen.⁷¹ Dieser traditionellen Vorgehensweise wird diese Erhebung mit der Befragung von einigen älteren Personen pro Erhebungsort gerecht. Durch die Ergänzung dieser Belege durch weitere, von jüngeren Sprecher_innen stammende, kann innerhalb ein und derselben Erhebung ein möglicher Sprachwandel aufgespürt werden. Es bleibt allerdings zu beachten, dass jüngere sprachliche Phänomene nicht ausschließlich bei jüngeren Sprecher_innen vorkommen. Auch Angehörige älterer Gruppen weisen jüngere Merkmale auf, allerdings meist in einer niedrigeren Frequenz.⁷² Bei der Analyse der gesamten Daten ist allerdings stets zu berücksichtigen, dass die gelieferten Daten von Sprecher_innen unterschiedlicher Altersgruppen stammen. Liegen beispielsweise für einen Untersuchungsgegenstand deutlich weniger Daten von älteren Sprecher_innen vor als von jüngeren, und ist zwischen den Altersgruppen ein eindeutiger Unterschied festzustellen, bedeutet dies nicht automatisch, dass die von den jüngeren Sprecher_innen bevorzugte Variante auch weiter verbreitet ist. Um aussagekräftig zu sein, müssen die Ergebnisse auf die gesamte Bevölkerung der untersuchten Gebiete hochgerechnet werden. Um für die ältere Altersgruppe infrage zu kommen, war es weiters eine Voraussetzung,

⁷⁰ Löffler (2003), S. 41.

⁷¹ Löffler (2003), S. 41.

⁷² Siehe dazu Tatzreiter (1989), S. 167.

das bisherige Leben im selben Ort wohnhaft verbracht zu haben.⁷³ Die jüngere Altersgruppe sollte in dieser Hinsicht eher zeitgenössische Lebensweisen repräsentieren, wozu den Personen auch ein gewisses Maß an Mobilität eingeräumt werden konnte. Die Gewährspersonen wurden darum so ausgewählt, dass aus jedem Ort mindestens zwei Personen über dem Alter von 60 Jahren teilnehmen sollten. Die übrigen Teilnehmer_innen sollten zwischen 18 und 35 Jahren alt sein.⁷⁴

2.3.2.2.2 Formaler Bildungsgrad

Über das Alter der Personen hinaus kann eine Unterscheidung der Personen aufgrund ihres formalen Bildungsgrads getroffen werden. Der formale Bildungsgrad wurde als Parameter gewählt, um eine Reihe von Eigenschaften zu bündeln. Im Durchschnitt sind die jüngeren Gewährspersonen mit Matura örtlich flexibler als ihre Altersgenoss_innen ohne Matura. Dies ergibt sich aus der geringeren Streuung höherer Schulen. Die Gruppe hat also wohl meist mehr Zeit außerhalb des Ortes, in dessen Dialekt sie ursprünglich sozialisiert wurde, verbracht und dürfte mehr mit anderen Dialekten in Berührung gekommen sein, als die Gruppe der unter 35-jährigen ohne Matura. Diese wurden danach ausgewählt, ob sie im Wohnort auch ihre Kindheit verbracht haben. Dass die Gewährspersonen mit Matura wahrscheinlich auch in größerem Ausmaß mit schriftlichen wie auch mündlichen Standardsprachen konfrontiert sind, ist also nicht der einzige Faktor, der diese Gruppe von den übrigen Gewährspersonen abgrenzt.

Die Gruppe der jüngeren Personen lässt sich in Personen mit und in solche ohne Matura unterteilen. Aufgrund der nicht ganz einfachen Verfügbarkeit von freiwilligen Teilnehmer_innen am Experiment, sind die Zahlen nicht in allen Erhebungsorten exakt dieselben. Auch dies ist ein Faktor, der bei der Auswertung berücksichtigt werden muss. Insbesondere muss dies bei den Ergebnissen des Ortes Allentsteig in Niederösterreich bedacht werden. Aus diesem Ort liegen nämlich keine Antworten von unter 35-jährigen ohne Matura vor. Bei der Interpretation der Ergebnisse wird darauf geachtet. Die Stichprobe der älteren Personen ist einerseits zu klein, um sie noch einmal zu unterteilen – es wurden ja pro Ort meist lediglich zwei ältere Personen befragt – andererseits hätte es die Auswahl der Gewährspersonen auch deutlich erschwert bis unmöglich gemacht, diesen Faktor unterscheidend mit einzubeziehen und auch durchgehend zwei Gruppen von älteren Personen zu befragen. Ein

⁷³ Lenz et al. (2019), S. 70.

⁷⁴ Lenz et al. (2019), S. 70.

wichtiges Kriterium bei der Auswahl der älteren Personen soll nämlich ihre Ortsansässigkeit sein. Personen von über 60 Jahren, die ihr Leben hauptsächlich im selben Ort verbracht haben, sind an sich schon in begrenzter Zahl vorhanden. Diese dann auch noch mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen finden zu wollen, wäre geradewegs utopisch.

2.3.2.2.3 Geschlecht

Auf das Geschlecht der Gewährspersonen konnte bei der Auswahl für diese Erhebung keine umfassende Rücksicht genommen werden. Eine weitere Analysevariable zu berücksichtigen, hätte die Auswahl der Personen stark erschwert. So finden sich zwar Daten von Frauen und von Männern in der Erhebung, die Verteilung ist aber nicht systematisch und dadurch nicht so gleichmäßig, dass flächendeckend repräsentative Schlüsse daraus zu ziehen wären. Inwieweit sich daraus ein Problem ergeben könnte, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Es gibt beispielsweise Studien, die zeigen, dass Sprachwandel sich bei Frauen früher feststellen lässt als bei Männern.⁷⁵ Dies könnte die Ergebnisse bis zu einem gewissen Grad verzerren. Es ist bei der Auswertung und besonders bei der Interpretation der Ergebnisse auf jeden Fall als einschränkender Faktor mit zu bedenken. In einem eigenen Kapitel wird ein kurzer Blick auf die Ergebnisse unter diesem Aspekt geworfen werden, um möglichen Einflüssen auf die Spur zu kommen beziehungsweise festzustellen, ob überhaupt wahrscheinlich ist, dass Einflüsse aufgrund des Geschlechts der Gewährspersonen im verwendeten Datensatz und beim untersuchten Phänomen vorliegen. Weiterführende Literatur zu diesem Thema liefert Sinner⁷⁶.

3. Methode

Der vorliegenden Untersuchung liegen die Ergebnisse einer Erhebung zugrunde, die im Rahmen des Spezialforschungsbereiches Deutsch in Österreich (SFB DiÖ) vorgenommen wurde.⁷⁷ Das Forschungsteam des SFB DiÖ hat diese Erhebung in den Jahren 2016 bis 2018 durchgeführt. Es handelt sich somit um aktuelle Daten. Ein Teil dieser umfangreichen Erhebung zielt darauf ab, restriktive Relativsätze in Dialekten sowie in der Standardsprache in Österreich zu erfassen. Dies ist der Teil, der im Rahmen dieser Arbeit ausgewertet und an dieser Stelle beschrieben wird. In Kapitel 2.1 wurde bereits auf die Funktionen und Eigenschaften von

⁷⁵ Sinner (2014), S. 170, Labov (1990) S. 213.

⁷⁶ Sinner (2014), S. 169–184.

⁷⁷ Freundlicherweise wurde mir dieses Material vom SFB DiÖ zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt.

Sprachproduktionsexperimenten als Methode eingegangen. Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit dem konkreten Experiment, das der vorliegenden Studie zugrunde liegt.⁷⁸

3.1 Durchführung der Erhebung: Das Sprachproduktionsexperiment

Die hierfür vorgenommene Datenerhebung in Form eines Sprachproduktionsexperiments⁷⁹ ist in verschiedener Hinsicht aufwändiger als andere Arten der Erhebung. Bereits die Vorbereitung und Planung des Experiments beinhaltet neben inhaltlichen Fragen des Experiments zahlreiche Maßnahmen zur Auswahl und Vermittlung von Gewährspersonen. Für die tatsächlichen Gespräche und Aufnahmen sind Einzeltermine von Explorator_innen mit den einzelnen Gewährspersonen nötig. Dazu ist es unumgänglich, die Gewährspersonen persönlich zu treffen. Auch die technische Vorbereitung der Experimente erfordert einigen Aufwand. Es ist eine umfangreiche technische Ausrüstung notwendig, die das kontrollierte Abspielen von visuellen und auditiven Inputs ermöglicht und zugleich die qualitativ hochwertige Aufnahme gewährleistet. Die Erhebung dieser Art von Daten wäre mir als Einzelperson nicht ohne immensen zeitlichen und finanziellen Aufwand möglich gewesen.

Ungeachtet der Tatsache, dass die Datenerhebung nicht von mir persönlich durchgeführt wurde, ist es wichtig, ihren Ablauf inklusive der Vorarbeiten dazu zu erklären. So müssen die Steuerungsfaktoren, die das Ergebnis wahrscheinlich beeinflussen, vor der Erhebung bekannt, definiert und berücksichtigt sein.

Die Auswahl der Gewährspersonen und Erhebungsorte wurde im zweiten Kapitel schon genauer erläutert. Im Folgenden soll der Ablauf des Experiments beschrieben werden. Außerdem wird erläutert, auf welche Weise die erhobenen Daten weiterverarbeitet wurden, bis es schließlich zu zugänglichen Ergebnissen kam.

3.1.1 Gespräche mit den Gewährspersonen

Die Gesprächsleitung innerhalb des Experiments übernimmt jeweils ein_e Projektmitarbeiter_in des SFB DiÖ. Bei den Sprachproduktionsexperimenten (SPE) ist es wichtig, dass die Einmischung der Gesprächsleitung in das Experiment so gering wie möglich bleibt. Es handelt sich bei den Aufnahmen also idealerweise nicht um ein Zwiegespräch

⁷⁸ Siehe dazu auch Lenz (2018), Lenz et al. (2019) und Budin et al. (2019).

⁷⁹ Der Ablauf des Sprachproduktionsexperiments ist bei Lenz et al. (2019) beschrieben.

zwischen Gewährsperson und Versuchsleitung, sondern um eine Folge einseitiger inputunterstützter Aussagen der Gewährsperson.

Dem dieser Studie zugrundeliegenden SPE zum Thema Relativsätze ist ein Experiment, bei dem je einer Gewährspersonen gleichzeitig ein bewegtes oder unbewegtes Bild gezeigt und eine Aufnahme eines unvollständigen Satzes vorgespielt wurde. Mit Hilfe des visuellen Inputs sollte der gehörte Satz vervollständigt werden. Insgesamt zehn Sätze, die auf die Bildung von Relativsätzen abzielen, waren Teil des Experiments.

Je zwei aufeinanderfolgende Sätze können zu einem Aufgabenset zusammengefasst werden:

- Set 1: 1. Der Martin hat mehrere Hunde. Das da ist der Hund...
2. Die Martina hat mehrere Schweine. Das da ist das Schwein...
- Set 2: 3. Auf einen Bauernhof will der Paul einen Hund kaufen. Er kauft den Hund...
4. Auf einem Bauernhof will die Martina ein Schwein kaufen. Sie will das Schwein...
- Set 3: 5. Der Paul hat gestern einen Hund gekauft. Heute zeigt er einem Freund ein Foto von dem Hund und sagt: „Da siehst du den Hund...“
6. Die Paula hat gestern ein Schwein gekauft. Heute zeigt sie einem Freund ein Foto von dem Schwein und sagt: „Da siehst du das Schwein...“
- Set 4: 7. Die Martina hat gestern einen Hund fotografiert. Bei einem Spaziergang sieht sie ihn wieder und sagt zu ihrem Mann: „Das da ist der Hund, ...“
8. Der Martin hat gestern ein Schwein fotografiert. Bei einem Spaziergang sieht er es wieder und sagt zu seiner Frau: „Das da ist das Schwein ...“
- Set 5: 9. In einer Auslage werden mehrere Hüte gezeigt. Das da ist der Hut...
10. In einer Auslage werden mehrere Kleider gezeigt. Das da ist das Kleid...

Der jeweils erste Satz beinhaltet ein Bezugswort im Maskulinum, der zweite eines im Neutrum. Die einzelnen Sets beinhalten unterschiedliche Kasuskombinationen. Das letzte Set enthält – im Gegensatz zu den ersten vier – unbelebte Bezugswörter.

Die dazugehörigen Bilder, die die Gewährspersonen auf ihren Bildschirmen sahen, zeigen jeweils eine grafische Darstellung des abgebildeten Bezugswortes. Im Fall der ersten Aufgabe ist dies ein Bild von drei Hunden, die sich in unterschiedlichem Ausmaß bewegen. Auf einen der Hunde zeigt ein roter Pfeil. So kann erwartet werden, dass die Gewährsperson diesen einen Hund für ihre Antwort auswählt und seine Bewegung beschreibt, die ihn von den anderen beiden abhebt.

Die Datensätze bestehen aus den Antworten auf, die hier in Standardsprache transkribierten, zehn Matrixsätze. Die Antworten auf die Sätze wurden in jedem Erhebungsort von einer anderen den Dialekt des Ortes sprechenden Person aufgenommen. Je zwei Sätze sind zu einem Aufgabenset zusammengefasst. In den meisten Fällen produziert die Gewährsperson den erhofften Relativsatz. In manchen Fällen entscheidet sie sich für eine andere Lösung der Aufgabe. Es liegen insgesamt 160 Antworten ohne Relativsatz vor. In 85 einzelnen Fällen ist zu hören, wie der_die Explorator_in in das Experiment eingreift. Dies geschieht vor allem, wenn die Gewährsperson längere Zeit zögert, eine Antwort zu geben. Da die Intention des Experiments ja ist, trotz der Künstlichkeit der Situation möglichst authentische Sprache hervorzurufen, ist es im Grunde unerwünscht, dass die Gewährsperson zu viel über ihre Antwort nachdenkt, bevor sie sie äußert. Außerdem können für die Gewährsperson unangenehme Momente der Unsicherheit und des Schweigens durch ein Einschreiten der Versuchsleitung unterbunden werden. Ein Eingreifen der Versuchsleitung kommt aber vor allem dann vor, wenn die Gewährsperson spontan etwas anderes als den erwünschten Relativsatz bildet.⁸⁰ Es gehört zu den Aufgaben der Versuchsleitung, das Gelingen des Experiments zu unterstützen, und dieses Gelingen ist auch von der Quantität der verwertbaren Antworten abhängig. Demnach kann eine geringe Beeinflussung der Gewährsperson in Kauf genommen werden, wenn dafür eine im Sinne des Experiments intendierte Antwort gegeben wird. Entweder formuliert die Versuchsleitung die in der Aufnahme gestellte Aufgabe neu oder sie stellt zusätzliche Hilfe, die die Gewährsperson dazu bringen soll, doch wie gewünscht einen Relativsatz zu bilden. Die Antworten, die in solchen Fällen, in denen ein Eingreifen der Versuchsleitung festgestellt werden kann, gegeben wurden, werden in der späteren Auswertung als „beeinflusst“ gekennzeichnet.

3.1.2 Material

Das gesamte Material der Erhebung umfasst Aufnahmen im Umfang von mehreren Stunden pro Gewährsperson. Durchgeführt wurde die Erhebung in dreizehn Orten in Österreich und in jedem Ort mit etwa zehn Personen. Aufgrund der thematischen Einschränkung dieser Arbeit werden von mir aber lediglich die Ergebnisse aus elf dieser dreizehn Orte betrachtet und aus dem mehrstündigen Material, das pro Person vorliegt, nur jeweils einige Sekunden beziehungsweise wenige Minuten, aus jenen Teilen der Sprachproduktionsexperimente, die sich mit der Produktion von Relativsätzen im Dialekt beschäftigen. Die Testergebnisse liegen

⁸⁰ Lenz et al. (2019), S. 74.

in Form von Tonaufnahmen von knapp über 1200 Antworten vor. Bei den in die Datenbank des SFB DiÖ eingegebenen Daten handelt es sich um Tonaufnahmen von den Gewährspersonen. Inhaltlich bestehen diese im Idealfall aus Aufnahmen von Relativsätzen im Dialekt. Um diese Qualität zu erreichen wurden die Gewährspersonen dazu angehalten, die Aufgaben in ihrem Dialekt zu beantworten. Dies sollte dadurch erleichtert werden, dass bereits die Aufgaben von einer Person eingesprochen worden waren, die den Dialekt des Erhebungsortes spricht. Soweit die Experimente also in dieser Hinsicht erfolgreich waren und die Aufgabenstellung nicht missverstanden wurde, stehen dialektale Aufnahmen von Relativsätzen zur Verfügung. Zusätzlich liegen auch die Antworten vor, die nicht den Erwartungen entsprechend gegeben wurden. Insgesamt handelt es sich um über 1200 Datensätze, die für diese Arbeit aufbereitet und ausgewertet wurden. In einer überwiegenden Mehrheit der Fälle ist das Experiment geglückt und die Gewährsperson bildete den erhofften Relativsatz. Die aufgenommenen Relativsätze konnten aufgrund der Datenbank und umfassender Vorarbeiten des SFB DiÖ transkribiert und mit den für die Auswertung nötigen Anmerkungen versehen werden.

3.2 Auswertung

Dieses Kapitel beschreibt Schritt für Schritt die Vorgehensweise bei der Auswertung. Die Auswertung der Daten wurde mit Hilfe der Datenbank des SFB DiÖ und Microsoft Excel vorgenommen. Um die Tonaufnahmen aus der Datenbank weiter verarbeiten zu können, mussten sie zuerst transkribiert werden. Dazu wurde eine lautorientierte Form der Transkription verwendet.⁸¹ In einem weiteren Schritt wurden sie nach grammatischen Kriterien annotiert, also elektronisch mit sogenannten „Tags“ versehen, die Informationen über grammatischen Aufbau der Antworten enthalten. Die Tags vereinfachen die quantitative Analyse, indem die grammatischen Eigenschaften jeder Antwort angegeben und danach auf einen Blick betrachtet werden können. Die benutzten Programme erlauben es, sämtliche erhobene Datengruppen in Relation zueinander zu stellen und verschiedenen Zusammenhänge aufzuzeigen. Im weiteren Verlauf der Arbeit (Kapitel 4) werden die Ergebnisse anhand der verschiedenen Parameter kategorisiert und zugänglich gemacht.

⁸¹ Fingerhuth / Rusch (2017).

3.2.1 Datenaufbereitung

Die Datenerhebung war zu Beginn meiner Arbeit an diesem Thema bereits abgeschlossen. Im vorigen Kapitel (3.1. Durchführung der Erhebung) ist nachzulesen wie dabei vorgegangen wurde. Im folgenden Teil wird beschrieben, welche Schritte nach der Erhebung der Daten gesetzt wurden. Dabei handelt es sich um technische Aufbereitungsschritte, die für die inhaltliche Analyse notwendig sind. Bei diesen Schritten handelt es sich sowohl um jenen Bearbeitungsschritt, in dem die Aufnahmen bereits vor Beginn meiner Arbeiten zugänglich gemacht wurden, als auch um die weiteren von mir durchgeführten Bearbeitungen der Aufnahmen, wie die Transkription und die Annotation.

3.2.1.1 Vorarbeiten

Ich fand die Daten insofern weitgehend aufbereitet vor, als ich mit Datensätzen arbeiten konnte, die bereits einzeln in einer Datenbank gespeichert waren. Die Antworten zu den von mir benötigten Experimenten waren bereits durch Mitarbeiter_innen des SFB DiÖ aus dem Gesamtmaterial herausgefiltert, in einzelnen Aufnahmen abgespeichert und thematisch sortiert worden. Dies erlaubte es, jede Antwort einzeln aufzurufen und zu bearbeiten, statt das umfangreiche Tonmaterial gänzlich anzuhören und für diese Arbeit relevante Teile erst hervorheben zu müssen.

3.2.1.2 Transkription

Im ersten Schritt wurden die Tonaufnahmen transkribiert. Bei der Transkriptionsweise handelt es sich um die „lautororientierte Transkription“⁸², nach dem Leitfaden von Matthias Fingerhuth und Yvonne Rusch, die in der Datenbank des SFB DiÖ benutzt wird. Im Gegensatz zur lautschriftlichen Transkription verwendet diese Art keine über das deutsche Alphabet hinausgehenden Zeichen für die Laute. Sie orientiert sich am Klang des gesprochenen, und gibt dies schriftlich wieder. Die Regeln des Lautes sind dabei zwar denen der Rechtschreibung übergeordnet, diese werden aber auch nicht völlig vernachlässigt. Eine lautschriftliche Transkription ist für die Zwecke dieser Arbeit nicht notwendig. Phonetische Merkmale der Antworten sind für die vorliegende Untersuchung nur in seltenen Ausnahmefällen relevant. In diesen Fällen können einzelne Antworten, wenn dies nötig ist, zusätzlich lautschriftlich transkribiert werden. Für die grammatische Analyse reicht aber diese einfachere Art der

⁸² Fingerhuth / Rusch (2017).

Transkription aus. Die transkribierten Antworten dienen einerseits der Bearbeitung und andererseits der Illustration der Ergebnisse.

3.2.1.3 Annotation

Die Transkripte sämtlicher Relativsätze wurden im zweiten Schritt annotiert. Dazu wurde das Annotationssystem der Datenbank des SFB DiÖ verwendet. Dieses System ist so aufgebaut, dass jeder grammatischen Einheit ein oder mehrere Tags zugeordnet werden können. Die Tags geben dadurch explizit Auskunft über die grammatische Struktur des Datensatzes. Getaggt wurde die Relativsatzeinleitung nach Numerus, Genus, Satzgliedposition, sowie außerdem die Art der Verbindung des Relativsatzes zum Bezugswort/Matrixsatz und Relativsatzstellung innerhalb des Matrixsatzes.

Auch die relativen Bezugswörter wurden nach Genus und Numerus getaggt. Über die Satzgliedposition der Bezugswörter gibt die Nummerierung der Aufgaben Auskunft. Deshalb ist dazu kein weiterer Tag notwendig. Weitere Informationen, die in den Datensätzen gespeichert sind, beziehen sich auf soziodemographische Fakten über die Gewährspersonen.

Das Taggen nach Numerus wäre im Nachhinein betrachtet nicht notwendig gewesen, da keine Gewährsperson eine Relativsatzeinleitung im Plural bildete. Ein solcher wäre durch die Aufgaben auch nicht evoziert worden und hätte höchstens durch einen Irrtum im Experiment passieren können.

Jene Antworten, bei denen es sich nicht um Relativsätze handelt, werden im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter strukturell analysiert. Deshalb wurden diese Antworten nicht annotiert. Es liegen somit auch keine Annotationsdaten dazu vor.

3.2.2 Analyse und Interpretation der Ergebnisse

Die fertig eingegebenen Daten wurden mittels Microsoft Excel weiterverarbeitet. Das Programm erlaubt es, die verschiedenen Merkmale der einzelnen Datensätze in Relation zueinander zu setzen und dadurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Datensätzen auf den Ebenen der verschiedenen Steuerungsfaktoren aufzuzeigen. Es bietet die Möglichkeit, übersichtliche Diagramme anzufertigen und Tabellen zu erstellen, die weiter unten im vierten Kapitel die Ergebnisse der Analyse veranschaulichen. Der Kern der Arbeit besteht im Zugänglichmachen der Ergebnisse durch die Beschreibung derselben. Dazu gehört auch die Interpretation der Ergebnisse, wie sie im Anschluss an die Beschreibung vorgenommen wird.

3.2.3 Darstellung der Ergebnisse

Die visuelle Darstellung der Daten wurde in Form von Diagrammen und Karten vorgenommen. Zur besseren Übersicht wird jeder Relativsatzeinleitung eine bestimmte Farbe zugeordnet, die über alle Teilbereiche der Arbeit dieselbe bleiben soll. Flächen, die für Relativsatzeinleitungen stehen, bei denen die erste Position mit *der*, *die* oder *das* besetzt ist, sind blau gefärbt, wobei das dunkelste Blau dem einfachen *der*, *die* oder *das*, das mittlere Blau *der*, *die* oder *das* + *was* und das helle Blau *der*, *die* oder *das* + *wo* vorbehalten ist. Einleitungen, die ausschließlich *was* beinhalten, sind gelb eingefärbt und die *wo*-Einleitung grün. Auf diese Weise wird die Lesbarkeit der Diagramme gesteigert.

3.3 Steuerungsfaktoren

Bevor die Ergebnisse der Erhebung betrachtet werden, muss klar sein, welche Umstände zu den verschiedenen Ergebnissen geführt haben können. Deshalb werden jene Steuerungsfaktoren, die bei der Erhebung berücksichtigt werden konnten, gesondert betrachtet. So lässt sich herausfinden, welche von ihnen einen wie starken Einfluss auf die Bildung der Relativsatzeinleitungen haben. Aus praktischen Gründen aber auch zur besseren Übersicht bei der Rezeption werden die Steuerungsfaktoren in zwei Gruppen unterschieden. Für die soziolinguistische Interpretation der Daten sind die sprachexternen Steuerungsfaktoren interessant. Etwa durch das Bekanntsein von Herkunftsort, Alter und formalem Bildungsgrad der Gewährsperson können Rückschlüsse auf bestimmte Personengruppen getroffen werden. Gleichzeitig gilt es, die Schwankungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen innerhalb dieser Variablen aber für die grammatische Analyse zu eliminieren, um die Wirkung der sprachinternen Kräfte beobachten zu können. Deshalb ist es wichtig, dass annähernd gleichviele Daten aus jedem geographischen Gebiet und von jeder Altersgruppe herangezogen werden, beziehungsweise, dass es berücksichtigt wird, wo dies nicht der Fall ist. Für die grammatische Analyse interessant sind die sprachinternen Steuerungsfaktoren, wie im Fall der Relativsatzeinleitung beispielsweise Genus, Satzgliedposition oder Satzstellung.

Im zweiten Kapitel (2.3) wurden bereits alle in der Erhebung berücksichtigten Steuerungsfaktoren aufgelistet und die Hintergründe ihrer Auswirkungen besprochen. Außerdem wird dort dazu Stellung genommen, inwieweit die jeweiligen Faktoren auch bei der Analyse eine Rolle spielen sollen, welche für dieses Thema von geringerer Bedeutung sind und welche aus anderen Gründen nicht zu berücksichtigen sind.

4. Ergebnisse

Das folgende Kapitel stellt den Kern dieser Arbeit dar. Die Auswertung der Ergebnisse bildet die typologische Grundlage für die weitere Analyse der Daten. Aus dem gesamten Material wurden für eine erste Übersicht (4.1) die beobachteten Arten von Relativsatzeinleitungen herausgefiltert und gruppiert, wie sie im ersten Unterkapitel zu lesen sind. Diese werden auch in Relation zu den standardsprachlich vorgesehenen Relativsatzeinleitungen gestellt. Darauf folgt eine Betrachtung einiger Fälle, die in der Auswertung problematisch waren (4.2). Das nächste Unterkapitel (4.3) beschäftigt sich mit der Verteilung der Relativsatzeinleitungen über das gesamte Datenmaterial hinweg, und zwar unter dem Vorzeichen innersprachlicher Steuerungsfaktoren. Schließlich werden im vierten Teil die Einleitungstypen unter dem Gesichtspunkt der außersprachlichen Steuerungsfaktoren betrachtet. Die Trennung zwischen sprachinternen und sprachexternen oder soziolinguistischen Steuerungsfaktoren erfolgt in erster Linie aus Gründen der Übersichtlichkeit. Eine zu feine Gliederung, die die beiden Gruppen von Steuerungsfaktoren gleich in Verbindung miteinander bringt, wäre rezeptionsfeindlich. In einzelnen Fällen, in denen es relevant erscheint, werden innersprachliche mit außersprachlichen Faktoren in Relation gebracht.

4.1 Eine erste Übersicht

Wie im zweiten Kapitel angedeutet, kennen die bairischen Dialekte deutlich mehr unterschiedliche Relativsatzeinleitungen als die Standardsprache dieses Gebietes. Zumindest Grammatiken, die vorwiegend Standardsprache beschreiben, wie der Duden⁸³ beschränken sich auf die einfach besetzten der in unseren Ergebnissen enthaltenen Relativsatzeinleitungen. Dass dialektal konnotierte und nicht normativ kodifizierte Formen auch in intendiert standardsprachlichen Texten vorkommen, ist nicht auszuschließen. Um dies ausführlicher zu zeigen, wäre aber eine Analyse eines standardsprachlichen Korpus nach denselben Kriterien wie dies in dieser Arbeit mit einem dialektalen Korpus geschieht, notwendig. Dem SFB DiÖ liegt ein derartiges Korpus aus derselben Erhebung vor. Es wäre also möglich, dieses außerhalb der vorliegenden Arbeit weiterführend zu betrachten und die Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Auf der für diese Arbeit vorliegenden Datengrundlage lässt sich nur sagen, dass ein vielfältiges Ergebniskapitel bevorsteht.

⁸³ Dudenredaktion (2016).

Der folgende Abschnitt zeigt alle Relativsatzeinleitungen, die in den erhobenen Daten vorkommen. Zur besseren Übersicht wurden sie in zwei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe ist die, in der die Relativsatzeinleitung einfach besetzt wird, bei der also die zweite Position leer bleibt. In der zweiten Gruppe finden sich Einleitungen, bei denen sowohl die erste als auch die zweite mögliche Position besetzt ist, diese werden hier als doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen bezeichnet.

4.1.1 Einfach besetzte Relativsatzeinleitungen

der, die⁸⁴, das

Das in der Standardsprache am weitesten verbreitete *d*-Pronomen in Form von *der, die, das* ist auch in den bairischen Dialekten stark vertreten. Die Verwendung von alleine stehendem *der, die, oder das* ist auch die häufigste Variante im dialektalen Quellenmaterial. Der Unterschied zu den anderen Relativsatzeinleitungen ist in den untersuchten Dialekten aber weit nicht so groß wie in der Standardsprache, in der das *d*-Pronomen nur im gehobenen Stil Konkurrenz von *welcher, welche, welches* bekommt.

was

In der Standardsprache leitet das Relativpronomen *was* freie Relativsätze ein.⁸⁵ In den untersuchten Dialekten ist seine Funktion darauf nicht beschränkt. Auch ein restriktiver Relativsatz kann im Dialekt durch das Relativpronomen *was* eingeleitet werden, wie die Ergebnisse weiter unten zeigen. Es enthält dabei nicht unbedingt Informationen über das Genus des Bezugswortes. Es kann nicht nur nach neutralen Bezugswörtern stehen, sondern auch nach maskulinen.

wo

In einigen wenigen Fällen ist das Adverb *wo* als Relativsatzeinleitung belegt.

Antwort 66627: *sie wü des schwein kaufen wo da rode pfeu drunter woa*

Antwort 66579: *er kauft den hund wo der rote pfei gwen is ((lacht))*

⁸⁴ *Die* ist aufgrund der Fragestellung nur in wenigen einzelnen Fällen belegt, da sich die Erhebung auf das Maskulinum und das Neutrum konzentriert. Der Vollständigkeit halber wird es hier trotzdem angeführt.

⁸⁵ Dudenredaktion (2016), S. 304.

Wo kann auch die Funktion eines Relativpronomens übernehmen. Unsicher ist allerdings, ob jedes als *wo* gehörte Relativpronomen auch ein als *wo* intendiert ist. In einigen Fällen kann vermutet werden, dass es sich in Wirklichkeit nicht um ein *wo* sondern um ein *was* handelt, bei dem das -s aus ökonomischen oder phonetischen Gründen weggefallen ist.

(welcher, welche, welches)

Bereits in der Standardsprache selten ist die Verwendung von *welcher*, *welche*, *welches* als Relativpronomen. In der Standardsprache hat es jedoch seinen fixen Platz. In den vorliegenden Daten kann es allerdings in keiner als dialektal klassifizierten Antwort nachgewiesen werden. Bis auf die Antworten einer einzigen Gewährsperson können alle Antworten als dialektal eingestuft werden. Lässt man die eindeutig standardsprachlichen Antworten innerhalb der Daten aber weg, so gibt es keinen einzigen Beleg für die schriftsprachlich gebräuchliche Relativsatzeinleitung *welcher*, *welche*, *welches* im vorliegenden Dialektkorpus. Die einzige Gewährsperson, die immer wieder, von dieser Variante Gebrauch macht, kann nicht als dialekt sprechend eingestuft werden, folglich kann die Einleitung *welcher/welches* nicht in dieses Dialektkorpus aufgenommen werden.

(er)

Es liegt ein Beispiel vor, in dem ein Relativsatz mit *er* eingeleitet wurde. Da es dafür keine mir bekannten Vergleichsbeispiele gibt, wird dies als Fehler eingeordnet. Am wahrscheinlichsten ist, dass mit dem *er* das Relativpronomen *der* gemeint war, und der Dental im Anlaut versehentlich nicht artikuliert wurde.

4.1.2 Doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen

der, (die), das + was und *der, (die), das + wo*

Anders als in der Standardsprache, finden sich im Dialekt auch Kombinationen der oben besprochenen Marker als Relativsatzeinleitung. Nicht alle einzelnen Elemente werden dabei kombiniert. Die folgenden zwei Kombinationen tauchen am häufigsten auf, in manchen Zusammenhängen sogar häufiger, als einige der obenstehenden Elemente alleine auftreten. Dies zeigt die weite Verbreitung der doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen im Dialekt.

der, (die), das + was ist die am häufigsten auftretende Kombination.

der, (die), das + wo, hingegen tritt nur in einigen wenigen Einzelfällen auf.

Aufgrund der niedrigen Frequenz ihres Auftretens werden die Ergebnisse für *wo* als Adverb und für die Kombination aus Präposition und *d*-Pronomen in der systematischen Auswertung nicht weiter berücksichtigt und auch nicht in der Übersicht angeführt.

Mit dieser Liste ist die Grundlage für die weitere Beschreibung der Daten gegeben. Auf dieser typologischen Grundlage kann im weiteren Verlauf der Arbeit auf die Verteilung der genannten Phänomene eingegangen werden.

4.2 Probleme bei der Datenauswertung

Bevor die Ergebnisse im Detail analysiert werden, möchte ich hier auf die Problemfälle im Zusammenhang mit der Analyse hinweisen. Wie bereits im Kapitel zur Methode angesprochen, ist die Methode der Analyse von durch Sprachproduktionsexperimente gewonnenen Daten nicht völlig unproblematisch. In welchen unterschiedlichen Bereichen sich damit konkret Probleme ergeben haben, wird in diesem Abschnitt erklärt.

Da bei den mittels Sprachproduktionsexperimenten gesammelten Daten der Kontext der Aufnahmen immer gleich und insgesamt recht eingeschränkt ist, sind die Antworten nicht immer aus dem Kontext zu erklären. Obgleich beispielsweise das Spektrum der Antworten durch die Vorgaben des Experiments recht schmal ist, können doch Antworten auftauchen, die in der Planung des Experiments nicht vorgesehen waren.

Solche unerwarteten Antworten können insbesondere bei mangelnder Kenntnis des jeweils verwendeten Dialekts das Verstehen des Gesagten erschweren. Dies ist kein Problem, das spezifisch für SPE ist, es betrifft auch andere Arten der Erhebung und jene womöglich noch stärker, wie etwa die Analyse freier Gesprächsdaten, bei der die Erwartbarkeit der Antworten noch deutlich geringer ausfällt. Doch auch in SPE ist dieses potentielle Problem nicht völlig zu vernachlässigen. So stark die Experimente auch gesteuert sind, gibt es immer wieder Abweichungen vom Erwarteten.

4.2.1 Die Aussprache von *wo* beziehungsweise *was* und ihre Verwechselbarkeit

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit nicht um eine phonetische sondern eine syntaktische Analyse handelt, liegt weniger Gewicht auf den phonetischen Aspekten des Dialekts. In Einzelfällen kamen aber durchaus phonetische Eigenheiten zum Tragen, zum Beispiel, wenn durch phonetische Phänomene semantische Unklarheiten entstehen.

In einigen Fällen ist auf der Aufnahme am Ende des *w*-Pronomens eindeutig kein *-s* zu vernehmen. Dazu kommt, dass das *-a-* in *was* in vielen Regionen annähernd gleich ausgesprochen wird wie das *-o-* in *wo*. Dadurch ergibt sich in einigen Fällen das Problem, dass nicht mit vollkommener Sicherheit gesagt werden kann, ob es sich bei dem Relativsatz um einen mit *was* oder mit *wo* eingeleiteten handelt. Dieses Problem betrifft insgesamt nur sieben Fälle, das sind allerdings fast alle der neun Fälle, in denen ein *wo* identifiziert werden konnte. Auf den ersten Blick könnte es also ein vernachlässigbares Phänomen sein. Allerdings sind auch die Fälle, in denen ein Relativsatz eindeutig mit dem Adverb *wo* eingeleitet wird, äußerst wenige. Würden wir nun das erste Phänomen wegen seiner Seltenheit außer Betracht lassen, dürfte ich konsequenterweise auch die mit *wo* eingeleiteten Relativsätze nicht behandeln und müsste sie als Ausreißer einstufen. Ich habe mich dafür entschieden, beide Phänomene zwar als seltene Einzelfälle zu klassifizieren, ihnen aber dennoch analytisch auf den Grund zu gehen.

4.2.2 Fehlende Verwendung von Dialekt

Einige der Antworten erfüllen die Mindestanforderungen für die Verwertbarkeit nicht. Wurden Antworten beispielsweise eindeutig standardsprachlich formuliert (obwohl die Vorgabe war, dass im Dialekt gesprochen werden sollte, und auch der Audioinput im Dialekt formuliert war), so sind die Antworten für den Zweck dieser Arbeit nicht brauchbar. Dass die Gewährsperson keinen Dialekt verwendet, ist zwar interessant hinsichtlich der Verbreitung von Dialekt im Allgemeinen, die Sprache dieser Gewährsperson muss aber als standardsprachlich gewertet werden und kann im Zusammenhang mit Dialektsyntax nicht ausgewertet werden. Die Daten geben schließlich keine Auskunft über das untersuchte Phänomen. Dieses Problem betrifft sämtliche Antworten einer einzigen Gewährsperson aus Gaweinstal. Demnach liegt pro Aufgabe ein verwertbarer Datensatz weniger vor, als aus den anderen Orten.

4.2.3 Antworten ohne Relativsatz

Andere Fälle zeigen das Phänomen, dass die Gewährspersonen die Aufgaben zwar entsprechend den Vorgaben im Dialekt beantwortet haben, dass sie die konkrete Angabe aber nicht im Sinne der Projektvorgaben interpretiert haben und zur Vervollständigung des vorgegebenen Satzes etwas anderes verwendeten als einen Relativsatz. Dies betrifft etwa 160 Antworten. Aus der Menge dieser Fälle, in denen das Experiment fehlgeschlagen ist, lässt sich unter Umständen ein Rückschluss darauf ziehen, wie Relativsätze in den untersuchten Dialekten allgemein verbreitet sind beziehungsweise wie naheliegend die Produktion von

Relativsätzen für die Sprecher_innen der untersuchten Dialekte ist. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass es sich bei den Sprachproduktionstests um recht künstliche Beispiele der Sprechverwendung handelt, da die Sprechsituation für die Gewährspersonen eine äußerst ungewöhnliche ist. Deshalb können die Reaktionen der Gewährspersonen grundsätzlich nicht mit sprachlichen Äußerungen aus freien Gesprächen gleichgesetzt werden, sondern müssen mit diesem Vorzeichen gelesen und mit entsprechender Zurückhaltung interpretiert werden. Dies gilt für die gesamten Daten, die aus den Sprachproduktionstests stammen.

4.2.4 Beeinflussung durch den_die Versuchsleiter_in

Diese Erscheinung betrifft die Durchführungspraxis der Experimente. In mehreren Fällen, in denen von den Gewährspersonen eine für den_die Versuchsleiter_in nicht zufriedenstellende Antwort gegeben wurde, griff der_die Versuchsleiter_in in das Experiment ein. Mit der Intention, aus dem nicht auf Anhieb gelungenen⁸⁶ Experiment noch verwertbare Ergebnisse herauszuholen, formulierte der_die Versuchsleiter_in die Fragestellung neu, wiederholte sie oder gab Zusatzinformationen über die Aufgabe. In vielen Fällen führte dies dazu, dass die Gewährsperson den erhofften Relativsatz bildete. Die auf diese Weise entstandenen Daten wurden im Rahmen der Bearbeitung als „beeinflusst“ markiert. 88 Antworten sind insgesamt mit dieser Markierung gekennzeichnet, 61 davon beinhalten Relativsätze. Dadurch ist gekennzeichnet, dass die Daten nicht einzig mit dem Input der Aufgabe zustande gekommen sind. Ich habe mich entschieden, die Markierung „beeinflusst“ nicht generell gesondert zu betrachten oder von den übrigen Daten zu trennen. Die Ungewöhnlichkeit der Sprechsituation des Experimentes selbst ist bereits eine erhebliche Beeinflussung des Gesagten und wird durch die Wortmeldungen der Versuchsleitung nicht weiter verfälscht. Die zusätzlichen Anmerkungen der Versuchsleitung beeinflussen meiner Ansicht nach außerdem nicht die Art und Weise, wie ein Relativsatz gebildet wurde, sondern nur dahingehend, ob in einem weiteren Versuch ein Relativsatz gebildet wird oder nicht. Demnach ist die Beeinflussung durch die Versuchsleitung im Zusammenhang mit der Fragestellung dieser Arbeit ein weitgehend vernachlässigbarer Parameter.

⁸⁶ Die Wertung „nicht gelungen“ bezieht sich nur auf die Ergebnisse unter dem Blickwinkel der hier gewählten Fragestellung. Auch die Tatsache, dass keine Relativsätze gebildet wurden, kann unter anderen Vorzeichen wichtig sein, wodurch die hier unbrauchbaren Datensätze äußerst relevant wären.

4.3 Detailergebnisse

Das Vorkommen der in Kapitel 4.1 beschriebenen Varianten von Relativsatzeinleitungen ist durchaus divers. Die verschiedenen Varianten sind keineswegs gleichmäßig über die Daten verteilt. Ob sich innerhalb des Dialekts ähnlich wie im Standard bestimmte Anwendungsgebiete für die eine oder andere Variante festmachen lassen, soll im folgenden Teil untersucht werden. Zur Erinnerung sei gesagt, im Standard ist die Rede von *welcher, welche, welches* als gehobener Stil, und *der, die, das* als umfassend einsetzbare Relativsatzeinleitungen zu sehen. Im Standard ist es also vor allem Stil, der vorgibt ob *der, die, das* oder *welcher, welche, welches* verwendet werden soll. Ob stilistische Kriterien auch im Dialekt eine Rolle spielen, kann anhand der hier zur Verfügung stehenden Daten nicht zielführend untersucht werden, da alle Aufnahmen mit stilistisch ähnlichem sprachlichem Input evoziert wurden. Es fehlt außerdem jeglicher Kontext, aus dem der Stil fixiert werden könnte. Es wäre höchstens möglich, ein intuitives Urteil über die anscheinende Stilebene der Antwort zu fällen. Dieses Urteil würde aber nur auf der Interpretation der analysierenden Person beruhen. Der Stil ist in diesem Fall also kein zu berücksichtigender Steuerungsfaktor. Es gibt aber andere Faktoren, die eine Rolle bei der Wahl der Relativsatzeinleitung spielen dürften. Bei den in Kapitel 2 beschriebenen Steuerungsfaktoren, die, so die Annahme, eben diese Verwendung steuern, handelt es sich nicht um stilistische, sondern zum einen um grammatische und zum anderen um soziolinguistische Variablen.

Die nachfolgenden Unterkapitel beschreiben die Verteilung der Relativsatzeinleitungen über das gesamte Feld der Verwendungsarten, aus denen die Daten erhoben wurden.

4.3.1 Detailergebnisse nach sprachinternen Steuerungsfaktoren

Zu genaueren Beschreibungen dessen, was unter den einzelnen Steuerungsfaktoren zu verstehen ist und warum diese relevant sind, siehe Kapitel 2 über den theoretischen Hintergrund der Arbeit. Um zu bestimmen, welche der oben beschriebenen Steuerungsfaktoren für die Bildung von Relativsatzeingängen maßgeblich sind, werden im folgenden Kapitel diese Ergebnisse zu den jeweiligen Steuerungsfaktoren separat beleuchtet, soweit dies möglich ist. Je nach Steuerungskraft für das untersuchte Phänomen ergeben sich Werte, die weiter interpretiert werden können. Die Überschneidung der Wirkungsbereiche der einzelnen Steuerungsfaktoren verlangt allerdings eine feine Gliederung der Unterkapitel. Nur so kann die Wirkung der unterschiedlichen Faktoren auf dieselben Texte vollständig erkannt werden. Darüber hinaus

müssen bei der Interpretation der Ergebnisse auch die sprachexternen Steuerungsfaktoren, die die Werte relativieren, indem sie selbst Einfluss auf die Ergebnisse ausüben, bereits mitbedacht werden.

4.3.1.1 Das Genus des relativen Bezugswortes als Steuerungsfaktor

Wie in der Beschreibung der Methode bereits erläutert wurde, liegen der Studie sowohl Daten für Relativsätze mit maskulinen als auch mit neutralen Bezugswörtern zugrunde. Feminine Bezugswörter wurden in den Experimenten nicht verwendet und können daher nicht systematisch untersucht werden. Es wurden allerdings in einzelnen Fällen von den Gewährspersonen, die Vorgabe korrigierend, feminine Bezugswörter und entsprechende Relativsatzeinleitungen gebildet. So kommt es, dass auch über das Femininum bestimmte Aussagen getroffen werden können.

Es ist also sinnvoll, bei der Auswertung zuerst nach dem Genus des Bezugswortes zu unterscheiden. Insbesondere für das an sich als Neutrum markierte Relativpronomen *was* ist es interessant, ob es im Zusammenhang mit einem Bezugswort im Neutrum häufiger verwendet wird als mit einem Bezugswort im Maskulinum. Auch die Kombinationen von *d*-Pronomen mit *was* sollen in diesem ersten Analyseteil auf ihre Kompatibilität mit Bezugswörtern unterschiedlichen Genus‘ geprüft werden.

Zuerst werden die gesamten vorliegenden Daten nach Genus des Bezugswortes separiert. So soll einerseits ein Überblick über das Datenmaterial verschafft werden, was für den Einstieg hilfreich sein kann. Andererseits wird durch die oberflächliche Darstellung der Ergebnisse für die gesamten Daten eine erste Tendenz aufgezeigt. In den weiteren Kapiteln zeigt sich, wie weit die Ergebnisse durch den Einfluss weiterer Steuerungsfaktoren von dieser ersten Tendenz der gesamten Daten abweichen. Die Ergebnisse von Maskulinum und Neutrum unterscheiden sich so stark voneinander, dass es keinen Sinn hätte, sie nicht getrennt voneinander zu betrachten. Ein Diagramm beispielsweise, das die Ergebnisse der beiden Genera zeigt ohne zwischen ihnen zu unterscheiden, wäre zum vorliegenden Thema nicht aussagekräftig.

Übersicht über die Gesamtdaten, verteilt nach Genus des Relativen Bezugswortes:

Relativsatzeinleitung	Maskulinum	Neutrum	Gesamt
<i>d</i> -Pronomen	626	380	1006
+ RS0	428	241	669
+ <i>was</i>	196	136	332
+ <i>wo</i>	2	3	5
<i>was</i> + RS0	17	222	239
<i>wo</i> + RS0	1	3	4
Summe	644	605	1249

Insgesamt finden sich 644 auswertbare Belege für Relativsatzeinleitungen im Maskulinum. Eine deutlich überwiegende Mehrheit der Relativsätze, die sich auf ein maskulines Bezugswort beziehen, beinhaltet das Relativpronomen der beziehungsweise den (626 von 644). Der größte Teil davon (gut zwei Drittel oder 428 von 626) besteht in der einfachen Lösung der Relativsatzeinleitung mittels alleine stehendem der beziehungsweise den. Knapp ein Drittel entfällt auf die Kombination *der was* beziehungsweise *den was*. Nur zwei Belege zeigen der in Kombination mit *wo*. Insgesamt 18 Belege kommen im Maskulinum ohne *d*-Pronomen aus, wobei 17 davon den Relativsatz direkt mit *was* einleiten⁸⁷ und einer dafür *wo* verwendet.

Gleich zum Einstieg ist hier also zu sehen, dass das Relativpronomen *was*, auch wenn es alleine steht, nicht ausschließlich im Neutrum verwendet wird. Die Belege für das alleine stehende *was* im Maskulinum sind zwar wenige, aber mit 17 Beispielen liegen sie immerhin bei fast 4 % der Gesamtmenge verwertbarer Datensätze im Maskulinum.

Ebenfalls bemerkenswert ist die Flexibilität des Relativpronomens *was* in der Kombination mit *der*. Auch in dieser Verwendung scheint es seine Genusmarkierung abgelegt zu haben und tritt ergänzend zum maskulinen *der beziehungsweise den* auf.

Nach Bezugswort im Neutrum (*Schwein*, *Kleid*) stehen 604 auswertbare Belege von Relativsätzen zur Verfügung.⁸⁸ 222 davon leiten den Relativsatz mit bloßem *was* ein, 3 mit *wo*.

⁸⁷ Was aus der hier gezeigten Tabelle nicht hervorgeht, ist, dass fast die Hälfte, nämlich 8 von diesen 17 Belegen aus einem einzigen Ort im südbairischen Raum stammen, während die übrigen 9 Belege auf das Südmittelbairische verteilt sind. Es herrscht gesamt gesehen also ein deutliches Ungleichgewicht zugunsten des südbairischen Gebietes. Auf diesen Punkt wird in Kapitel 4.3.2.2 eingegangen.

⁸⁸ Dass diese Zahl so viel kleiner ist als die der maskulinen Belege liegt daran, dass das Experiment bei Bezugswörtern im Neutrum deutlich häufiger fehlgeschlagen ist. Das Wort „Schwein“ wurde insbesondere in Tux

380 Mal kommt das zum Einsatz, 241 Mal allein, 136 mal in Verbindung mit *was*. Das bedeutet, dass das bloße *was* deutlich öfter auftritt als das (spezifizierende/unterstützende) *was* in der Verbindung mit *das*. Außerdem bedeutet es, dass *was* (mit 357 Fällen) insgesamt beinahe gleich oft auftritt wie *das* (mit 380 Fällen).

Dass *was* und *das* mit Bezugswörtern im Neutrum als leichter gegeneinander austauschbar empfunden werden können als in Verbindung mit maskulinen Bezugswörtern, dürfte nicht wirklich überraschen.⁸⁹ Die Austauschbarkeit ist zwar auch im Maskulinum grundsätzlich gegeben, wie eine kleine Menge an Beispielen beweist, doch im Neutrum liegen die Zahlen der verschiedenen Varianten deutlich näher beieinander und scheinen auf den ersten Blick einen ähnlichen Stellenwert zu haben. Auf den ersten Blick dürfte dabei durchaus eine Rolle spielen, dass die beiden Pronomen phonetisch ähnlich sind. Während sich aber in der Standardsprache der Unterschied zwischen den beiden auf den Anlaut beschränkt, ist dies in den meisten Dialekten nicht der Fall. Der Buchstabe *a* wird dabei oft so unterschiedlich ausgesprochen⁹⁰, dass die einzige Gemeinsamkeit das *s* im Auslaut bleibt.

Von der phonetischen Argumentation also abgesehen, zeigt die Austauschbarkeit von *das* und *was* im Neutrum lediglich, dass die untersuchten Dialekte keine so strenge Einschränkung des Anwendungsbereichs für *was* als Relativpronomen kennen wie der Standard.

Nach femininen Relativanschlüssen wurde im Rahmen der Erhebung nicht explizit gesucht, doch aufgrund der eigenwilligen Umformulierung eines Matrixsatzes durch eine Gewährsperson gibt es dennoch einen einzelnen Beleg. Dieser dokumentiert das Relativpronomen die in Verbindung mit *was* um auf das Bezugswort die Sau hinzuweisen.

Aufgabe 66730: *de sau de wos i gestern kaft ho*

Es kann also festgehalten werden, dass es auch im Femininum einen Beleg für die Kombination *d*-Pronomen + *was* gibt. Da das Genus Femininum nicht in gleichem Umfang wie die anderen untersucht wurde, ist von einer umfassenden Interpretation dieses Ergebnisses aber abzusehen.

in Tirol nicht als Dialektwort akzeptiert und durch ein Dialektwort mit maskulinem Genus ersetzt (Vgl. Antwort Nr. 73056: *focken sogen hoit mir zu schwein*).

⁸⁹ Der Duden beschränkt für die Standardsprache das Relativpronomen *was* auf freie Relativsätze und ansonsten auf bestimmte Bezugswörter wie *alles* oder *weniges*, Superlative, ganze Sätze und Indefinitpronomen in Verbindung mit substantiviertem Adjektiv. Siehe: Dudenredaktion (2016), S. 1047–1050.

⁹⁰ [*des*] bzw. [*wos*].

Es könnten nur Vermutungen darüber angestellt werden, ob die Verteilung der diversen Formen von Relativsatzeinleitungen im Femininum etwa ähnlich aussehen könnte wie im Maskulinum.

Da die Größen der Anteile sich so drastisch voneinander unterscheiden, wäre ein visuelles Diagramm hierzu nicht zweckdienlich. Stattdessen werden die Zahlen oben in Tabellenform angeführt.

Am häufigsten kommt laut dieser Tabelle das Relativpronomen *der/den*, das in den erhobenen Daten alleine vor. Am zweithäufigsten steht es im Maskulinum in Kombination mit *was*. Im Neutrum hingegen steht *was* häufiger alleine als in Kombination mit *das*. Im Gegensatz dazu verweist *was* nur in 17 Fällen alleine auf ein maskulines Bezugswort, während es in 222 Fällen auf ein neutrales Bezugswort verweist.

Außerdem scheint das *was* in Verbindung mit einem *d*-Pronomen völlig unabhängig vom Genus des Bezugsworts einsetzbar zu sein. Das beweist der große Anteil (etwa 30 Prozent aller maskulinen Belege) an *der was*- beziehungsweise *den was*-Verbindungen sowie der zufällige Beleg von *die was* aus dem oben zitierten Beispiel. In der Verbindung mit dem *d*-Pronomen hat das Relativpronomen *was* seine Genusinformation vollständig abgelegt. Ohne die Verbindung mit dem deutlich genusmarkierten *d*-Pronomen wird *was* aber nur zögerlich für maskuline Bezugswörter eingesetzt. Es scheint beim Verzicht auf das *d*-Pronomen nicht ausreichend maskuline Genusinformation vorzuliegen.

Die Kombination eines *d*-Pronomens mit *wo* ist in beiden Genera mit zwei Belegen für das Maskulinum und drei Belegen für das Neutrum verschwindend selten. Diese geringe Menge an Belegen lässt keine sinnvollen Überlegungen über die Verteilung zu.

4.3.1.2 Die Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung als Steuerungsfaktor

Die deutsche Sprache und ihre Dialekte erlauben Relativsatzeinleitungen in mehreren Fällen. Im Rahmen der verwendeten Erhebung wurden ausschließlich Relativsatzeinleitungen im Nominativ und im Akkusativ evoziert. Es handelt sich dabei um relativ häufige Konstruktionen, deren Produktion den Gewährspersonen in den meisten Fällen leichtgefallen zu sein scheint. Einzelne Fälle, in denen die Gewährspersonen andere als die erwünschten Konstruktionen realisierten, wurden bereits am Anfang der Auswertung besprochen.

Nach Keenan und Comrie soll es „psychologisch einfacher“ sein, Subjekte zu relativieren als Objekte⁹¹. Nicht nur im Deutschen gibt es dafür ausreichend Belege. Wenn dies auch in den

⁹¹ Keenan / Comrie (1977), S. 93.

bairischen Dialekten in Österreich so wäre, sollten wir erwarten, dass unser Relativsatzexperiment unterschiedlich erfolgreich war, je nachdem ob ein Subjekt oder ein Objekt im Akkusativ⁹² relativiert wurde. In den Daten dazu zeigt sich allerdings nur ein sehr geringer Unterschied in der erfolgreichen Umsetzung der Aufgaben. Es liegen pro Aufgabe zwischen 241 und 254 verwertbare Relativsätze vor, was eine Schwankung von rund fünf Prozent bedeutet. Das erste und das letzte Aufgabenset, bei dem ein Nominativ relativiert wird, ergaben jeweils 253 Antworten, das zweite 251, das dritte 241 und das vierte, wieder mit Bezugswort im Nominativ, 254. Die Schwankung zwischen den Aufgabensets ist also sehr gering. Lediglich das dritte Set sticht mit einer etwas geringeren Erfolgsquote aus der Menge hervor. Es liefert knapp fünf Prozent weniger Relativsätze als der Durchschnitt der anderen. Im dritten Aufgabenset hatten die Gewährspersonen es mit einem Bezugswort im Akkusativ zu tun. Die evozierte Relativsatzeinleitung war ebenfalls ein Objekt im Akkusativ.

Will man es also wagen, diese geringe Schwankung zu interpretieren, so müsste man davon absehen, die Zurückhaltung der Gewährspersonen, einen Relativsatz zu bilden, allein an der Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung festzumachen. Wäre dies der Fall, müsste nämlich auch Aufgabe Nummer vier öfter fehlgeschlagen sein. Im Gegensatz dazu ist dies aber die Aufgabe mit der höchsten Zahl an Erfolgen. Den Unterschied zwischen den beiden Aufgabensets bildet die Satzgliedposition des Bezugswortes. Während es in der vierten Aufgabe im Nominativ steht, steht das Bezugswort in der dritten, weniger erfolgreichen Aufgabe im Akkusativ.

Zur besseren Übersicht wurden die Diagramme zu diesem Kapitel auf zwei verschiedene Arten gezeichnet. Auf den ersten beiden Grafiken (Abb. 2 und 3) sind die Werte in absoluten Zahlen sichtbar. So wird ersichtlich, dass für die Subjektposition etwa um ein Drittel mehr Daten vorliegen als für die Objektposition der Relativsatzeinleitung, weil zu ersterer drei und zur zweiten nur zwei Aufgabensets getestet wurden. Auf den unteren beiden Diagrammen (Abb. 4 und 5) werden die Daten in Anteilen gezeigt. So ist es einfacher, die Ergebnisse der verschiedenen Säulen optisch miteinander zu vergleichen, da ja unterschiedliche Datenmengen für Subjekt und Objekt im Akkusativ vorliegen.

⁹² Andere Objekte als jene im Akkusativ wurden in der verwendeten Erhebung nicht systematisch untersucht.

Die linke Säule zeigt auf jedem Bild die Ergebnisse für das Maskulinum, die rechte die für das Neutrum. Auch hierbei gibt es geringfügige Unterschiede in den Datenmengen, was die oberen Diagramme zeigen.

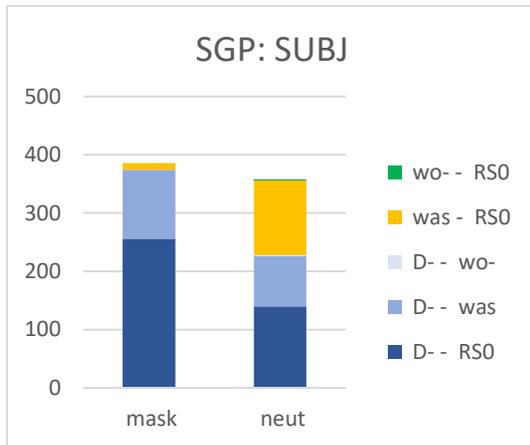


Abbildung 2: RSE als Subjekt, absolut.

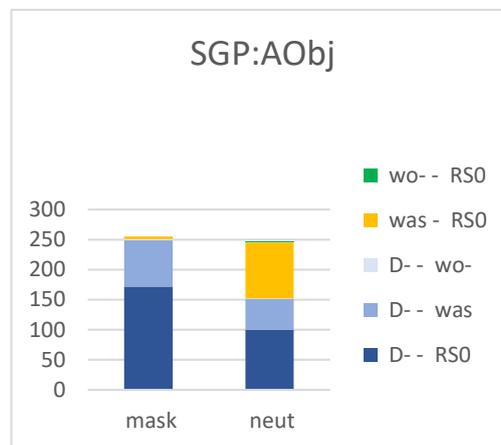


Abbildung 3: RSE als Objekt, absolut.

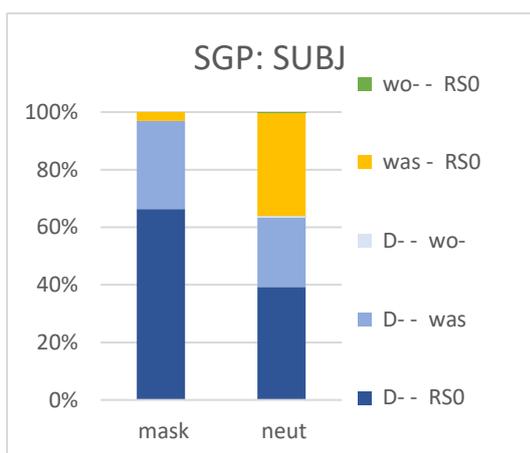


Abbildung 4: RSE als Subjekt, relativ.

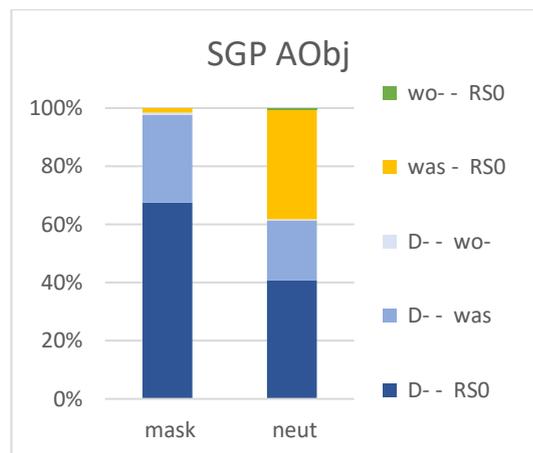


Abbildung 5: RSE als Objekt, relativ.

4.3.1.2.1 Ergebnisse für maskuline Relativsatzeinleitungen verteilt nach Satzgliedposition

Im Maskulinum fällt auf, dass die Fälle, in denen das kasusmarkierte Relativpronomen der beziehungsweise den eingesetzt wird, sowohl insgesamt deutlich überwiegen als auch im Akkusativobjekt noch eine Spur stärker eingesetzt werden als im Subjekt. Wo die Möglichkeit einer eindeutigen Kasusmarkierung gegeben ist (den weist im Singular ausschließlich auf den Akkusativ Maskulinum hin), scheint sie also überwiegend genutzt zu werden. Der blaue Anteil der jeweils linken Säule im Diagramm ist also deutlich größer als der gelbe beziehungsweise

grüne. Mit reinem *d*-Pronomen eingeleitete Relativsätze liegen im Nominativ und Akkusativ allerdings sehr nahe beieinander, nämlich zwischen 66,3 und 67,5 %.

In nur vier Fällen, also weniger als zwei Prozent wird ein Relativsatz einzig mit *was* eingeleitet. Im Nominativ gibt es immerhin 13 solche Fälle, also knapp unter drei Prozent der Gesamtmenge, was aber immer noch nur ein Bruchteil ist. Diese Zahlen zeigen, dass die maskuline Genusmarkierung durch der beziehungsweise den zwar weitestgehend durchgeführt wird, dass auf sie aber auch verzichtet werden kann.

Zur fehlenden Genusmarkierung kommt beim Verzicht auf das klassische Relativpronomen der beziehungsweise den auch die fehlende Kasusmarkierung. *Was* unterscheidet nicht zwischen Nominativ und Akkusativ, in den 17 Beispielen kann über die Relativsatzeinleitung also weder Genus noch Kasus des Bezugswortes bestimmt werden. Wenig überraschend ist, dass diese fehlende Bestimmbarkeit im Nominativ deutlich häufiger, nämlich dreimal so oft toleriert wird, wie im Akkusativ. Hinsichtlich der Kasusbestimmung lässt sich also erklären, warum das besprochene Phänomen im Subjekt häufiger ist als im Objekt.

Betrachtet man die 17 Antworten, in denen keine Markierung des eigentlich maskulinen Genus vorgenommen wurde, genauer, indem der Relativsatz durch ein neutrales *was* eingeleitet wurde, kann man weiters zwischen zwei unterschiedlichen Satzgliedpositionen des relativen Bezugswortes unterscheiden. Im dritten Aufgabenset handelt es sich um ein Akkusativobjekt, das relativiert wird, im vierten Aufgabenset um einen Nominativ. Im Maskulinum ist bemerkenswert, dass die vier Fälle, in denen die Relativsatzeinleitung im Akkusativ steht, gleichmäßig zwischen den beiden Aufgaben verteilt sind. Zwei Antworten entsprechen dem Muster „Hier siehst du den Hund, was ich gestern fotografiert habe.“ und zwei dem Muster „Das da ist der Hund, was ich gestern fotografiert habe.“ Obwohl die geringe Menge der nur vier Belege Zweifel an der Aussagekraft der Ergebnisse zulässt, kann eindeutig gesagt werden, dass diese Variante im untersuchten Gebiet vorkommt.⁹³ Es scheint, als würde in diesen Fällen kein Unterschied gemacht, ob ein Akkusativ oder ein Nominativ relativiert wird. Und auch bei den Relativsatzeinleitungen im Subjekt verhält es sich so. Reines *was* wird in allen Aufgabensets gleich häufig und offenbar unabhängig vom Kasus des Bezugswortes als Einleitung gewählt.

⁹³ Dass die vier Belege ausgerechnet aus den beiden an gegenüberliegenden Enden des untersuchten Gebietes liegenden Orten, Tux in Tirol und Neckenmarkt im Burgenland, stammen, wird im weiter unten folgenden Kapitel über die geographische Verteilung besprochen werden.

Ein weiteres auffälliges Merkmal dieser 17 Antworten ist, dass fast alle von ihnen von jüngeren Sprecher_innen getätigten Aussagen entstammen. Nur eine der 17 stammt von einer Gewährsperson aus der Altersgruppe über 60. Wie dieses Merkmal interpretiert werden kann, wird im Kapitel 4.3.2.1 und 4.3.2.3 genauer besprochen. An dieser Stelle sei nur angemerkt, dass es sich bei mit *was* eingeleiteten Relativsätzen mit maskulinem Bezugswort um ein sprachgeschichtlich jüngeres Phänomen handeln könnte.

4.3.1.2.2 Ergebnisse für neutrale Relativsatzeinleitungen verteilt nach Satzgliedposition

Im Neutrum fällt auf, dass der Anteil der durch ein einfaches *was* eingeleiteten Relativsätze beim Subjekt etwas kleiner ist als beim Akkusativobjekt, während der Anteil der Relativsatzeinleitungen mit *das was* im Subjekt größer ist als im Akkusativobjekt. Das bedeutet, dass im Subjekt das kasusmarkierte *das* eher wieder aufgenommen wird, während es im Akkusativobjekt stärker vermieden wird. Die Verteilung ist also genau umgekehrt wie beim Maskulinum.

Dies hängt wohl damit zusammen, dass das Relativpronomen *das* im Nominativ und Akkusativ formgleich ist. Daher könnte es im Akkusativ immer noch an den Nominativ erinnern und somit eine irreführende Wirkung mit sich bringen, weil es durch seine mangelnde Unterscheidbarkeit nicht die Kraft hat, den Akkusativ explizit hervorzuheben. Demnach dürfte es den Gewährspersonen näher liegen, ganz darauf zu verzichten, als gemischte Signale zu senden. Dadurch gerechtfertigt nimmt die Kombination *das was* im Akkusativ im Neutrum einen geringeren Stellenwert ein als im Maskulinum.

Der Anteil der durch ein einfaches *das* eingeleiteten Relativsätze ist in der Subjektposition und in der Akkusativobjektposition nahezu gleich: Im Akkusativ liegt er bei knapp über 40 Prozent, im Nominativ knapp unter 40 Prozent. Beide dieser Werte liegen mehr als deutlich unter dem Anteil reiner *d*-Pronomen im Maskulinum. Diese Differenz unterstreicht wahrscheinlich die Tatsache, dass das Pronomen *was* weitgehend immer noch neutral genusmarkiert erscheinen kann und nicht in jedem Fall ein maskulin genusmarkiertes Pronomen ersetzen kann oder soll.

Dem entgegen tritt aber die Beobachtung, dass die Kombination *d*-Pronomen + *was* im Neutrum in beiden Satzgliedpositionen seltener vorkommt als im Maskulinum. Die Kombination mit *der* oder *den*, in der *was* keinerlei Neutrum-Konnotation mehr besitzen kann, ist als Relativsatzeinleitung stärker präsent als die Kombination *das was*. Ein Argument für die Seltenheit von *das was* wäre die Redundanz der hier stattfindenden doppelten

Genusmarkierung. Doch dieses Argument steht im Widerspruch dazu, dass *was* in der Kombination mit dem *d*-Pronomen gar keine Genusinformation mehr tragen soll.

Ein Erklärungsansatz ist wahrscheinlich nur aus der anderen Richtung möglich: Ein alleine stehendes *was* scheint in den meisten Fällen doch die Information „Genus: Neutrum“ zu enthalten. Demnach reicht es als einleitendes Element in einem Relativsatz mit neutralem Bezugswort eher aus, als in einem Relativsatz mit maskulinem Bezugswort.

Die wenigen Fälle, in denen *wo* als Relativsatzeinleitung verwendet wird unterstützen die oben beschriebenen Tendenzen. In mindestens drei der fünf Fälle ist außerdem unsicher ob es sich um ein echtes *wo* handelt oder nur um ein verschliffenes *was*. Dies sind auch die einzigen Fälle, in denen das *wo* (oder *was*) allein den Relativsatz einleitet. Und ähnlich wie bei alleinstehendem *was* handelt es sich auch hierbei um eine Relativsatzeinleitung im Akkusativ, innerhalb derer ein hinzugefügtes *das* aufgrund seiner Formgleichheit mit dem Nominativ keine genauere Kasusmarkierung bewirken würde. Ein mehr oder weniger eindeutiges *wo* tritt sonst nur in Kombination mit einem kasus- und genusmarkierten *den* beziehungsweise *das* auf. So lässt sich die Verwendung von *wo* analog zu der von *was* beschreiben. Zwar tritt es in vielfach kleinerer Anzahl auf, doch es verhält sich in seiner Verteilung ähnlich wie *was*. So teilen die beiden Partikel ihren unflektierten Charakter.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse kann von keiner besonders starken Steuerungskraft der Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung ausgegangen werden. Für die Form der Einleitung scheint es also nur selten relevant zu sein, ob eine Relativsatzeinleitung im Nominativ oder Akkusativ steht. Einige Fälle, in denen es von gewisser Bedeutung scheint, sind hier zusammengefasst:

1. weniger *das was* als *den was* im Akkusativ
2. weniger maskulines *was* im Akkusativ als im Nominativ
3. *was* ist im Maskulinum nicht kasusmarkierend zu lesen

4.3.1.3 Die Satzgliedposition des Bezugsworts als Steuerungsfaktor

In diesem Abschnitt wird die Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung nun in Verbindung mit der des Bezugswortes gebracht um herauszufinden, inwiefern diese Verbindung für die Wahl der Relativsatzeinleitung ausschlaggebend ist.

Zur Erinnerung sind nochmals die zehn Aufgaben in Form von zu vervollständigenden Sätzen genannt, die den Gewährspersonen gestellt wurden:

- Set 1: 1. Der Martin hat mehrere Hunde. Das da ist der Hund...
2. Die Martina hat mehrere Schweine. Das da ist das Schwein...
- Set 2: 3. Auf einen Bauernhof will der Paul einen Hund kaufen. Er kauft den Hund...
4. Auf einem Bauernhof will die Martina ein Schwein kaufen. Sie will das Schwein...
- Set 3: 5. Der Paul hat gestern einen Hund gekauft. Heute zeigt er einem Freund ein Foto von dem Hund und sagt: „Da siehst du den Hund...“
6. Die Paula hat gestern ein Schwein gekauft. Heute zeigt sie einem Freund ein Foto von dem Schwein und sagt: „Da siehst du das Schwein...“
- Set 4: 7. Die Martina hat gestern einen Hund fotografiert. Bei einem Spaziergang sieht sie ihn wieder und sagt zu ihrem Mann: „Das da ist der Hund, ...“
8. Der Martin hat gestern ein Schwein fotografiert. Bei einem Spaziergang sieht er es wieder und sagt zu seiner Frau: „Das da ist das Schwein ...“
- Set 5: 9. In einer Auslage werden mehrere Hüte gezeigt. Das da ist der Hut...
10. In einer Auslage werden mehrere Kleider gezeigt. Das da ist das Kleid...

Aus den gestellten Aufgaben⁹⁴ ergeben sich vier unterschiedliche Szenarien, was die Beziehung zwischen Matrixsatz und Relativsatz betrifft. Das erste und das fünfte Aufgabenset (Aufgaben 1, 2, 9 und 10) evoziert eine Relativsatzeinleitung im Nominativ folgend auf ein relatives Bezugswort, das ebenfalls im Nominativ steht. Das zweite Aufgabenset (Aufgabe 3 und 4) zielt wieder auf eine Relativsatzeinleitung im Nominativ ab, der allerdings hier auf ein Bezugswort im Akkusativ folgt. Im dritten Aufgabenset sollen beide im Akkusativ stehen und im vierten Set steht das Bezugswort im Hauptsatz im Nominativ und eine Relativsatzeinleitung im Akkusativ soll hervorgerufen werden.

Szenarien:

- A. Nominativ – Nominativ (Aufgabensets 1 und 5: Aufgabe 1,2,9 und 10)
- B. Akkusativ – Nominativ (Aufgabenset 2: Aufgabe 3 u 4)
- C. Akkusativ – Akkusativ (Aufgabenset 3: Aufgabe 5 u 6)
- D. Nominativ – Akkusativ (Aufgabenset 4: Aufgabe 7 u 8)

⁹⁴ Die Sätze wurden in Kapitel 2.2.3.2, S. 15 der vorliegenden Arbeit vollständig angeführt.

Wie im vorangehenden Kapitel bereits untersucht wurde, scheint der Unterschied zwischen Szenario C und D verschwindend gering. Es wurde herausgefunden, dass es für die Formulierung der Relativsatzeinleitung keine Rolle spielt, ob einem Akkusativ im Relativsatz ein Nominativ oder Akkusativ im Hauptsatz vorangeht. An dieser Stelle wird untersucht, welche Rolle die anderen Zusammensetzungen spielen. Soweit das intendierte Muster von den Gewährspersonen zufriedenstellend umgesetzt wurde, werden im folgenden Abschnitt einige Beobachtungen dazu möglich.

Nicht in allen Fällen war das Experiment erfolgreich⁹⁵. Insbesondere die unbelebten Objekte wurden von den Gewährspersonen seltener in der Subjektposition verwirklicht als durch das Experiment intendiert war. Dadurch entsteht eine etwas geringere Menge an verwertbaren Daten aus diesem Bereich. Dies ist für die Interpretation der Daten nicht weiter problematisch. Einerseits liegen immer noch genug Antworten aus jedem Aufgabenset vor, andererseits wurden die Aufgaben, die sich um unbelebte Objekte drehen, nur zusätzlich zu denen mit belebten Objekten durchgeführt. Sie dienen somit als zusätzliche Vergleichsbeispiele und sind nicht notwendiger Bestandteil um das gesamte Spektrum der oben genannten Szenarien abzudecken.

Dennoch ist interessant, dass es einen Unterschied in der Erfolgsquote des Experiments zwischen belebten und unbelebten Bezugswörtern zu geben scheint, der sich im Zusammenhang mit Relativsätzen äußert.

4.3.1.3.1 Exkurs: Relativierung belebter und unbelebter Objekte

Belebtheit spielt „vor allem in der lexikalischen Semantik eine große Rolle“⁹⁶ doch auch in der Grammatik wird diese Kategorie laut Gisela Zifonun inzwischen diskutiert. Im Zusammenhang mit „Kleid“ oder „Hut“ als Bezugswort brachten die Befragten der vorliegenden Erhebung häufiger sich selbst als Akteure ein (Antwort 73120) oder als Subjekt ins Spiel (Antwort 66979), anstatt die vorher genannten Gegenstände als Subjekte einzusetzen, wie es von der Aufgabenstellung ausgehend zu erwarten wäre.

⁹⁵ Die wertende Formulierung „nicht erfolgreich“ bezieht sich selbstverständlich nur auf die Ergebnisse unter dem Blickwinkel der hier gewählten Fragestellung. Auch die Tatsache, dass in bestimmten Fällen keine Relativsätze gebildet wurden, kann unter anderen Vorzeichen relevant sein, wodurch die hier unbrauchbaren Datensätze äußerst relevant wären.

⁹⁶ Zifonun (2007), S. 2.

Antwort 73120: *[das da ist der Hut,] der ma am besten gfoit*

Antwort 66979: *des is der huat, den i ma kaft hob*

In Sätzen, in denen es um Schwein oder Hund ging, zögerten die Gewährspersonen seltener, denselben eine handelnde Rolle zukommen zu lassen. Es entstehen Antworten wie:

Antwort 66379: *[das da ist der Hund,] der wos links hupft*

Dies könnte teilweise auf die Gestaltung des Experiments zurückzuführen sein. Während ein hüpfender Hund und vielleicht auch noch ein springendes Schwein ein weitgehend bekanntes Szenario sein dürften, so könnten manche der Gewährspersonen ihre Probleme damit gehabt haben, einen Hut oder ein Kleid in einer Auslage aus scheinbar eigener Kraft auf und ab springen zu sehen. Dies würde erklären, warum sich manche von ihnen weigerten, das vorgeführte Szenario so zu beschreiben, wie es intendiert war. Die außergewöhnliche Bewegung des Gegenstands wurde übergangen, indem eine andere Eigenschaft hervorgehoben wurde, die ihn dann in manchen Fällen in die Objektrolle drängte.

Antwort 73124: *den i am kirda aufsetz*

Wahrscheinlich hätte das Experiment zu mehr Treffern geführt, wenn eine für die verwendeten Gegenstände typischere Bewegung gezeigt worden wäre. Dies hätte das Experiment aber zumindest auf technischer Ebene verkompliziert.

Dass unbelebte Objekte sich allgemein weniger gut zur Relativierung insbesondere als Subjekt eignen würden als belebte Objekte, könnte meiner Meinung nach nur geschlossen werden, wenn das Experiment solche für die jeweiligen Objekte gut geeigneten Bewegungen verwenden würde und dasselbe Ergebnis herauskäme. Auf Basis der vorliegenden Erhebung ist dies also nicht bewiesen.

Obwohl nicht geklärt ist, was der Grund für die Unterschiede zwischen den Ergebnissen für belebte und denen für unbelebte Objekte ist, sollen diese Unterschiede in der Folge betrachtet werden. Die hier folgende Grafik (Abb. 6) zeigt eine Übersicht über die Relativsatzeinleitungen im Maskulinum und Neutrum, nach Aufgabensets aufgeteilt.

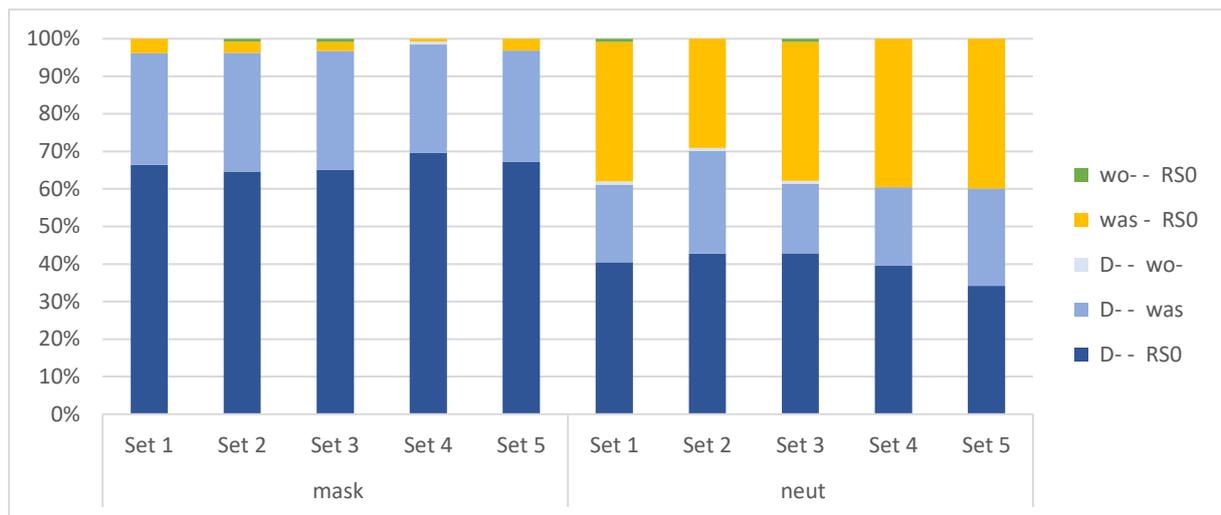


Abbildung 6: RSE nach Aufgabenset.

Die linke Hälfte des Diagramms zeigt die Ergebnisse für das Maskulinum, die Rechte die für das Neutrum. Es wird auf den ersten Blick klar, dass die Säulen keine sehr großen, aber doch deutlich merkbare Unterschiede aufweisen. Es ist beinahe schon auffällig, wie wenig sich die Säulen voneinander unterscheiden, insbesondere wenn man sie mit Ergebnissen der sprachexternen Steuerungsfaktoren vergleicht (Kapitel 4.3.2). Doch bei aller Zurückhaltung zeigt das Diagramm eine deutliche Kurve, die im Maskulinum und Neutrum eher gegensätzlich verläuft. Die deutlichsten Unterschiede werden im Folgenden beschrieben.

Das erste Merkmal ist das Ergebnis, das sich hinter dem Aspekt der Belebtheit verbirgt. Zu erwarten wäre, dass die Säulen mit den Nummern 1 und 5 mehr oder weniger gleich aussehen, denn beide beziehen sich auf Daten, in denen eine Relativsatzeinleitung im Nominativ auf ein Bezugswort im Nominativ folgt. Der einzige Unterschied zwischen den Aufgaben sind die Bezugswörter selbst. Aufgabenset mit der Nummer 1 verwendet als Bezugswörter die belebten Objekte Hund und Schwein, Aufgabenset 5 die unbelebten Objekte Hut und Kleid. Dennoch ist eine merkbare Abweichung an einer bestimmten Stelle zu sehen. Im Neutrum unterscheidet sich die Höhe der dunkelblauen Säulenanteils merkbar, indem sie im ersten Aufgabenset größer ist als die darauf stehende Säule im helleren Blau, während im fünften Aufgabenset die hellblaue höher ist als im ersten Set.

Das bedeutet, es liegen häufiger Konstruktionen nach dem Muster

das da ist das Schwein, das...

als

das da ist das Kleid, das...

und mehr

das da ist das Kleid, das was...

als

das da ist das Schwein, das was...

vor. Die Variante mit reinem *was* macht in beiden Sets im Neutrum knapp über beziehungsweise genau 40 Prozent aus. Im Maskulinum unterscheiden sich die beiden besagten Säulen kaum.

Ein Grund für den Unterschied könnte die Belebtheit im ersten Set beziehungsweise die Unbelebtheit des vom Bezugswort bezeichneten Objekts im fünften Set sein. Durch seine Unbelebtheit wird das Kleid möglicherweise unbewusst stärker neutralisiert als das Schwein und erhält so in einer größeren Zahl der Fälle das nicht als genusmarkiert zu lesende *was*. Währenddessen nähern sich die Säulen, die das Beispiel mit dem Schwein beschreiben, den Ergebnissen des Maskulinum an, indem der Anteil, den das reine *d*-Pronomen am Gesamtwert hat, deutlich höher bei um die 40 Prozent liegt, während er beim unbelebten Bezugswort nur bei knapp über 34 Prozent liegt. Dieses Argument erklärt allerdings nicht, warum dasselbe Phänomen nicht auch im Maskulinum auftritt. Die Unterschiede zwischen den beiden Säulen sind dort deutlich schwächer, sodass sie im Diagramm kaum sichtbar werden. Doch auch beim Maskulinum handelt es sich im ersten Set um den belebten Hund und im letzten Set um den unbelebten Hut. Dieses unterschiedliche Ergebnis passt auch zu Zifonuns Erkenntnis darüber, dass Belebtheit „ein bezüglich seiner Existenz konstanter, bezüglich seiner Auswirkungen varianter Parameter“⁹⁷ sei.

Der Versuch, die Unterschiede phonetisch zu erklären bleibt wirkungslos. In einigen der Tonaufnahmen (Taufkirchen, Steyrling, Passail, Hüttschlag) waren die Gewährspersonen mit der Angabe von *schweindl* als Bezugswort konfrontiert, in anderen lautete die Bezeichnung *schwein*. Auch das Kleid wird in der Aufnahme manchmal als *kleidl* bezeichnet. Trotz der

⁹⁷ Zifonun (2007), S. 15.

phonetischen Ähnlichkeit der beiden Begriffe, ergibt sich der besprochene Unterschied in den Ergebnissen. Im Gegensatz dazu lassen sich bei den beiden maskulinen Bezugswörtern Hund und Hut durchaus phonetische Unterschiede bemerken. Sobald diese in den jeweiligen Dialekt übertragen werden, verändert sich beim zweiten der Vokal von [u] zu [ua]. Hätte dieser phonetische Unterschied nun eine Auswirkung auf die Wahl der Relativsatzeinleitung, so müsste dies eine sein, die die Auswirkung der Belebtheit vollständig ausgleicht. Dies halte ich für einen zu unwahrscheinlichen Zufall, um dies als Grund für die fehlende Varianz bei den maskulinen Beispielen anzunehmen.

Als gemeinsames Merkmal in beiden Genera zeigt sich, dass der Verzicht auf das *d*-Pronomen dort häufiger ist, wo sowohl im Bezugswort als auch in der Relativsatzeinleitung ein Nominativ vorliegt. In den Fällen, in denen auf einer der beiden Seiten der Akkusativ auftritt, geht die Verwendung von reinem *was* zurück. Bemerkenswert und zugleich widersprüchlich ist, dass diese Tendenz im Neutrum stärker ausgeprägt ist als im Maskulinum, obwohl das *d*-Pronomen im Neutrum den Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ gar nicht explizieren kann. Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass die Gesamtzahl an reinen *was*-Einleitungen im Maskulinum bereits so gering ist, dass das Schwankungspotenzial deutlich niedriger ist als im Neutrum.

Einige Säulen, die besonders aus der Reihe tanzen, sind im Maskulinum Aufgabenset Nummer 4 und im Neutrum Set 2 und 5. Die letzte der drei wurde bereits im Exkurs über Belebtheit besprochen. Die erste der genannten Aufgaben beinhaltet das Szenario 4. Nominativ – Akkusativ. Sie zeichnet sich durch das geringste Vorkommen von reiner *was*-Einleitung aus. In den meisten Fällen wird also der Akkusativ explizit markiert, wenn er im Hauptsatz noch nicht vorkommt. Auch die Einleitung *was + d*-Pronomen tritt in dieser Aufgabe so selten auf, dass es die Aufgabe mit dem geringsten Vorkommen des Pronomens *was* überhaupt ist. Tritt der Akkusativ erst im Nebensatz auf, wird er also recht konventionell durch das standardsprachliche *d*-Pronomen verdeutlicht.

Im Neutrum ist die Aufgabe aus Set Nummer 2 diejenige mit dem geringsten Vorkommen des Pronomens *was*. Es handelt sich dabei um das Szenario 2. Akkusativ – Nominativ. Die Prozentsätze für beide Einleitungen, die ein *was* enthalten, liegen jeweils knapp unter 30 Prozent, womit knapp über 40 Prozent auf das reine *d*-Pronomen entfallen.

Da das *d*-Pronomen in diesem Fall genau dem Artikel im Akkusativ entspricht, lässt sich argumentieren, dass ein gleichlautendes Wort, um einen anderen Kasus einzuleiten, nicht gerade passend wäre. Um einen Unterschied zwischen dem *das* im Hauptsatz und der Relativsatzeinleitung zu markieren und damit den veränderten Kasus zu unterstreichen, bietet sich eine alternative Form der Relativsatzeinleitung an. So wird aus

das Schwein, <i>das</i>	->	das Schwein, (<i>das</i>) <i>was</i>
Nom.		Nom.
Akk.		Akk.

Auch wenn die Unterschiede zwischen den verschiedenen Beziehungen von Haupt- und Nebensatz vergleichsweise gering sind, sind sie eindeutig sichtbar und schlüssig. Es scheint gesprächsstrategische Gründe zu geben, aus denen je nach Verhältnis zwischen Haupt und Nebensatz unterschiedliche Relativsatzeinleitungen eingesetzt werden. Diese Gründe sind aufgrund ihrer dezenten Auswirkungen nicht als vorrangig einzustufen.

4.3.1.4 Die Adjazenz als Steuerungsfaktor

Dass überhaupt Relativsätze gebildet werden, die nicht adjazent an das Bezugswort anschließen, dürfte in der Planung des Experiments nicht vorgesehen gewesen sein. Die Anzahl der nicht adjazenten Relativsätze ist im Vergleich zu der der adjazenten verschwindend gering. Lediglich in zehn Fällen entschieden sich die Gewährspersonen nach dem Bezugswort nicht unmittelbar mit dem Relativsatz fortzufahren, sondern noch eine weitere Information anzufügen, bevor wieder auf das Bezugswort verwiesen wird. Diese zehn Sätze sind einerseits der Kreativität einer kleinen Anzahl an Gewährspersonen geschuldet, denen es wichtig gewesen zu sein scheint, möglichst mehrere Informationen in ihrer Antwort unterzubringen. Andererseits liegt ihnen teilweise eine Neuformulierung der Angabe zugrunde, durch die sich die nicht adjazente Stellung ergibt. Die Sätze stammen von vier verschiedenen Personen aus Taufkirchen, Steyring, Hüttschlag und Gaweinstal. Es fehlen für dieses Phänomen also Beispiele aus dem südbairischen Raum. Den Aufbau dieser zehn Antworten genauer zu untersuchen, wird zwar auf keinen Fall ein statistisch signifikantes Ergebnis bringen, aber dennoch kann die Betrachtung dieser einzelnen Fälle interessant sein.

Nicht adjazente Relativsätze tauchen im Rahmen der Aufgaben 1, 2, 3, 4, 9 und 10 auf. Das sind alle Aufgaben, die eine Relativsatzeinleitung im Nominativ evozieren. Wie in den meisten

anderen Fällen wurde auch in neun dieser zehn⁹⁸ Beispiele der gewünschte Nominativ produziert. Dass kein Beispiel für einen nicht adjazenten Relativsatz mit Einleitung im Akkusativ vorliegt, ist interessant, wenngleich wegen der mangelnden Signifikanz mit Vorsicht zu interpretieren.

In sechs der zehn Fälle handelt sich um ein Bezugswort im Neutrum, in vier haben wir es mit einem maskulinen Bezugswort zu tun. Aufgrund der kleinen Größe der Stichprobe können hieraus aber keine Rückschlüsse gezogen werden, außer, dass beide Genus einen nicht adjazenten Relativsatz zulassen.

Ein vorsichtiger Schluss sei allerdings mit Blick auf die Gestaltung der Relativsatzeinleitung erlaubt. Die Daten zeigen zwei Arten von nicht adjazenten Positionierungen: Der eine Typ verwandelt das flektierte Verb im Matrixsatz in einen Infinitiv mit Auxiliar, sodass das Verb im Infinitiv hinter das Bezugswort treten muss. Dieser Typ tritt in den Daten dreimal auf.

Antwort 67050: *i dad des klal nehma, vos ma am besten gfoit*

(Ich täte das Kleid nehmen, was mir am besten gefällt)

Der zweite stellt eine weiterführende Information hinter das Verb, an die Stelle, an der sonst der Relativsatz folgt. Dieser Typ liegt siebenmal in den Ergebnissen vor.

Antwort 67012: *in da mitten, der vos springt und si a bissl noch links draht*

(in der Mitte, der was springt und sich ein bisschen nach links dreht)

Sieben von zehn Fällen zeigen außerdem eine doppelte Besetzung der Relativsatzeinleitung mit *der was* beziehungsweise *das was* (stets im Nominativ). In sechs von diesen sieben Fällen, in denen dem Bezugswort eine zusätzliche Information folgt, bevor der Relativsatz steht, nimmt der Relativsatz das Bezugswort wieder auf, indem er das *d*-Pronomen durch *was* unterstützt (Antwort 67012).

Die übrigen drei Fälle begnügen sich mit einem einfachen *was*. Für die Mehrheit von ihnen ist charakteristisch, dass die Gewährspersonen den Matrixsatz in etwas abgeänderter Form wiederholen, bevor sie ihn vervollständigen:

⁹⁸ Die Ausnahme bildet der Satz “*sie wü des schwein kaufm, wo da rode pfeü drunta woa*“. In diesem Relativsatz bildet ein Lokaladverb die Einleitung, ihr Kasus bleibt also unbestimmt.

Antwort 63217: *sie wii des schwein kaufen*⁹⁹ *wo da rode pfeu drunter woa*

(Sie will das Schwein kaufen, wo der rote Pfeil drunter war.)

und

Antwort 63249: *i dad des klal nehma*¹⁰⁰, *wos ma am besten gfoit*

(Ich täte das Kleid kaufen, was mir an besten gefällt.)

Durch die Verwendung des Auxiliars *tun* beziehungsweise *wollen* wird der Relativsatz von seiner adjazenten Position nach rechts verschoben. Das Verb im Infinitiv reicht aber offensichtlich nicht aus um eine Verstärkung der Relativsatzeinleitung notwendig zu machen. So kann hier *was* alleine stehenbleiben, während oben der beziehungsweise das nach einer Lokalangabe wieder aufgenommen wird.

Antwort 63179: *in da mitten, der wos springt und si a bissl noch links draht*

(in der Mitte, der was springt und sich ein bisschen nach links dreht)

So wenig Daten zu nicht adjazenten Relativsätzen auch vorliegen, lassen sich doch Andeutungen eines Musters bezüglich der Frage erkennen, welche Funktion die doppelte Besetzung der Relativsatzeinleitung in diesem Zusammenhang haben kann. Die von den wenigen Daten angezeigte Tendenz geht deutlich in Richtung einer verstärkenden Funktion zur Hervorhebung des verweisenden Charakters der Relativsatzeinleitung. Je weiter das Bezugswort entfernt ist, desto ausführlicher ist die Relativsatzeinleitung.

4.3.1.5 Die Art der Verbindung des Relativsatzes zum Bezugswort als Steuerungsfaktor

Der restriktive Relativsatz ist das zentrale Untersuchungsobjekt dieser Studie. Deshalb können alle hier besprochenen Ergebnisse stets als vor allem auf den restriktiven Relativsatz zutreffend bezeichnet werden. Es liegt also bereits in der Gestaltung der Datenerhebung begründet, dass von den Gewährspersonen im Rahmen des Sprachproduktionsexperiments überwiegend restriktive Relativsätze gebildet wurden.

Innerhalb der Ergebnisse liegt nur ein appositioneller Relativsatz vor. In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der beiden unterschiedlichen Typen verglichen werden. Anders als in den meisten anderen Kapiteln beruht der Vergleich hier aber auf sehr wenigen Daten zu einem der

⁹⁹ Statt: *sie will das Schwein.*

¹⁰⁰ Statt: *das da ist das Kleid.*

beiden Vergleichsobjekte. Infolge dessen ist die Tragweite der Ergebnisse zu diesem Aspekt stark begrenzt und wird hier nur kurz besprochen. Die eine Antwort, in welcher ein appositioneller Relativsatz gebildet wurde lautet wie folgt:

Antwort 72852: *aaa schweindl wos die runde hüpft oder so*
(Ein Schwein, was die Runde hüpft oder so)

Auch wenn der Matrixsatz gemäß der gestellten Aufgabe einen restriktiven Relativsatz erwartbar macht, entscheiden sich die Gewährsperson in diesem Fall für einen appositionellen. Die Gewährsperson verändert den Ausgangssatz, indem sie statt dem vorgegebenen *des schweindl* (das Schwein) mit *aaa schweindl* (ein Schwein) fortsetzt und auch ihre Ergänzung entsprechend anpasst. Anstatt „das Schwein“ von den anderen Schweinen abzugrenzen, trifft sie im Relativsatz eine Aussage, die „ein Schwein“ näher beschreibt.

Der appositionelle Relativsatz wird im einzigen vorliegenden Fall also mit *was* eingeleitet. Es ist bedauerlich, dass nur ein einziges Beispiel vorliegt. So zeigt dies lediglich, dass die Einleitung eines appositionellen Relativsatzes durch *was* im Neutrum grundsätzlich möglich zu sein scheint. Es kann leider keine Aussage über die Ausbreitung dieser Variante getroffen werden, da die Datengrundlage dafür zu dünn ist. Weitere Interpretationen auf dieser Grundlage wären äußerst spekulativ und sind deshalb zu unterlassen. Doch dass dieses Beispiel die Möglichkeit zeigt, einen appositionellen Relativsatz durch *was* einzuleiten, ist immerhin eine brauchbare Information für die Generalisierbarkeit dieser Studie. Denn wenngleich nicht alle Ergebnisse, die für restriktive Relativsätze getestet wurden, auf appositionelle übertragen werden dürfen, so zeigt dieses Beispiel zumindest, dass bei einer näheren Beschäftigung mit appositionellen Relativsätzen vergleichbare Ergebnis herauskommen könnten.

Zwischenrésumé

Der Steuerungsfaktor mit der deutlichsten und stärksten Auswirkung auf die Wahl der Relativsatzeinleitung ist das Genus des Bezugswortes. Während maskuline Bezugswörter in den untersuchten Dialekten überwiegend mit einfachem *d*-Pronomen eingeleitet werden, besteht auch ein beachtlicher Anteil aus doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen. Nur ein Bruchteil der Belege weist das Relativpronomen *was* alleine auf. Im Neutrum hingegen liegt das Pronomen *was* beinahe gleichauf mit dem immer noch führenden *d*-Pronomen. Die doppelt

besetzte Relativsatzeinleitung tritt hinter die beiden zurück, wird aber nicht so marginalisiert wie die *was*-Einleitung im Maskulinum.

Auch die Steuerungskraft der Satzgliedposition wurde oben eindeutig belegt, sie ist aber deutlich schwächer als die des Genus. Im Maskulinum wird bevorzugt vom *d*-Pronomen Gebrauch gemacht, wo es helfen kann, den Akkusativ zu markieren. Das einfache *was* tritt in diesem Bereich in den Hintergrund, verschwindet aber nicht ganz. Im Neutrum gibt es die im Maskulinum beobachtete Verteilung nicht, immerhin unterscheidet hier aber das *d*-Pronomen auch nicht zwischen Nominativ und Akkusativ. Insbesondere spielt die Satzgliedposition der Relativsatzeinleitung auch in Wechselwirkung mit der des Bezugsworts eine Rolle. Im Zuge von Kapitel 4.3.1.3 wurde auf die Relevanz der Belebtheit oder Unbelebtheit eines zu relativierenden Objekts aufmerksam gemacht. Unbelebte Gegenstände wurden seltener als belebte zu Subjekten eines Relativsatzes gemacht. Unterschiede bei der Wahl der Relativsatzeinleitung wurden zwischen belebten und unbelebten Objekten nur für das Neutrum festgestellt, und zwar in Form einer erhöhten Verwendung doppelt besetzter Einleitungen bei unbelebten Objekten.

Trotz geringer Daten über nicht adjazente Relativsätze konnte die Tendenz festgestellt werden, dass solche eine doppelt besetzte Einleitung bevorzugen. Über adjazente Relativsätze würde dies umgekehrt bedeuten, dass der Anteil an doppelten Relativsatzeinleitungen relativ gering sein müsste. Zusammenfassend wäre also zu erwarten, dass die doppelt besetzte Relativsatzeinleitung insgesamt, also unter zusätzlicher Berücksichtigung von nicht adjazenten Relativsätzen, weiter verbreitet ist, als diese Studie mit ihrer eingeschränkten Materialauswahl impliziert. Wie stark der Unterschied zwischen adjazenten und nicht adjazenten Relativsätzen aber ist, lässt sich mit den hier ausgewerteten Daten nicht sagen.

Über die Steuerungsmöglichkeiten der Verbindung des Relativsatzes mit dem Hauptsatz kann keine Aussage getroffen werden, da nur restriktive Relativsätze systematisch untersucht werden konnten.

4.3.2 Detailergebnisse nach sprachexternen Steuerungsfaktoren

Bei der Erhebung wurden, wie einleitend beschrieben, einige geographische und soziale Variablen berücksichtigt. Der hier folgende Abschnitt verwendet diese Variablen, um die Daten

aus geographischer und soziodemographischer Perspektive zu beleuchten. Im ersten Teil wird der Frage „Wer spricht wie?“ nachgegangen. Anhand der unterschiedlichen soziodemographischen Steuerungsfaktoren (Alter, formaler Bildungsgrad, Geschlecht) betrachten wir die verschiedenen Sprecher_innengruppen und stellen fest, ob beziehungsweise inwiefern die Relativsatzeinleitungen innerhalb verschiedener Gruppen unterschiedlich gebildet werden. Im zweiten Teil wird gefragt „Wo wird wie gesprochen?“. Der Abschnitt beschäftigt sich mit dem geographischen Aspekt der Verteilung, also mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der untersuchten Orte unter Berücksichtigung ihrer geographischen Lage. „Wie wird sich was verändern?“ lautet die Frage, der im dritten Teil nachgegangen wird. Auf Grundlage der Unterschiede zwischen den Altersgruppen und den Regionen können bis zu einem gewissen Grad Veränderungen prognostiziert werden, die die Relativsatzeinleitung in den bairischen Dialekten in Österreich in der Zukunft durchmachen wird.

4.3.2.1 Wer spricht wie? Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Sprecher_innengruppen

In diesem Kapitel werden die Daten anhand soziodemographischer Faktoren aufgeteilt. So kann der Einfluss der unterschiedlichen Faktoren auf die Relativsatzeinleitung gesehen werden. Zuerst wird das Alter der Sprecher_innen als Faktor eingesetzt und untersucht. Im zweiten Abschnitt wird ihr formaler Bildungsgrad als Bezugspunkt verwendet. Im dritten Abschnitt wird schließlich das soziale Geschlecht der Gewährspersonen besprochen.

4.3.2.1.1 Alter der Sprecher_innen

Wie im zweiten Kapitel untersucht, wurden Daten aus zwei unterschiedlichen Altersgruppen erhoben. Im vorliegenden Teil wird beschrieben, worin die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ergebnisse aus den beiden Gruppen bestehen. Dies gibt einerseits Aufschluss über die momentane Verwendung der untersuchten Fügung innerhalb der verschiedenen Gruppen. Andererseits kann es auch dazu dienen, Prognosen für die Zukunft zu stellen, was in Abschnitt 4.3.2.3 passieren wird.

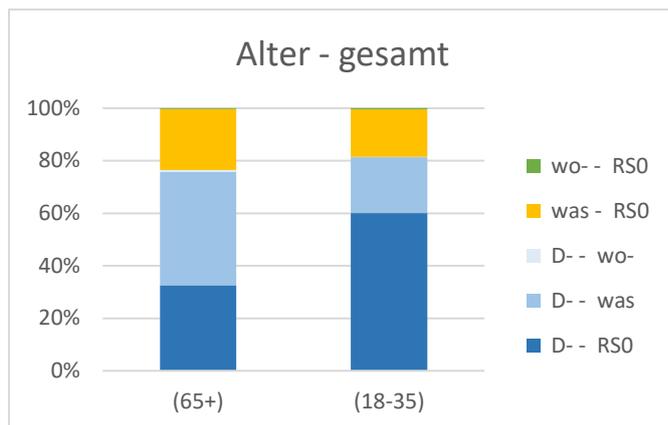


Abbildung 7: RSE nach Alter.

Das erste Diagramm (Abb. 7) zeigt allgemein, wie sich die Benutzung der verschiedenen Relativsatzeinleitungen zwischen älteren und jüngeren Sprecher_innen unterscheidet. Zu beachten ist, dass hier der Durchschnitt über alle untersuchten Regionen abgebildet ist.

Die Verwendung von einfachem *was* als Relativpronomen (in der Grafik gelb gefärbt), zeigt sich in beiden Altersgruppen ähnlich stark. Sie liegt mit 23,2 % bei den bei den Älteren und 18,0 % bei den Jüngeren um nur 5,2 % auseinander, diese Abweichung ist im Vergleich zu den anderen beiden Einleitungstypen sehr gering. Doch die Nähe der beiden Werte ist auch irreführend, wie die differenziertere Betrachtung zeigen wird. Die standardnahe Einleitung, bestehend aus einem einfachen *d*-Pronomen, liegt bei den älteren der befragten Sprecher_innen des Bairischen in Österreich bei nur 32,6 %. Dies ist zwar um die Hälfte mehr als die *was*-Einleitung für sich verbucht, aber beinahe um die Hälfte weniger, als von den jüngeren Sprecher_innen verwendet wird. Die jüngeren Sprecher_innen verwenden gesamt gesehen in 60 % der Fälle das einfache *d*-Pronomen als Einleitung für den untersuchten Relativsatz. Dem entsprechend bleibt für die Kombination aus *d*-Pronomen + *was* bei den Jüngeren ein Anteil von 21,3 % und bei den Älteren ein mehr als doppelt so großer Anteil von 43,2 %.

Bei den jüngeren Sprecher_innen ist das *d*-Pronomen weitaus verbreiteter, während bei den älteren die Kombination *d*-Pronomen + *was* vorne liegt. Zusammenfassend lässt sich aus dem Unterschied zwischen den Altersgruppen ein zumindest zahlenmäßiges Zurückgehen der *was*-Einleitung in Kombination mit *d*-Pronomen feststellen, aber auch der *was*-Einleitung alleine. Dem steht ein deutlicher Ausbau der standardnahen Einleitung mit *d*-Pronomen gegenüber. Dies allein auf das Alter der Gewährspersonen zurückzuführen, wäre jedoch irreführend. Unterteilt man die jüngeren Sprecher_innen nämlich etwa anhand ihres formalen Bildungsgrads in zwei Gruppen, zeigt sich schnell, dass das seltene Verwenden von Kombinationen aus *d*-Pronomen und *was* im Allgemeinen auf die Gruppe der jüngeren Sprecher_innen mit Matura beschränkt ist. Die jüngeren Sprecher_innen ohne Matura verwendet die Kombination von *d*-

Pronomen und *was* gleich oft wie die älteren Sprecher_innen. Auf die Unterscheidung nach formalem Bildungsgrad der Gewährspersonen wird in Kapitel 4.3.2.1.2 noch näher eingegangen.

Teilt man nun das Gesamtergebnis zwischen den beiden unterschiedlichen Genera der jeweiligen Bezugswörter auf (Abb. 8 und Abb. 9), wird schnell klar, dass die beiden Altersgruppen sich noch auf anderen Ebenen voneinander unterscheiden. Die jüngere Generation von Sprecher_innen scheint beim Einsatz der Kombination von *d*-Pronomen + *was* viel weniger zwischen den beiden Genera zu unterscheiden. Mit 23,35 % im Maskulinum und 19,1 % im Neutrum liegen die Werte deutlich näher beieinander als die 52,1 % und 33,1 % bei den Älteren.

Außerdem zeigt sich, dass sich der bei beiden Altersgruppen ähnliche Gesamtwert an *was*-Einleitungen aus einer komplexeren Verteilung zusammensetzt. Kurz beschrieben verwenden ältere Sprecher_innen *was* im Maskulinum nicht und im Neutrum häufig, während es jüngere Sprecher_innen in beiden Genera einsetzen, wenngleich im Neutrum deutlich häufiger. Um das Ergebnis genauer zu verstehen, wird es nützen, sie nach weiteren Faktoren zu spalten und im Detail zu betrachten.

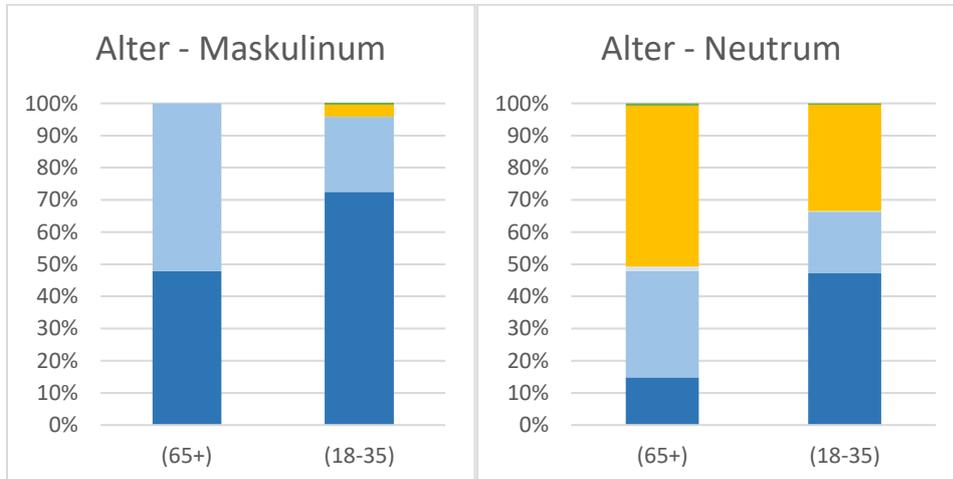


Abbildung 8: RSE nach Alter, Maskulinum.

Abbildung 9: RSE nach Alter, Neutrum.

In den folgenden beiden Diagrammen (Abb. 10 und 11) wurden die Ergebnisse zusätzlich zu den Altersgruppen nach den einzelnen Aufgaben aufgeteilt, die die Gewährspersonen beantworten sollten. Je zwei untereinanderliegende Balken zeigen die Ergebnisse einer Aufgabe, der jeweils obere Balken zeigt die Daten der älteren Generation, der untere Balken

die der jüngeren. Abbildung 10 zeigt die Aufgaben, die mit maskulinen Bezugswörtern arbeiten, Abbildung 11 die mit neutralen Bezugswörtern.¹⁰¹

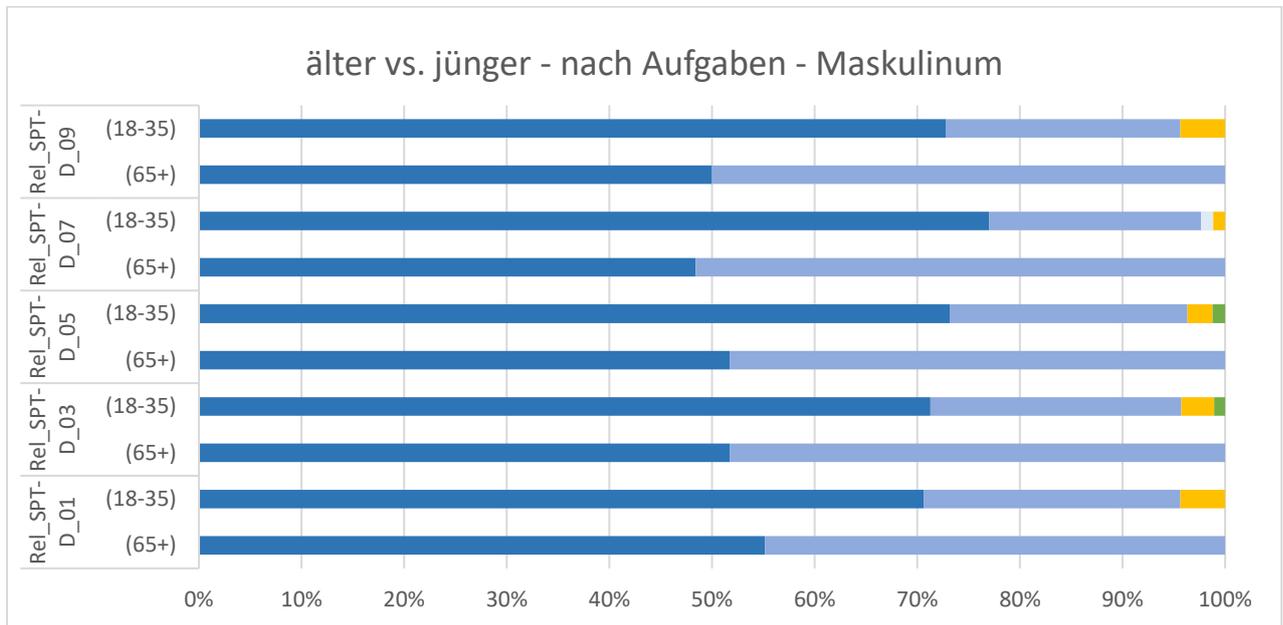


Abbildung 10: RSE nach Alter und Aufgabensets, Maskulinum.

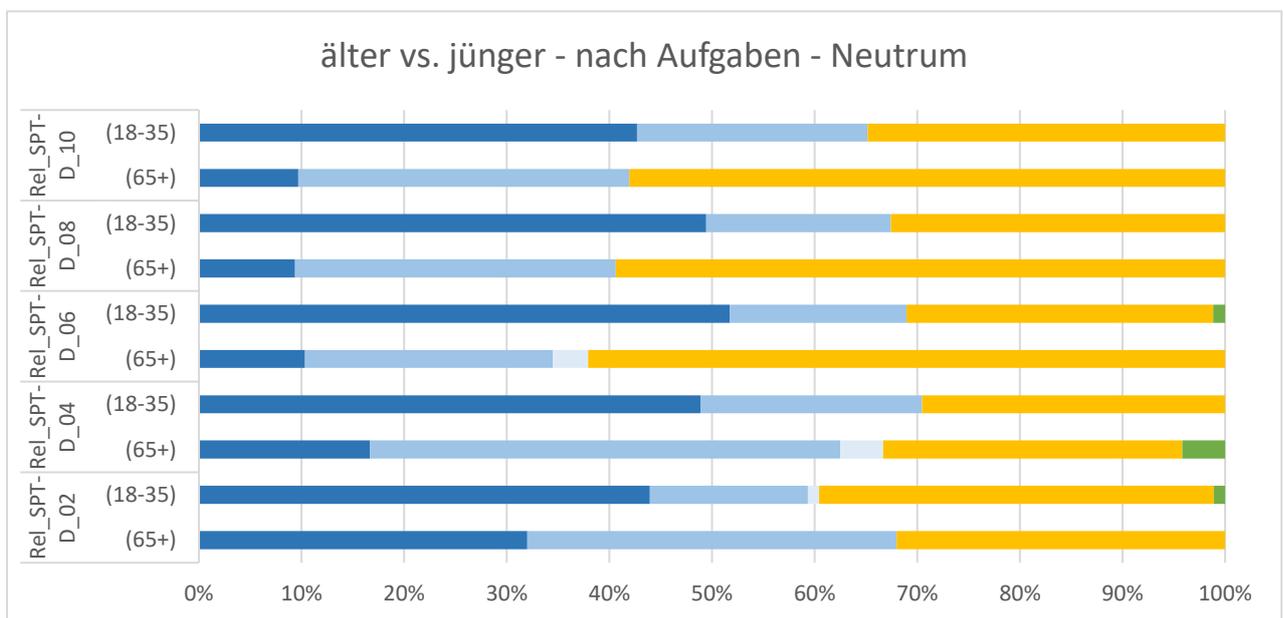


Abbildung 11: RSE nach Alter und Aufgabensets, Neutrum.

Wie oben schon angesprochen, scheint die ältere Generation von Sprecher_innen bei der Einleitung mit *was* strenger zwischen Maskulinum und Neutrum zu differenzieren als die

¹⁰¹ Für näheres zu den Aufgabensets: Siehe Kapitel 2.2.3.2.

jüngere. Aus den hierzu vorliegenden Diagrammen (Abb. 10 und 11) wird ersichtlich: Bei den älteren Personen fehlen im Maskulinum die gelben Balken vollkommen. Ältere Sprecher_innen verwenden kein reines *was* als Verweis auf ein maskulines Bezugswort, während jüngere dies zwar begrenzt aber doch durch alle Aufgaben hindurch tun (zwischen 1,1 % und 4,3 %) ¹⁰². Als Verweis auf ein Bezugswort im Neutrum wird *was* aber von den älteren Personen ungleich häufiger verwendet als von den jüngeren. Dafür wird im Neutrum das standardnahe das von der älteren Generation nahezu vernachlässigt, die Werte dafür liegen zwischen 32,0 % (im ersten Aufgabenset) und nur 9,1 (im vierten Set, also Aufgabe 8). Insbesondere im Akkusativ und bei unbelebten Bezugsobjekten wird es reduziert. Bei den jüngeren Personen pendeln sich die Werte für das recht ausgeglichen zwischen 42,6 % und 51,7 % ein. So zeigt sich auch, dass hierbei nicht systematisch zwischen Akkusativ und Nominativ unterschieden zu werden scheint. Mit 44,0 % (Aufg. 2), 48,9 % (Aufg. 4), 51,7 % (Aufg. 6), 49,4 % (Aufg. 8), und 42,7 % (Aufg. 10) sind die Ergebnisse einander zu ähnlich, um eindeutige Unterschiede anhand des sprachinternen Steuerungsfaktors der Fälle festzumachen. Es lässt sich höchstens beobachten, dass die Relativsatzeinleitungen, die entweder selbst im Akkusativ stehen oder auf ein Bezugswort im Akkusativ folgen, tendenziell häufiger *d*-Pronomen sind als die Relativsatzeinleitungen in Sätzen mit Nominativen in Relativsatzeinleitung und Bezugswort. Für das Relativpronomen *was* lässt sich ebenfalls feststellen, dass die älteren Sprecher_innen stark zwischen den einzelnen Kasuskonstellationen unterscheiden, während die jüngeren *was* über alle Fälle gleichmäßig verteilt benutzen (zwischen 29,5 % und 38,4 %). Genauer gesagt wird von den älteren Personen *was* verstärkt im Akkusativ und bei unbelebten Bezugsobjekten auch im Nominativ verwendet (58,0 % bis 62,0 %), während auf die belebten Bezugsobjekte im Nominativ überwiegend mit *d*-Pronomen oder einer Kombination von *d*-Pronomen + *was* referiert wird, und nur 32,0 % beziehungsweise 29,1 % *was* verwenden.

Die aufgezeigten Unterschiede in der Verwendung der Relativsatzeinleitungsvarianten durch die verschiedenen Altersgruppen weisen auf eine Grammatikalisierung hin, die gerade vor sich geht. Das Relativpronomen *was* scheint seine spezifische Bedeutung im Übergang zwischen den Generationen schon teilweise eingebüßt zu haben, umgekehrt aber scheint es seinen Einsatzbereich auf mehrere Gebiete auszudehnen als früher. So macht sich an der Gruppe der jüngeren Sprecher_innen bemerkbar, dass *was* weitgehend unabhängig von innersprachlichen Steuerungsfaktoren als Relativpronomen eingesetzt werden kann.

¹⁰² Dass alle Belege für maskulines *was* aus den drei Orten Hüttschlag, Neckenmarkt und Tux stammen, wird in Kapitel 4.3.2.3 besprochen werden.

4.3.2.1.2 Formaler Bildungsgrad der Sprecher_innen

Der Altersunterschied der Sprecher_innen allein ist keine Garantie für sprachliche Veränderungen. Im Sprachwandel spielen unzählige Faktoren eine Rolle. Um die oben angedeuteten Tendenzen ein Stück weit zu relativieren, sollen im folgenden Abschnitt die Unterschiede zwischen den jüngeren Sprecher_innen unterschiedlicher formaler Bildungsgrade untersucht werden. Die Stichprobe der jüngeren Sprecher_innen in dieser Erhebung ist deutlich größer als die der älteren, dafür kann sie in zwei Gruppen geteilt werden. Eine dieser Gruppen besteht aus den Gewährspersonen mit Matura, die andere aus denen ohne Matura. Jüngere Personen mit Matura könnten wegen ihrer oft höheren Mobilität einen geringeren Einfluss auf den Dialekt ihres Wohnortes haben, dafür findet aber einen stärkeren Einfluss überregionaler Varietäten auf ihre Sprache statt.¹⁰³ Demnach könnten Veränderungen, die jüngere Leute mit Matura vorantreiben eben wegen ihrer höheren Mobilität eine größere Rolle für Entwicklungen in der Standardsprache haben, während jüngere Personen ohne Matura die örtlichen Dialekte stärker prägen würden. Umgekehrt ist die Sprache der Personen aber auch stärker von der jeweils unterschiedlichen Umgebung geprägt, in der sie sich aufhalten. Dass etwa das Einleiten von Relativsätzen mit bloßem *der*, *die* beziehungsweise *das* mit überwiegender Mehrheit von jüngeren Gewährspersonen mit Matura durchgeführt wird, lässt vermuten, dass es entweder von der geschriebenen Sprache herzuleiten ist oder durch Kontakt mit Sprachen anderer Regionen in den Dialektgebrauch übergegangen ist.

Zum Vergleich werden hier (in Abb. 12¹⁰⁴) die beiden Gruppen jüngerer Sprecher_innen noch einmal den älteren Sprecher_innen gegenübergestellt.

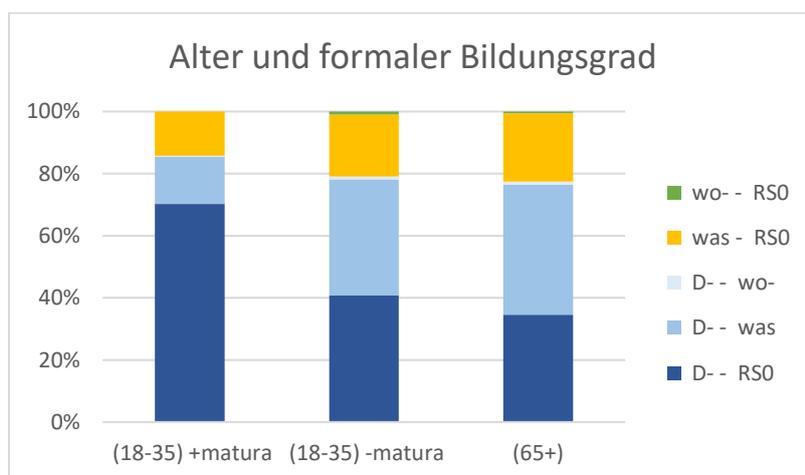


Abbildung 12: RSE nach Alter und formalem Bildungsgrad.

¹⁰³ Riehl (2009), S. 145.

¹⁰⁴ Die Zahlen in Klammern bezeichnen das Alter der Gewährspersonen, die Kürzel „+matura“ und „-matura“ geben an ob es sich um Personen mit oder ohne Matura handelt.

Schon auf den ersten Blick wird klar, dass die Gruppe der jüngeren Personen keinesfalls homogen ist. Bei den älteren Teilnehmer_innen des Experiments wurden Personen ohne Matura ausgewählt. Aufgrund dieses Merkmals müsste ein gewisser gradueller Verlauf der Ergebnisse von älteren Personen über jüngere ohne Matura bis hin zu jüngeren mit Matura zu erwarten sein. In mancher Hinsicht stellt sich dieses Ergebnis auch durchaus so dar. Die beiden rechten Säulen sind einander deutlich ähnlicher als eine von ihnen der linken (jüngeren Sprecher_innen mit Matura). Dennoch ähneln die Ergebnisse der beiden jüngeren Gruppen (linke Säulen) einander stärker, als die beiden äußeren Säulen.

In einigen Einzelheiten wird deutlich, dass nicht immer dieselben beiden Gruppen mehr miteinander gemeinsam haben oder alle jüngeren Sprecher_innen mehr Gemeinsamkeiten miteinander hätten als mit den älteren.

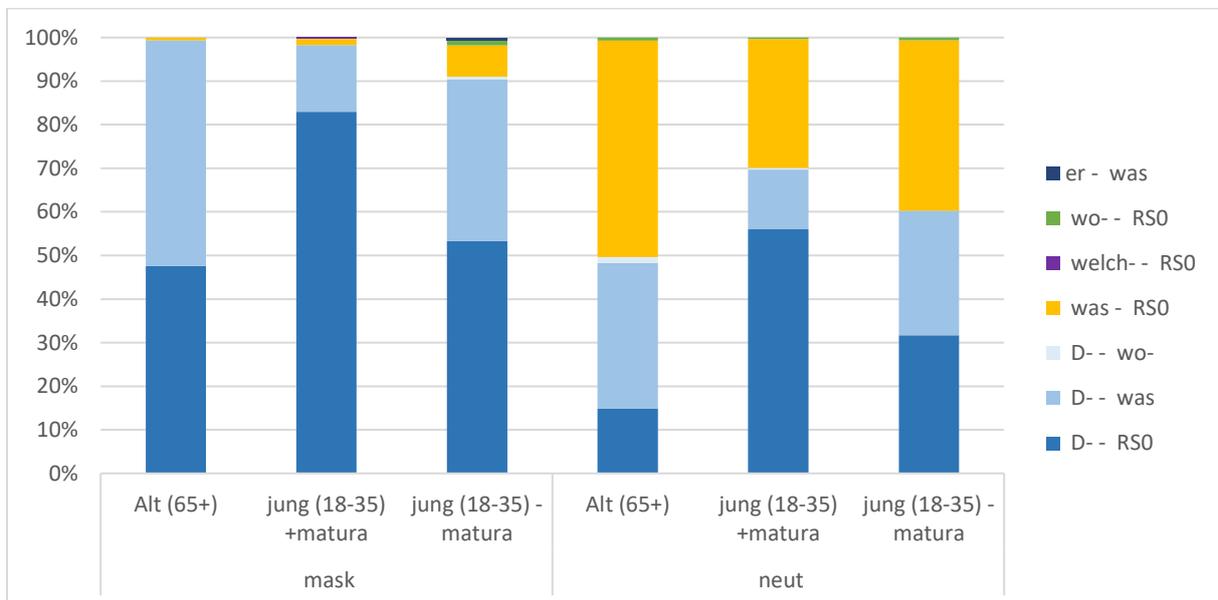


Abbildung 13: RSE nach Alter und formalem Bildungsgrad, Maskulinum und Neutrum.

Betrachtet man beispielsweise die Ergebnisse unterschieden nach dem Genus des Bezugswortes, fallen Details auf, die bei den Gesamtwerten noch verborgen bleiben.

Im Maskulinum, also in der linken Hälfte des Diagramms, liegen die Werte für die Relativsatzeinleitung mit *was* mit 0,60 % bei den Älteren und 1,37 % bei den Jüngeren mit Matura sehr eng beisammen. Die jüngeren Gewährspersonen ohne Matura liefern hingegen einen Wert von 7,19 %. Dies zeigt, dass in diesem Fall die Veränderung des Dialekts von jüngeren Sprecher_innen ohne Matura ausgehen dürfte. Außerdem wird die Verbindung von *d*-Pronomen + *wo* im Maskulinum nur von den jüngeren Sprecher_innen ohne Matura verwendet, während sie im Neutrum nur von dieser Gruppe nicht verwendet wird. Allerdings ist die Gesamtmenge der Belege für *d*-Pronomen + *wo*-Einleitungen so gering, dass dies kaum

als statistisch relevantes Ergebnis gedeutet werden darf und hier nur dienen kann, um das obere Ergebnis zu unterstreichen.

Ein weiteres Phänomen, das als Alleinstellungsmerkmal der jüngeren Sprecher_innen ohne Matura gewertet werden kann, wird sichtbar, wenn man die Ergebnisse nach Aufgabensets getrennt betrachtet, also die Satzgliedposition als Unterscheidungsmerkmal heranzieht. Im zweiten Aufgabenset, in dem das relative Bezugswort im Akkusativ steht, die Relativsatzeinleitung aber im Nominativ, gibt es keinen einzigen Fall einer *was*-Einleitung bei älteren Personen oder jüngeren Personen mit Matura.

Sätze wie in Aufgabe 72882 sind ausschließlich in der Gruppe der jüngeren Sprecher_innen ohne Matura belegt.

Aufg. 72882: er kauft den hund, was noch links hüpft.
(er kauft den Hund, was nach links hüpf)

4.3.2.1.3 Soziales Geschlecht der Sprecher_innen

Wie bereits im Kapitel Nr. 2 erläutert, gibt es nicht ausreichend Daten, um das Geschlecht auf dieselbe Weise zu betrachten wie die anderen Faktoren. Einige Überlegungen dazu seien aber dennoch erlaubt.

Unter den gut zehn Gewährspersonen pro Ort, also unter insgesamt 125 Personen, befinden sich nach deren eigenen Angaben 66 Frauen und 59 Männer. Wie in Abbildung 14 illustriert wird, ergeben sich 649 Antworten von Frauen und 566 Antworten von Männern. Diese Männer und Frauen sind aber recht ungleichmäßig über die unterschiedlichen Altersgruppen und Orte verteilt.

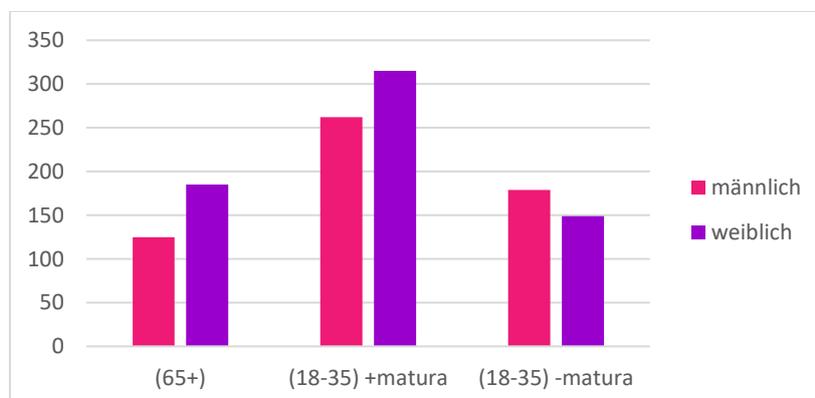


Abbildung 14: Daten von männlichen vs. weiblichen Gewährspersonen.

Gesamt gesehen liegen also mehr Antworten von Frauen als von Männern vor. Das Verhältnis ist etwa 13 zu 11. Diese Verteilung ist im Grunde recht ausgeglichen, doch berücksichtigen wir die verschiedenen außersprachlichen Steuerungsfaktoren, so zeigt sich in mehreren Bereichen eine unterschiedlichere Verteilung. Bei den älteren Gewährspersonen beispielsweise haben wir es mit einer Verteilung von etwa 7 zu 5 zu tun und bei den jüngeren Personen mit Matura annäherungsweise 6 zu 5. Dafür liegen uns umgekehrt deutlich mehr Daten von jüngeren Männern ohne Matura vor also von solchen Frauen, nämlich im Verhältnis von ca. 7 zu 5 (siehe Abb. 14). In manchen Orten stammen fast alle Daten aus einer bestimmten Altersgruppe von nur entweder Männern oder Frauen, wodurch die jeweiligen Ergebnisse nur jeweils einem Geschlecht zugeschrieben werden könnten. Daher erscheint es mir nicht sinnvoll, auf Grundlage der gegebenen Daten zu versuchen, flächendeckende Rückschlüsse auf eine etwaige Geschlechterspezifität in der Verwendung von Relativsatzeinleitungen zu ziehen.

Um dennoch einen Blick in die Daten werfen zu können, der einen aussagekräftigen Eindruck vermittelt, wurde Steyrling in Oberösterreich als Stichprobe ausgewählt, ein Ort, in dem annähernd gleichviele Männer und Frauen aus den jeweiligen Altersgruppen befragt wurden und somit auch annähernd gleich viele Daten von den beiden Gruppen vorliegen (Abb. 15).

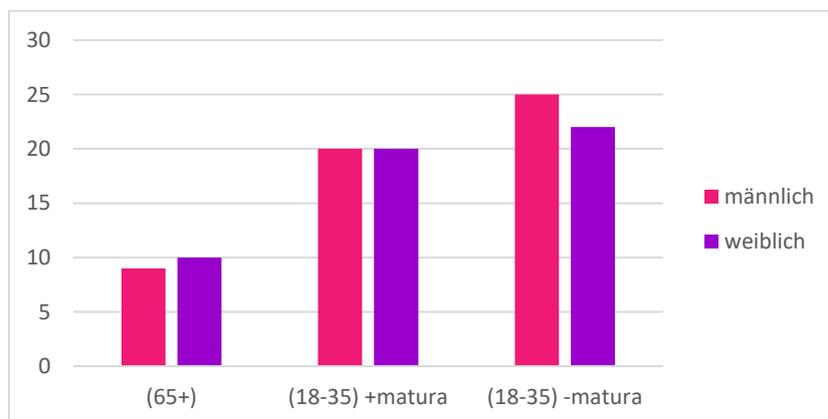


Abbildung 15: Steyrling: Gewährspersonen: männlich und weiblich.

Unter dem Aspekt der Geschlechter findet sich hier das homogenste Datenmaterial. Mit 9:10, 20:20 und 25:22 verwertbaren Antworten sind es beinahe gleich viele von Männern wie von Frauen. Im folgenden Diagramm wird nun gezeigt, wie die unterschiedlichen Relativsatzeinleitungen zwischen den Geschlechtern der Sprecher_innen verteilt sind. Hierbei liegen selbstverständlich nur jene vier unterschiedlichen Relativsatzeinleitungen vor, die in dem oberösterreichischen Ort vorkommen. Dabei handelt es sich um zwei einfache und zwei doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen: *der/das/dem/das*, *der/das/dem/das was*, *der/das/dem/das wo* und *was*.

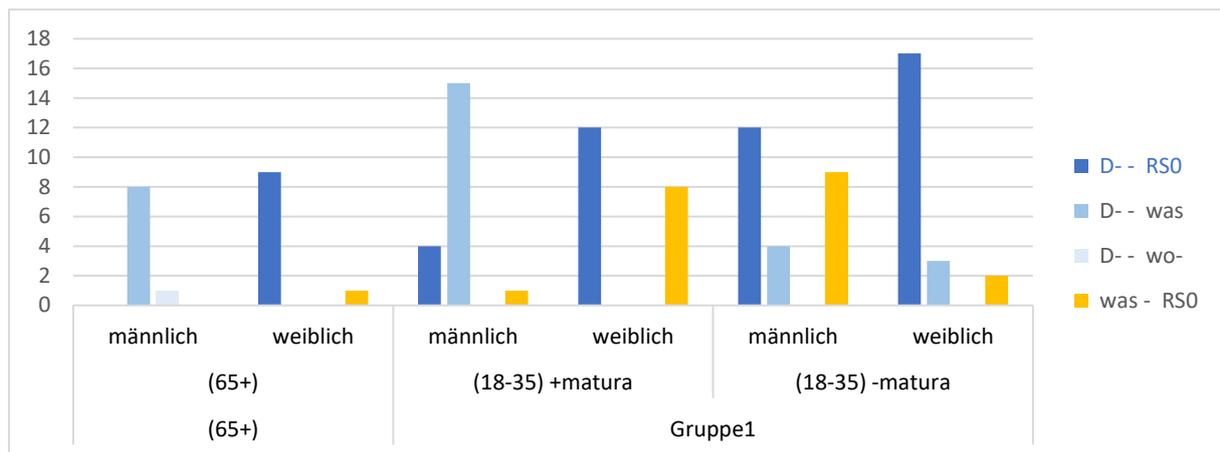


Abbildung 16: RSE in Steyrling nach Alter und Geschlecht der Gewährspersonen.

Bei der Betrachtung des Diagramms von links nach rechts zeigen sich extreme Differenzen: Beginnt man bei der älteren Altersgruppe zu lesen, so gibt es keinerlei Übereinstimmungen bei der Wahl der Relativsatzeinleitung zwischen Frauen und Männern, beziehungsweise zwischen Frau und Mann, denn in dem hier betrachtete Sample stammen alle Antworten von einer Frau und einem Mann. Die beiden Gewährspersonen entscheiden sich in allen 19 Fällen für unterschiedliche Realisierung der Relativsatzeinleitung. Darüber hinaus haben wir es mit äußerst polarisierten Antworten zu tun. Die weibliche Gewährsperson verwendet ausschließlich einfache Relativsatzeinleitungen und zwar in neun Fällen die standardnahe Formulierung mit *d*-Pronomen *der/das/dem/das* und in einem Fall die Partikel *was*. Die männliche Gewährsperson hingegen verwendet keine einzige einfache Relativsatzeinleitung, sondern ausschließlich doppelt besetzte. In acht Fällen handelt es sich dabei um *der/das/dem/das was* und in einem Fall um *der/das/dem/das wo*.

Der Blick auf den mittleren Säulenblock illustriert die Antworten der jüngeren Gewährspersonen mit Matura in Steyrling. Analog zu den älteren wählen auch die jüngeren Frauen ausschließlich die einfachen Varianten *der/das/dem/das* und *was*. Letzteres wird allerdings verglichen mit der älteren Gruppe häufiger eingesetzt, nämlich in vierzig Prozent der Fälle, im Gegensatz zu zehn Prozent bei der vorherigen Altersgruppe. Die jüngeren Männer mit Matura scheinen sich an diesem Muster zu orientieren und verwenden in 25 Prozent der Fälle die einfach besetzten Einleitungen. 75 Prozent allerdings bleiben der Wendung *der/das/dem/das was* vorbehalten, die auch bei den älteren Männern deutlich vorherrscht. *Der/das/dem/das wo* kommt in der Stichprobe dieser Altersgruppe nicht mehr vor.

Ein weiters schon angedeutetes interessantes Phänomen ist, dass die Unterschiede zwischen den beiden genannten Geschlechtern sich in der Gruppe der jüngeren Personen ohne Matura

anzunähern scheinen. Die zweifach besetzte Relativsatzeinleitung wird in dieser Gruppe von Männern seltener und von Frauen häufiger als in allen anderen Gruppen angewendet, was in diesem Fall bedeutet, dass die beiden sie beinahe gleich häufig verwenden.

Um noch einen letzten auffälligen Unterschied zwischen den untersuchten Geschlechtern in der dritten Gruppe zu erwähnen, wird die standardnahe Einleitung *der/das/dem/das* deutlich häufiger von den Frauen, nämlich in 85 Prozent der Fälle, verwendet, während die Männer sie nur in etwa 50 Prozent der Fälle bilden, was nur knapp häufiger ist als die Einleitung *was*.

Während sich außerdem in anderen Orten eher Parallelen zwischen jüngeren Leuten ohne Matura und den älteren Personen abzeichnen, liegen hier die Ergebnisse der beiden jüngeren Altersgruppen deutlich enger beieinander als mit den Ergebnissen der älteren Gruppe. Oder anders formuliert: die jüngeren Personen ohne Matura sind hier mit den jüngeren Befragten mit Matura eher zu vergleichen als mit den älteren Personen.

Auch nach Geschlechtern unterteilt ist diese Beobachtung interessant. Während sich die beiden jüngeren Altersgruppen nämlich relativ ähnlich sind, sind es bei den älteren Personen die Männer beziehungsweise die Antworten des Mannes, die stärker abweichen. Die Antworten der älteren Frau gehen eher konform mit den von der jüngeren Generation gegebenen. Ausschließlich an den Daten aus Steyring gemessen sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen vor allem Unterschiede zwischen den männlich definierten Sprechern der verschiedenen Altersgruppen.

Aufgrund dieser Daten eine Annahme von geschlechterspezifischen Unterschieden zu behaupten, ist nicht zulässig, auch wenn das gezeigte Diagramm auf den ersten Blick darauf hindeutet. Die Stichprobe ist viel zu klein, um eine derartige Prognose zu treffen. Darüber hinaus fehlt in diesem Bereich das theoretische Fundament, da der Fokus dieser Arbeit nicht auf Fragen zur geschlechterspezifischen Sprachverwendung liegt.¹⁰⁵ Außerdem zeichnet sich bei Betrachtung der weiteren Orte ab, dass die dortigen Daten nicht in allen Punkten mit denen des oberösterreichischen Ortes Steyring konform sind. Doch wie im zweiten Kapitel erwähnt, gibt es allgemein beobachtete Tendenzen, dass ein Sprachwandel von jungen Frauen stärker vorangetrieben wird als von älteren Männern.¹⁰⁶ In dieses Bild passen die Daten zweifelsfrei, wengleich ich wiederholen möchte, dass die Stichprobe in diesem Fall zu klein ist, um sie als

¹⁰⁵ Für weiterführende Literatur zu diesem Thema siehe: Sinner (2014).

¹⁰⁶ Siehe dazu Kapitel 2.3.2.2.3.

statistisch relevant zu beurteilen. Sie zeigt lediglich, wie interessant es sein könnte, sich mit dem Thema des Geschlechts als Steuerungsfaktor tiefergehend zu beschäftigen. Dazu wären aber über den gesamten bairischen Raum innerhalb Österreichs homogenere Daten, die nur durch eine größere Erhebung gewonnen werden könnten, notwendig. Ohne diese Daten müssen die hier vorgenommene Stichprobe und der erste Eindruck, der damit vermittelt werden konnte, als Ergebnis zu diesem Thema genügen.

4.3.2.2: Wo wird wie gesprochen? Eine geographische Übersicht

In diesem Abschnitt wird der Frage nach der geographischen Verteilung der verschiedenen Relativsatzeinleitungen nachgegangen. Wie im zweiten Kapitel über die theoretischen Hintergründe beschrieben wurde, lässt sich diese Untersuchung in eine Tradition von Dialektstudien einordnen, die ihrerseits die heute dominierende Aufteilung der Dialektgebiete nach Wiesinger¹⁰⁷ hervorgebracht haben. Inwieweit sich das Phänomen der Relativsatzeinleitungen an die angenommenen Grenzen hält, inwieweit es sie unterstreicht oder überwindet, wird im folgenden Kapitel unter verschiedenen Gesichtspunkten erläutert. Zur Übersicht über die Verteilung der Relativsatzeinleitungen nach diesen Steuerungsfaktoren beinhaltet dieses Kapitel Karten, die die Ergebnisse veranschaulichen sollen. So kann die Verteilung über lineare Achsen hinaus betrachtet werden, an die die meisten Formen von Diagrammen gebunden sind. Es ergibt sich ein mehrdimensionales Bild von den erhobenen Daten, aus dem eine größere Zahl an Zusammenhängen sichtbar wird. Als Grundlage für die Karten wurde eine von Melanie Seltmann angefertigte Karte aus dem SFB DiÖ verwendet.¹⁰⁸ Darin sind die Grenzen zwischen den verschiedenen Dialekträumen des Bairischen und Alemannischen, wie sie Wiesinger¹⁰⁹ zeichnet, vorgegeben. Die Diagramme mit den Werten aus den einzelnen Erhebungsorten wurden von mir hinzugefügt.

Die ersten beiden Karten (Abb. 17 und 18) gelten der Veranschaulichung des gesamten erhobenen Materials und bietet einen Überblick über das Gesamtergebnis. Die Daten wurden dabei nach Erhebungsorten aufgeteilt, sind aber unabhängig von den meisten anderen Steuerungsfaktoren zu lesen. Abb. 17 zeigt die Ergebnisse für Relativsatzeinleitungen nach maskulinen Bezugswörtern, Abb. 18 nach neutralen Bezugswörtern.

¹⁰⁷ Wiesinger (1983).

¹⁰⁸ CC-BY-SA Melanie Seltmann dioe.at | regionalsprache.de.

¹⁰⁹ Wiesinger (1983).

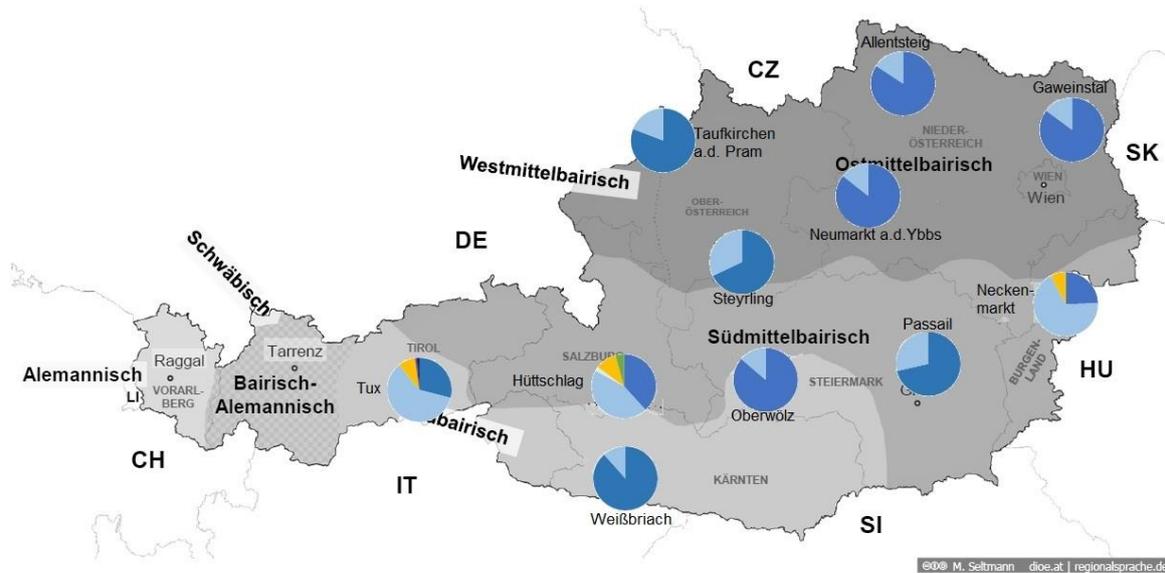


Abbildung 17: RSE in Österreich, Maskulinum.

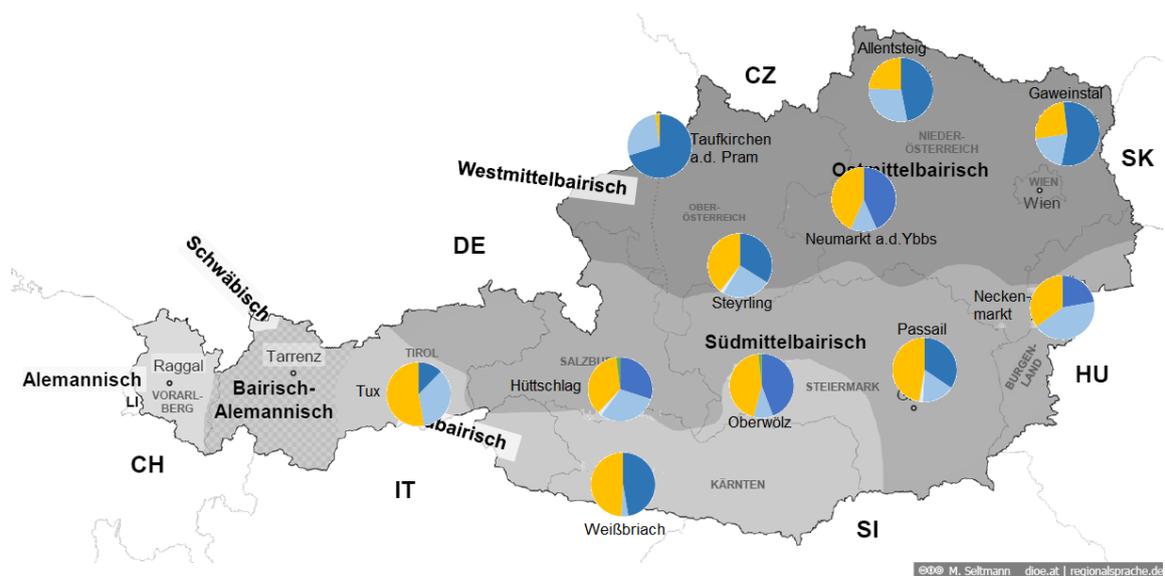


Abbildung 18: RSE in Österreich, Neutrum.

Beim Lesen und Interpretieren der Karten gilt es folgendes zu beachten: Die Werte beziehen sich anteilmäßig auf die untersuchte Gruppe und sind nicht eins zu eins im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des untersuchten Ortes zu sehen. Einerseits wurden Personen über 60 Jahren und Personen zwischen 18 und 35 Jahren befragt. Es wird hier davon ausgegangen, dass die Bewohner_innen dieser Orte, die bezüglich ihres Alters zwischen diesen beiden Gruppen liegen, auch sprachlich zwischen den beiden untersuchten Gruppen angesiedelt werden

können.¹¹⁰ Die Wahrscheinlichkeit dafür ist durchaus gegeben, es ist aber nicht ausgeschlossen, dass nicht untersuchte Altersgruppen abweichende Ergebnisse bringen könnten.

Andererseits steht die Anzahl der befragten Personen nicht im direkten Verhältnis zur Bevölkerung. Im Durchschnitt wurden etwa viermal mehr Personen zwischen 18 und 35 Jahren als Personen über 60 Jahren befragt. Das Verhältnis der Anzahlen zwischen jüngeren und älteren Bewohner_innen der einzelnen Orte wurde nicht genau bestimmt. Es ist aber davon auszugehen, dass es nicht dem Verhältnis eins zu vier entspricht. Im österreichischen Durchschnitt liegt die Zahl der 18 bis 35-jährigen rund 10 Prozent unter der der über 60-jährigen Personen.¹¹¹ Die Ergebnisse aus den Experimenten mit den älteren Personen verlangen gesamtgesellschaftlich gesehen sogar eine etwas höhere Gewichtung als jene aus den Experimenten mit jüngeren Personen.



Abbildung 19: Beispiel.

Beispiel: Ist ein Kreis wie in Abbildung 19 also zur Hälfte gelb und zur anderen Hälfte dunkelblau gefärbt, bedeutet dies nicht, dass die beiden Relativsatzeinleitungen in dem Ort, den dieser Kreis repräsentiert, von allen Sprecher_innen gleich häufig verwendet werden. Das Ergebnis ist aber für die untersuchte Gruppe an Sprecher_innen repräsentativ. Das bedeutet, dass in einer Gruppe, in der jüngere und ältere Personen im Verhältnis 1:4 vertreten sind, dieses Ergebnis zutrifft. Ist im Folgenden also von Anteilen am Ergebnis die Rede, bleibt stets zu bedenken, dass nur genau bestimmte Gruppen Einfluss auf die Ergebnisse ausgeübt haben und ein Unterschied zu der tatsächlichen Verteilung der untersuchten Phänomene untersuchten Gebiet gegeben ist.

Die Farben in den Abbildungen entsprechen außerdem denselben Phänomenen wie in den anderen Kapiteln der Arbeit. Die drei Helligkeitsabstufungen der Farbe Blau stehen jeweils für Relativsatzeinleitungen mit *d*-Pronomen. Dunkelblau bedeutet reines *d*-Pronomen, mittelblau bedeutet *d*-Pronomen + *was* und hellblau bedeutet *d*-Pronomen + *wo*. Gelb steht für *was* und Grün für *wo*. Die selten vorkommenden Wörter *er* und *welcher* sind dunkelblau (*er*) und violett (*welcher*) dargestellt. Auf Legenden wird in den Abbildungen aus Platzgründen weitgehend verzichtet, davon ausgenommen sind die erste Abbildung jedes Kapitels und Abbildungen, bei denen neue Variablen eingeführt werden.

¹¹⁰ Vgl. beispielsweise Hoppe (2002), S. 153–154.

¹¹¹ Vgl. Zahlen der Statistik Austria (zuletzt aufgerufen am 15.2.2020:

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html.

4.3.2.2.1 Ost-West-Unterschiede und der potenzielle Einfluss von Sprachkontakt¹¹²

Die Reihenfolge der untersuchten Orte von Osten nach Westen lautet Gaweinstal, Neckenmarkt, Passail Allentsteig Neumarkt Oberwölz Steyrling Taufkirchen Weißbriach Hüttschlag und Tux. Nicht zu vergessen bleibt, dass wir es zwischen diesen Orten auch mit beachtlichen Nord-Süd-Unterschieden zu tun haben, diese seien nur für die Dauer dieses Abschnitts außer Acht gelassen.

Die im Vergleich zu den anderen Orten deutlich weiter im Landesinneren liegenden Orte Steyrling und Neumarkt an der Ybbs werden, da es hier um den potentiellen Einfluss von Sprachkontakt geht, außer Betracht gelassen.

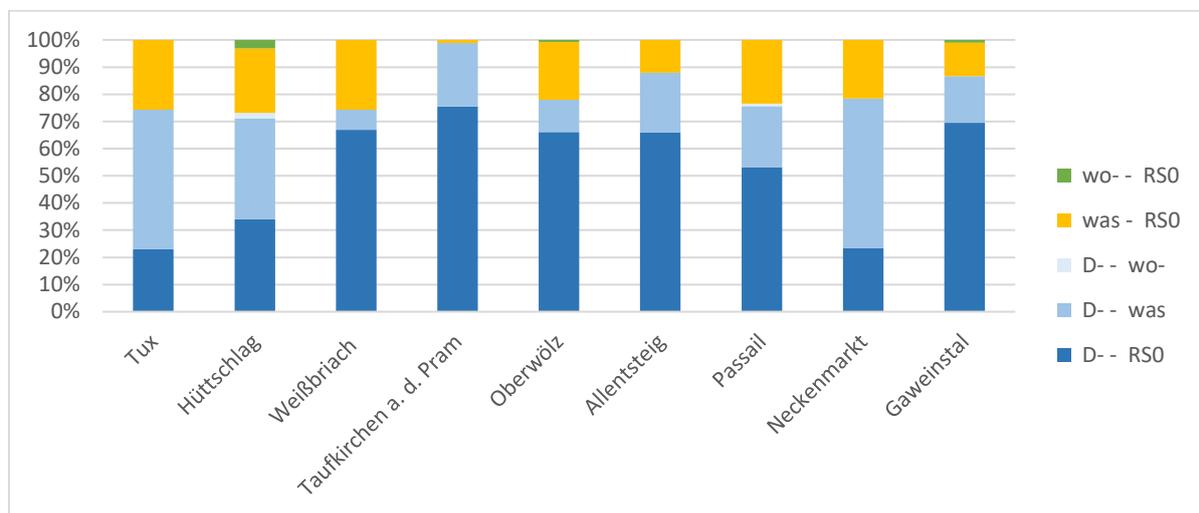


Abbildung 200: RSE von Westen nach Osten, nur grenznahe Orte.

Die dunkelblau gefärbten Teile der Säulen in Abbildung 20 beschreiben von Westen nach Osten gelesen eine Kurve, die unten beginnt, in der Mitte nach oben geht und sich gegen rechts wieder senkt. Die letzte Säule weicht deutlich ab. Die gleichmäßige Form der Kurve fällt besonders auf, wenn man die beiden weiter im Landesinneren gelegenen Orte Steyrling und Neumarkt an der Ybbs ausblendet, wie es hier geschieht. Gaweinstal als am weitesten im Osten gelegener Ort lässt sich beim Anteil der doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen allgemein eher westlicher aber nicht ganz im Westen gelegenen Orten wie Allentsteig oder Oberwölz vergleichen.

¹¹² Um zweifelsfrei feststellen zu können, welchen Einfluss Sprachkontakt auf die untersuchten Dialekte haben könnte, wäre eine viel tiefer greifende Untersuchung der umgebungssprachen notwendig als der Umfang dieser Arbeit zulässt. In diesem Kapitel soll lediglich festgestellt werden, ob in den Unterschieden zwischen den untersuchten Dialekten Raum für Sprachkontakt als Steuerungsfaktor gegeben ist.

Die hellblau gefärbten Säulenanteile bilden wie in der gesamten Arbeit den Gebrauch von doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen ab. Sie treten auf den ersten Blick im Westen Österreichs häufiger auf als im Osten. Doch einer der östlichsten Orte, Neckenmarkt im Burgenland, weist eine gleich starke Verwendung dieser Einleitungen vor, wie die westlicheren Orte Tux, Taufkirchen an der Pram und Hüttschlag. Mit über einem Drittel der Säule ist in Neckenmarkt die doppelt besetzte Relativsatzeinleitung so stark ausgeprägt wie nirgendwo sonst in Österreich. Das nächste in dieser Gegend angrenzende Nachbarland ist Ungarn. Es wäre weiterführend interessant, Relativsatzeingänge in der ungarischen Sprache zu untersuchen, um eventuell eine Verbindung dieses Phänomens zum Ungarischen herstellen zu können. Ohne Ergebnisse aus dem Ungarischen bleibt Neckenmarkt lediglich als Ausnahme stehen, die sich von den übrigen in engerem Kontakt zu Fremdsprachen stehenden Orten unterscheidet.

Zum Thema möglichen Sprachkontakts sei noch angemerkt, dass die beiden weiter im Landesinneren liegenden Orte im Allgemeinen tatsächlich weniger extreme Ergebnisse aufweisen als die Orte, die näher an politischen Grenzen liegen (Abb. 21). Die Ergebnisse dieser beiden Orte liegen nahe am Durchschnitt der näher an den Grenzen gelegenen Orte. Dass Steyriling und Neumarkt an der Ybbs sich als Übergangsgebiete in die umliegenden Gegenden einfügen, spricht für eine Relevanz des Sprachkontakts in diesem Zusammenhang.

Die auf der Ost-West-Achse fast am weitesten voneinander entfernten Orte, Neckenmarkt im Osten und Tux in Tirol im Westen, teilen sich das Phänomen, dass insgesamt deutlich weniger Relativsätze mit einfachem *d*-Pronomen eingeleitet werden, als im Rest von Österreich. Dies ist auch deshalb besonders bemerkenswert, weil die beiden Orte auch auf der Nord-Süd-Achse nicht unbedingt näher beieinander liegen als andere, wird doch Tux in Tirol dem südbairischen Raum zugeordnet, während Neckenmarkt das Übergangsgebiet zum mittelbairischen Gebiet vertritt. Dieses Phänomen zeigt, dass ein gradueller Verlauf von Osten nach Westen nicht durchgehend gegeben ist.

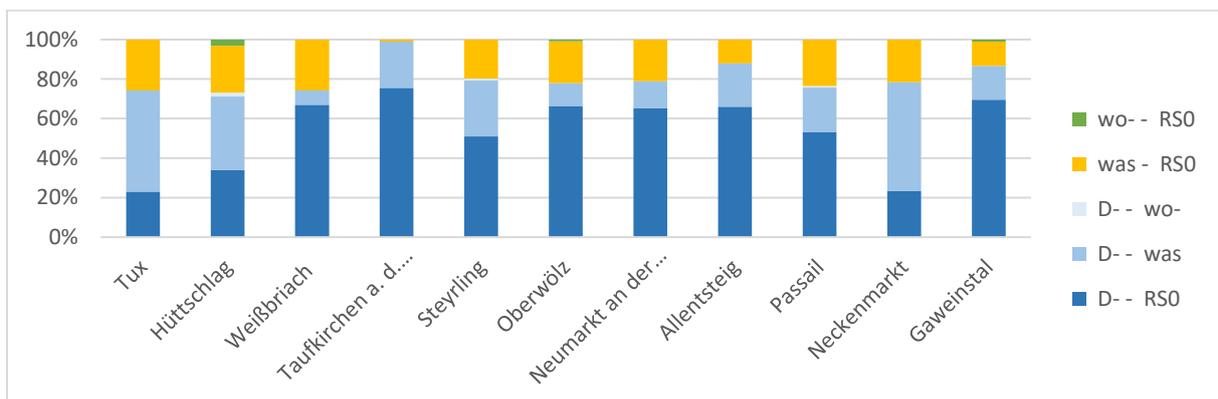


Abbildung 21: RSE von Westen nach Osten.

Im Westen grenzt an das bairische das alemannische Dialektgebiet, im Norden, Osten und Süden grenzen fremdsprachige Gebiete an das österreichische Staatsgebiet, in dem vorwiegend Deutsch gesprochen wird. Sollen wir also erwarten, dass der Westen stärker durch Merkmale anderer deutscher Dialekte geprägt ist, während der Osten eher unter dem Einfluss von Fremdsprachen steht? Relativsatzeingänge in benachbarten Sprachen zu analysieren würde die Kompetenzen dieser Arbeit überschreiten. Möglich ist aber, etwaige Unterschiede zwischen den bairischen Dialekten im Osten und denen im Westen Österreichs festzustellen, sollten solche vorhanden sein.

4.3.2.2 Entfernung zu Wien beziehungsweise zu größeren Städten

Mit Bezug auf das polyzentrische Modell nach Löffler¹¹³ soll auch veranschaulicht werden, inwiefern eine Auswirkung der Bundeshauptstadt Wien auf den Sprachgebrauch in weiter oder weniger weit von ihr entfernten Orten sichtbar ist. Trifft die Hypothese, dass sich Phänomene im Sprachgebrauch zunächst von größeren Städten zu anderen größeren Städten ausbreiten und nicht unmittelbar in die direkte Umgebung, zu, so dürfte in Abbildung 22 kein eindeutiger Verlauf von Wien aus erst in seine unmittelbare und danach in seine weitere Umgebung feststellbar sein. Die Abbildung zeigt die Erhebungsorte sortiert nach ihrer Entfernung zur Bundeshauptstadt Wien.

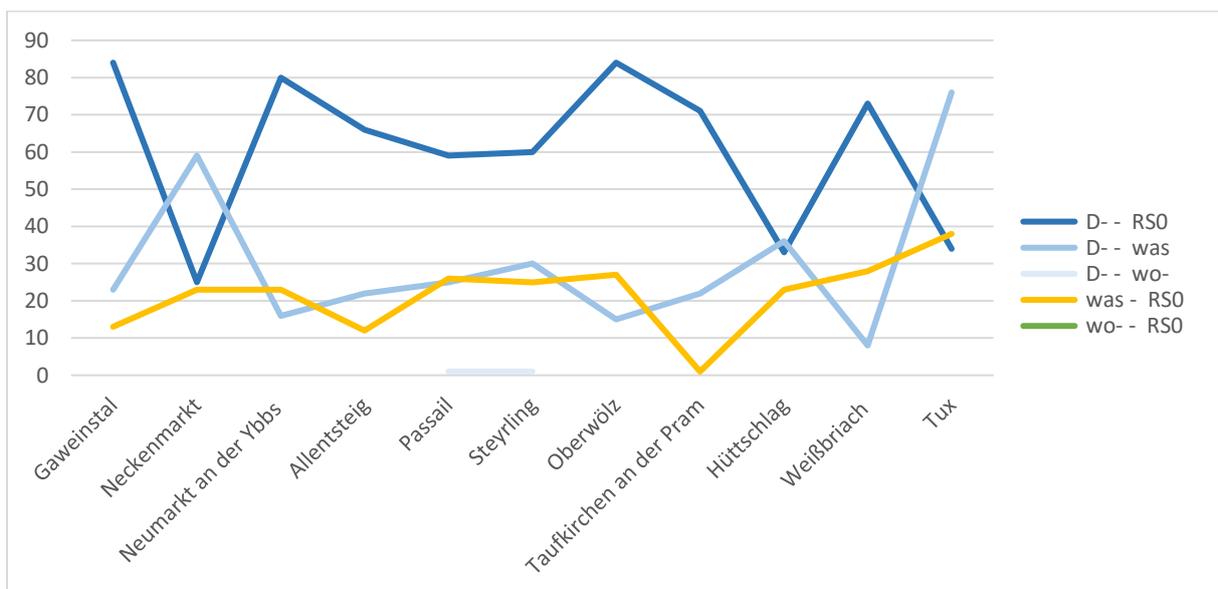


Abbildung 21: RSE, verteilt nach Entfernung zu Wien.

¹¹³ Löffler (2003), S. 135.

Wie oben angedeutet, lässt sich in diesem Diagramm kein eindeutiger Verlauf feststellen. Bereits die beiden am nächsten zur Bundeshauptstadt gelegenen Orte unterscheiden sich in ihren Ergebnissen deutlich voneinander. Die Zahlen von Gaweinstal und Neckenmarkt sind nahezu gegensätzlich. Gewiss spielt dabei eine Rolle, dass die beiden zwar relativ nahe an Wien liegen, der eine Ort aber im Norden, der andere weit im Süden gelegen ist.

Das zweite Diagramm (Abb. 23) zeigt die Orte sortiert nach der Entfernung zur jeweils nächsten Landeshauptstadt. Als Entfernung wurde hier nicht die geographische Entfernung entlang der Luftlinie gemessen, sondern die durchschnittliche Reisezeit mit dem Auto. Diese entspricht eher der für die Ausbreitung von gesprochener Sprache relevanten Entfernung, da eine solche ohne sich bewegende Menschen nicht im selben Umfang passiert.¹¹⁴

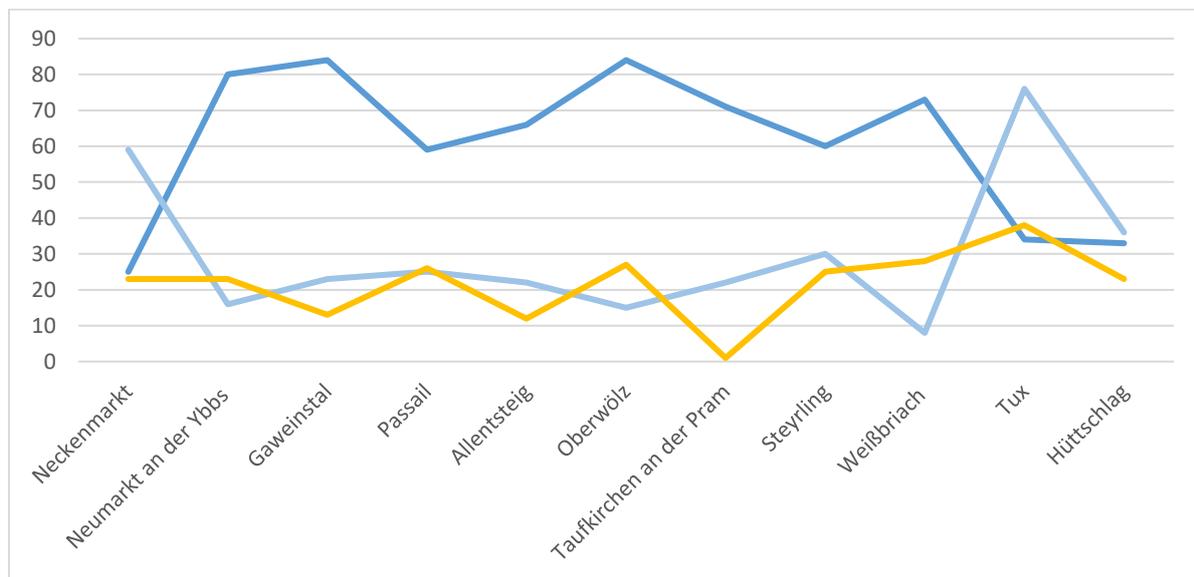


Abbildung 22: RSE, verteilt nach Entfernung zu Landeshauptstädten.

Doch auch das zweite Diagramm (Abb. 23) zeigt auf den ersten Blick keinen merklichen Verlauf entlang der größer werdenden Entfernung zur nächstgelegenen Landeshauptstadt. Der linke Rand gleicht dem rechten, während sich die Mitte ebenfalls relativ gleichförmig verhält.

Das nächste Diagramm zeigt die untersuchten Orte, sortiert nach ihrer jeweiligen Entfernung zu nächsten größeren Stadt über 15.000 Einwohner_innen. Eisenstadt fällt dadurch aus, da die burgenländische Landeshauptstadt weniger als 15 000 Einwohner_innen hat und damit nur

¹¹⁴ Faktoren wie Telekommunikation, Fernsehen oder Internet wurden hierfür nicht berücksichtigt.

etwa ein Viertel der nächstgrößeren in diesem Diagramm verwendeten Landeshauptstadt, St. Pölten, entspricht. Die Verteilung, filtert man Eisenstadt aus der Reihe der Städte, auf die jeweils Bezug genommen wird, sieht deutlich anders aus. Ohne Eisenstadt ist die nächstgelegene große Stadt für Neckenmarkt Wien, wodurch der Ort ans rechte Ende der Skala rückt. (Abb. 24)

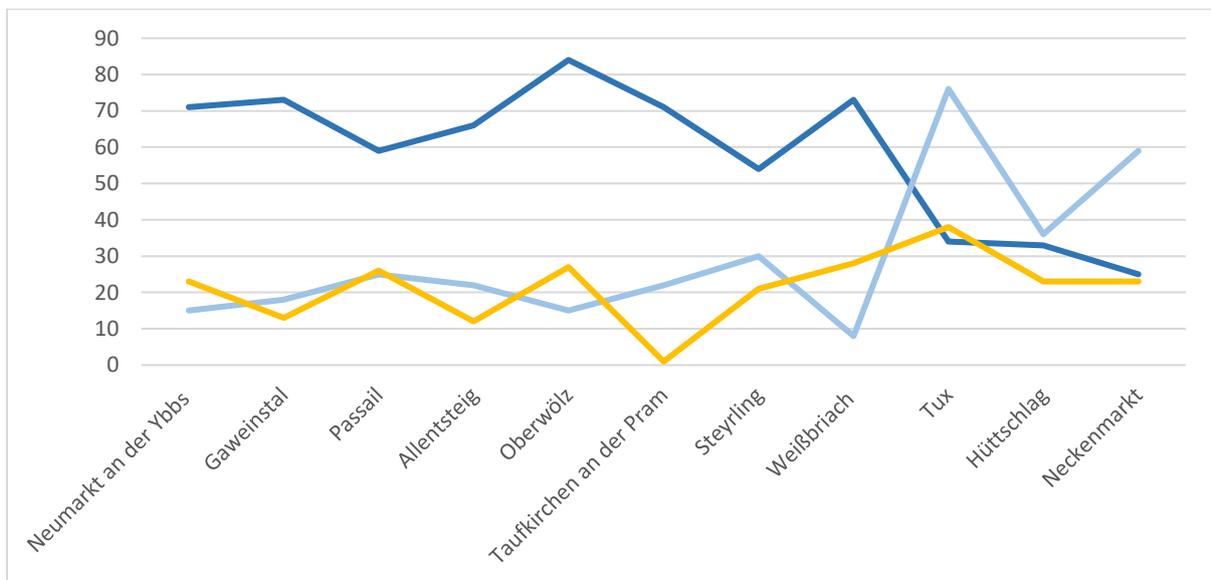


Abbildung 23: RSE, verteilt nach Entfernung zu größeren Städten.

Diese Reihung zeigt, dass die Dialekte der weiter als die anderen von großen Städten entfernt liegenden Orte Tux, Hüttschlag und Neckenmarkt ihre Vorliebe für doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen vereint. Je weiter wir uns im Diagramm nach rechts, also von den größeren Städten wegbewegen, desto höher steigt ihr Wert. Dieses vermehrte Auftreten der *d*-Pronomen + *was* Konstruktion geht deutlich auf Kosten der standardsprachlich dominierenden Einleitung aus reinem *d*-Pronomen. Unter 30 % nimmt die Einleitung mit einfachem *d*-Pronomen hier im Durchschnitt ein. In allen anderen untersuchten Orten liegt der Wert jeweils bei über 50 Prozent. Auch die Einleitung durch *was* scheint von der Entfernung zu größeren Städten betroffen zu sein. In den fünf am weitesten von großen Städten entfernten Orten liegt der Wert jeweils bei über 20 Prozent. Solche hohen Werte kommen zwar vereinzelt auch in den anderen Orten vor (Passail und Oberwölz¹¹⁵), doch der Durchschnitt der näher an großen Städten gelegenen Orte ist weit unter 20 Prozent anzusiedeln. Die Werte für reine *d*-Pronomen-Einleitungen und Einleitungen, die *was* beinhalten, klaffen also umso stärker auseinander, je

¹¹⁵ Bei diesen beiden Orten ist der hohe Wert wahrscheinlich eher auf die südliche Lage zurückzuführen.

näher sich der jeweilige Ort an einer Stadt mit über 15.000 Einwohner_innen befindet. Dieses Ergebnis weist in Richtung eines Wandels von doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen zu solchen aus reinem *d*-Pronomen ausgehend von größeren Städten.

wo und *d*-Pronomen + *wo*-Einleitungen

Was das Auftreten der Einleitung durch *wo* oder *d*-Pronomen + *wo* betrifft, kann auch unter diesem Gesichtspunkt keine Regelmäßigkeit festgestellt werden. Die Orte, in denen *wo* oder Kombinationen mit *wo* als Relativsatzeinleitung vorkommen, sind Passail, Steyrling (*d*-Pronomen + *wo*), Hüttschlag (beides), Gaweinstal und Oberwölz (*wo*). Da die Grafiken nur Übergänge zwischen den Werten nebeneinanderliegender Orte anzeigen, scheinen die Werte für diese Relativsatzeinleitungen darin nicht auf. Keine zwei in unmittelbarer Nähe voneinander liegenden Orte weisen beide diese Relativsatzeinleitungen auf. Sowohl die Entfernung zur Bundeshauptstadt also auch die Entfernungen zu größeren Städten scheinen auf ihr Vorkommen keinen Einfluss auszuüben. Die meisten Belege sind quer über das Spektrum der gemessenen Entfernungen verteilt. Gaweinstal und Passail sind relativ nahe an größeren Städten – in unter einer Stunde kann Wien beziehungsweise Graz erreicht werden. Ersteres weist die Einleitung *wo* auf, zweiteres die Einleitung *d*-Pronomen + *wo*. Steyrling und Oberwölz liegen mit knapp über einer Stunde Fahrzeit nach Linz beziehungsweise Klagenfurt im Mittelfeld und bringen auch Belege über jeweils eine der Einleitungen. Hüttschlag schließlich mit einer Fahrzeit von über einer Stunde und 15 Minuten nach Salzburg bietet die einzige Häufung, die sich feststellen lässt. Es ist hier nämlich sowohl die eine als auch die andere Einleitung belegt. Es ist auffällig, dass die *wo*-Einleitungen auch unter diesem Aspekt so gleichmäßig über alle Regionen verteilt sind, wie unter dem Ost-West-Aspekt. Im Übrigen lässt sich im Rahmen dieser Arbeit auch unter anderen Aspekten keine Regelmäßigkeit in der Verteilung feststellen.

4.3.2.2.3 Nord-Süd-Unterschiede

Was die von Wiesinger vorgegebenen Grenzen zwischen den Dialektgebieten betrifft, so zeigen die Ergebnisse für die unterschiedlichen Gebiete neben einigen Übereinstimmungen auch Abweichungen.

Mittelbairisch

Im mittelbairischen Raum fällt auf, dass Orte, deren Ergebnisse im Maskulinum so gut wie identisch sind, im Neutrum deutlich voneinander abweichen. Im Maskulinum verhalten sich die fünf Orte beinahe gleich. Das relativ weit nördlich gelegene Allentsteig ist der einzige Ort, in

dem mehr als ein Viertel der Relativsätze mit doppelt besetzter Einleitung gebildet wurden, bei allen anderen ist der Anteil kleiner.

Im Neutrum allerdings spalten sich die fünf Orte in drei Gruppen: in den südlicheren Orten Steyrling und Neumarkt liegt der Anteil von mit *was* eingeleiteten Sätzen bei 40 % respektive 43 %. In Allentsteig und Gaweinstal bei 13 % beziehungsweise 12 %, und im westmittelbairischen Taufkirchen mit nur einem Beleg sogar nur bei 2 %. Dieser kleine Anteil wäre weniger bemerkenswert, wenn nicht auch *wo* in dem westmittelbairischen Ort mit keinem einzigen Beispiel belegt wäre. Das einzige alleinstehende *was*, das im Quellenmaterial von Taufkirchen vorkommt, verweist im Übrigen auf ein unbelebtes Bezugswort im Neutrum.

Antwort 67045: (*Des do is des kleidl) vos ma am besten gfoit*
 (Das da ist das Kleid was mir am besten gefällt)

Zwar handelt es sich bei Taufkirchen an der Pram um den Ort mit den wenigsten verwertbaren Belegen von Relativsätzen insgesamt¹¹⁶, weshalb der eine Beleg einen größeren Anteil der Ortsdaten repräsentiert, als ein einzelner Beleg aus einem anderen Ort. Doch die Seltenheit, mit der das Experiment in diesem Ort geglückt ist, könnte auch darauf hindeuten, dass die untersuchte Art von Relativsätzen in dieser Region im Allgemeinen weniger eingesetzt wird als in den übrigen betrachteten Gebieten.

Doch nicht nur die Anteile der im Maskulinum nicht vorhandenen *was*-Einleitung variieren zwischen den fünf Orten im Neutrum stark. Auch das Verhältnis der Einleitungen mit einfachem *d*-Pronomen und *d*-Pronomen + *was* schwankt. In den nördlichsten drei Orten, Taufkirchen, Allentsteig und Gaweinstal, ist der Anteil an mit einfachem *d*-Pronomen besetzten Relativsatzeinleitungen am höchsten. In den südlicheren beiden Orten Steyrling und Neumarkt, die auch weiter in der Mitte des Landes liegen, liegt der Anteil, den das *d*-Pronomen in den Daten einnimmt, deutlich unter 50 %.

Südmittelbairisch

Für das südmittelbairische ist seine Vielfalt charakteristisch. Es lassen sich kaum Gemeinsamkeiten zwischen den Erhebungsorten zusammenfassen, außer dass mit Hüttschlag

¹¹⁶ Es konnten aus Taufkirchen a. d. Pram nur 81 Belege gesammelt werden, während aus den anderen Orten bis zu 121 brauchbare Beispiele stammen.

und Neckenmarkt die Orte mit dem vielfältigsten Repertoire an Relativsatzeinleitungen in diesem Gebiet liegen. Bemerkenswert ist, dass dieses Übergangsgebiet nicht nur Ausläufer aus den beiden umliegenden Gebieten zu beherbergen scheint, sondern auch Formen hervorbringt, die weder nördlich noch südlich davon belegt sind.

Südbairisch

Der südbairische Raum zeichnet sich im Neutrum durch die allgemein häufigere Verwendung der *was*-Einleitung aus. Diese Häufigkeit ist aber nicht auf den südbairischen Raum beschränkt, sondern lässt sich auch auf das im Süden des Übergangsgebietes zum ostmittelbairischen Raum gelegene Passail ausweiten, und sie lässt sich sogar mit dem südlichen Teil des mittelbairischen Raums vergleichen.

Im Maskulinum führt im Osten das *d*-Pronomen, im westliche Tux nimmt *d*-Pronomen + *was* die Führungsposition ein, was aber kein Alleinstellungsmerkmal für das Südbairische ist, sondern weiter im Norden auf ähnliche Weise vorkommt.

4.3.2.3 Prognosen auf der Grundlage von Alter und formalem Bildungsgrad der Gewährspersonen

In Kapitel 4.3.2.1.1 wurde bereits eine Übersicht über die Unterschiede zwischen den Altersgruppen gegeben. In diesem Kapitel sollen nun die Altersgruppen und Orte gemeinsam besprochen werden.

Verweisend auf Abbildungen 25 und 26, die die Verteilung der Relativsatzeinleitungen über die Altersgruppen zeigt, werden hier einige Fragen gestellt, deren Beantwortung im Verlauf des Kapitels versucht werden soll:

- 1.: Gibt es in unterschiedlichen Gebieten voneinander abweichende Tendenzen, oder geht die Entwicklung im untersuchten Raum in dieselbe Richtung?
- 2.: Welche Zukunft steht den einzelnen Relativsatzeinleitungen in den einzelnen Regionen bevor? Gibt es bedrohte Formen?
- 3.: Lassen sich überregionale Vorhersagen treffen?

Um diese Fragen zu beantworten, betrachten wir die Abbildungen 25 und 26. Auf diesen Karten werden die Daten in Form von einem Säulendiagramm pro Erhebungsort gezeigt. So können einerseits die Entwicklungen in den einzelnen Orten gesehen werden, andererseits auch gleichzeitig die Orte miteinander verglichen werden, sodass überregionale Tendenzen feststellbar sind. Die eine Karte (Abb. 25) dient der Veranschaulichung der

Relativsatzeinleitungen im Maskulinum, die zweite (Abb. 26) stellt die Daten für das Neutrum da. Säulendiagramme wurden so über den Ortspunkten angeordnet, dass die geographischen Relationen sichtbar bleiben und die Diagramme die Lage der Orte widerspiegeln.¹¹⁷ Dies ermöglicht einen optischen Eindruck des Verlaufs der Ergebnisse.

Jedes Diagramm ist in drei (beziehungsweise im Fall von Allentsteig zwei) Säulen unterteilt. Die einzelnen Säulen zeigen die Daten der verschiedenen Personengruppen. Die linke Säule repräsentiert jeweils die Gruppe der über-60-jährigen. Die mittlere Säule zeigt die 18 bis 35-jährigen mit Matura und die rechte Säule¹¹⁸ zeigt die Ergebnisse aus der Gruppe der 18 bis 35-jährigen ohne Matura.

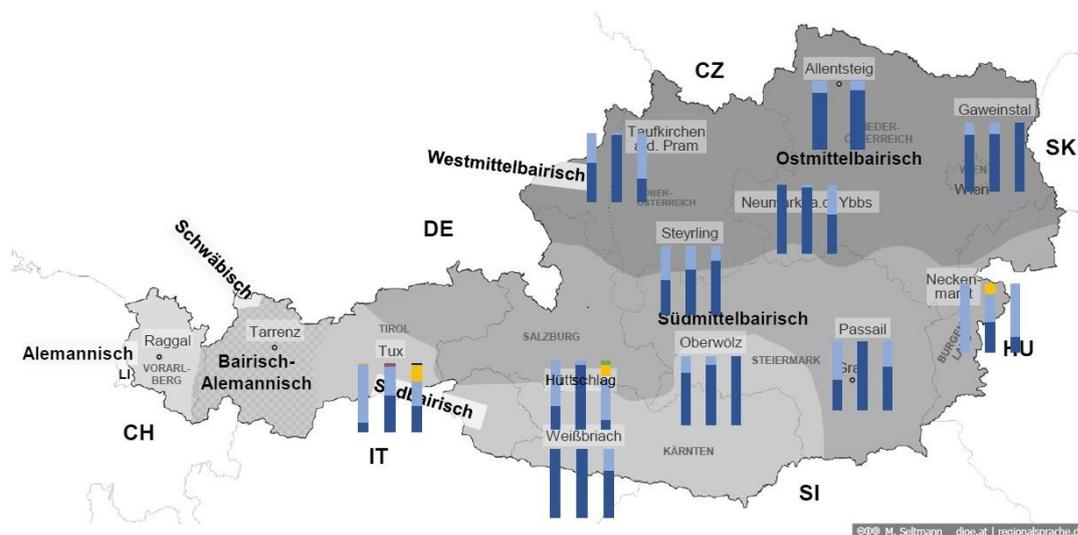


Abbildung 24: RSE in Österreich, nach Altersgruppen unterschieden, Maskulinum.

¹¹⁷ Das obere Ende der jeweils mittleren Säule jedes Diagramms liegt genau auf dem Ortspunkt des dazugehörigen Ortes.

¹¹⁸ Im Fall Allentsteigs, des nördlichsten der Erhebungsorte, fehlt die rechte Säule, da keine jüngeren Personen ohne Matura befragt wurden.

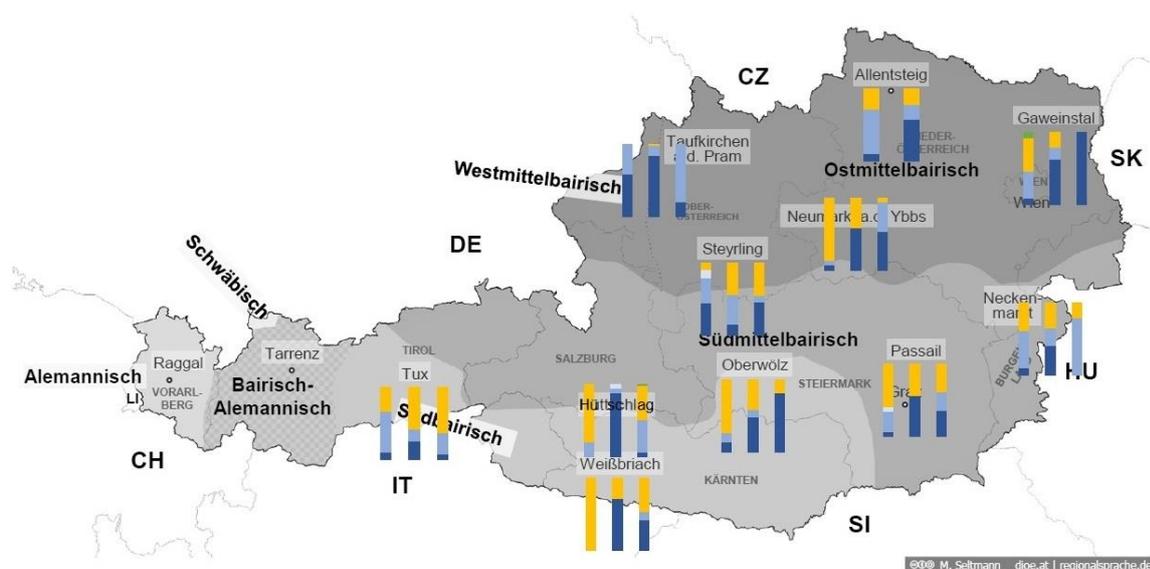


Abbildung 25: RSE in Österreich, nach Altersgruppen unterschieden, Neutrum.

Um prognostizieren zu können, wie die weitere Entwicklung der Dialektgebiete aussehen könnte, kann es hilfreich sein, die Ergebnisse nach Altersgruppen getrennt zu betrachten. Es darf davon ausgegangen werden, dass ältere Sprecher_innen in ihrer Sprache Dinge konserviert haben, die jüngere Sprecher_innen nicht mehr verwenden. Werden jüngere Generationen mit einem Phänomen seltener konfrontiert, eignen sie es sich in geringerem Maße selbst an bis dahin, dass sie es nicht mehr verwenden beziehungsweise schließlich verstehen,¹¹⁹ und ersetzen es durch Alternativen. Demnach ist es möglich, dass Phänomene, die in den Stichproben der älteren Sprecher_innen in einem bestimmten Ausmaß vorhanden und bei den Jüngeren seltener nachweisbar sind, solche sind, die auch noch in einer gewissen Zukunft rückgängig sein dürften. Gleichzeitig ist es möglich, dass bestimmte Phänomene, die nur oder vermehrt bei den jüngeren Sprecher_innen auftauchen, sich in Zukunft stärker ausbreiten werden. Dabei ist aber strengstens zu beachten, dass die Verwendung einer Form durch eine bestimmte Altersgruppe nicht unmittelbar das Alter der besagten Form widerspiegelt. Es lassen sich lediglich Tendenzen daraus ableiten.¹²⁰

¹¹⁹ Mattheier, S. 40.

¹²⁰ Tatzreiter (1989), S. 167.

4.3.2.3.1 Geht die Entwicklung überall in dieselbe Richtung oder gibt es unterschiedliche Tendenzen?

Eine interessante Beobachtung, die schon nach einem kurzen Blick auf die Karten (Abb. 25 und 26) deutlich wird, ist die Art der Übergänge zwischen den einzelnen Säulen. Die Farbabstufungen zwischen den Säulen sind nicht allerorts gleichmäßig. Es lässt sich also nicht in allen Orten ein gleichförmiger Verlauf von links nach rechts oder von rechts nach links beobachten. In einigen Orten liegen die Ergebnisse der älteren Personen näher an denen der jüngeren mit Matura, in anderen Orten liegen sie näher an denen der jüngeren Leute ohne Matura. Es gibt auch Orte, in denen die Ergebnisse der beiden jüngeren Gruppen enger beieinander liegen, als eine der beiden den älteren Personen naheliegt. Dieser auf den ersten Blick unklare Eindruck, soll im folgenden Abschnitt verdeutlicht werden.

In den Ausführungen im ersten Abschnitt des Kapitels 4.3.2.1 wurde gezeigt, dass allgemein betrachtet die Relativsatzeinleitung aus *d*-Pronomen + *was* abzunehmen scheint. Dies wird dadurch erkennbar, dass sie insgesamt von den jüngeren Sprecher_innen seltener eingesetzt wird als von den älteren. Unterziehen wir diese Relativsatzeinleitung nun einer ortsspezifischen Betrachtung, fällt schnell auf, dass dies etwas vielschichtiger ist als oben angedeutet. In Weißbriach in Kärnten, dem südlichsten der Erhebungsorte, tritt die Relativsatzeinleitung *d*-Pronomen + *was* im Maskulinum wie im Neutrum ausschließlich bei den unter 35-jährigen ohne Matura auf. Dies deutet eher auf eine Zunahme als auf eine Abnahme der besagten Wendung hin. In Neumarkt an der Ybbs zeigt sich ein recht ähnliches Gesamtbild, wobei hier im Maskulinum die besagte Relativsatzeinleitung auch bei den jüngeren Sprecher_innen mit Matura einmal¹²¹ vorkommt und im Neutrum auch bei den Älteren einmal¹²² belegt ist.

Oberwölz und Gaweinstal hingegen zeigen zumindest im Maskulinum eine gegenteilige Entwicklung, die eher der aus dem Überblick in Abschnitt 4.3.2.1 entspricht. Hier sind die doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen in der Gruppe der älteren Sprecher_innen ausführlich belegt, bei den jüngeren aber drastisch reduziert. Die jüngeren Sprecher_innen mit Matura kommen vollständig ohne die kombinierte Relativsatzeinleitung aus. In Passail sind es die jüngeren Sprecher_innen ohne Matura, die sich im Maskulinum ganz auf das *d*-Pronomen beschränken. Interessant ist, dass aber zumindest die Hälfte der jüngeren Gewährspersonen die Kombination aus *d*-Pronomen und *was* in ähnlichem Ausmaß benutzt wie die ältere Generation,

¹²¹ Das entspricht einem Anteil von 4 %.

¹²² Das entspricht einem Anteil von 7 %.

dass dies aber nicht überall mit demselben formalen Bildungsgrad einhergeht. Ebenfalls gehen diese Tendenzen mit dem geographischen Kriterium der Lage des Ortes einher. Die beiden Phänomene wurden je in einem ostmittelbairischen und einem südmittelbairischen Ort beobachtet. Außerdem ist die Verteilung nicht über alle sprachinternen Variablen gleichmäßig verteilt. Während beispielsweise in Weißbriach mehr doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen im Akkusativ gebildet werden, stehen in Neumarkt mehr im Nominativ.

Zusammenfassend lassen sich die allgemein beobachteten Tendenzen im spezifischen nicht als einheitlich bestätigen. Es gibt zwar insgesamt über den untersuchten Raum verteilt bei jüngeren Sprecher_innen weniger doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen als bei älteren, doch in manchen einzelnen Orten ist das Gegenteil der Fall. Von dem allgemeinen Rückgang der doppelt besetzten Relativsatzeinleitungen auf eine Bedrohung derselben zu schließen wäre also zu oberflächlich.

In Neumarkt und Weißbriach verwenden, wie oben dargestellt, jüngere Leute insgesamt mehr doppelt besetzte Relativsatzeinleitungen als ältere. Betrachtet man aber nur die Relativsätze mit Bezugswort im Neutrum kommt ein weiterer Ort dazu, in dem die jüngere Generation die Fügung im Vergleich mit älteren Personen verstärkt einsetzt.

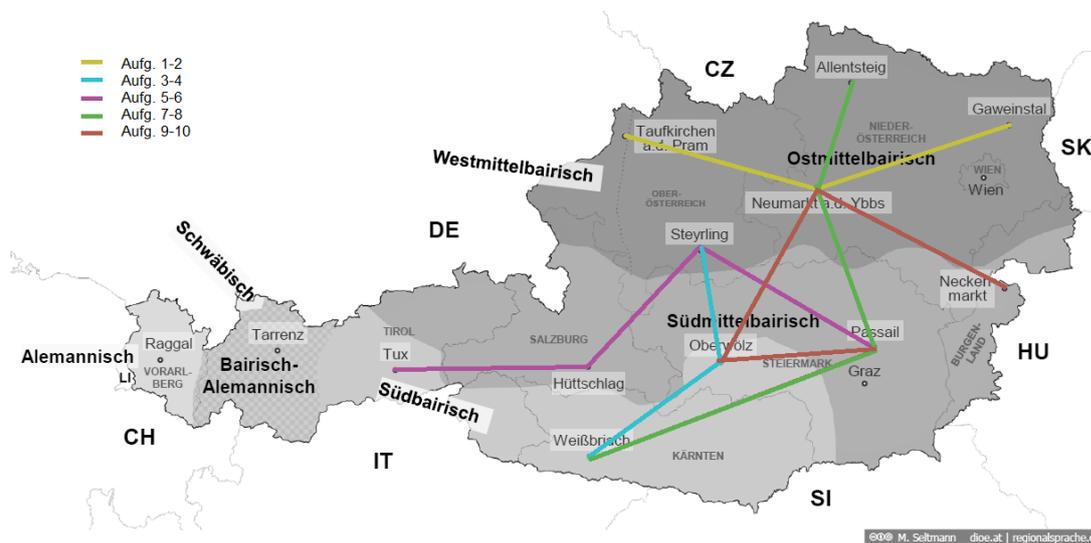


Abbildung 26: Orte, in denen jüngere Personen häufiger *d*-Pronomen + *was* verwenden als ältere Personen.

Die farbigen Streifen in Abbildung 27 passieren jene Orte, in denen in der entsprechenden Aufgabe der Anteil der *d*-Pronomen + *was*-Einleitung bei den jüngeren Personen den Anteil bei den älteren übersteigt. In Oberwölz und Neumarkt sind es drei Aufgaben, bei denen dies der Fall ist, aber in jedem der untersuchten Orte tritt dieses Phänomen zumindest bei einer der

Aufgaben zutage. Dies sollte endgültig zeigen, dass nicht von einem eindeutigen Rückgang der doppelt besetzten Relativsatzeinleitung bei jüngeren Sprecher_innen die Rede sein kann.

4.3.2.3.2 Welche Zukunft steht den einzelnen Relativsatzeinleitungen in den einzelnen Regionen bevor? Gibt es bedrohte Formen?

Ein geographisches Merkmal der altersgruppenspezifischen Ergebnisse hat mit *was*, das sich auf ein Bezugswort im Maskulinum bezieht, zu tun. In Tux, Hüttschlag und Neckenmarkt gibt es jüngere Personen, die das Pronomen *was* verwenden, um einen Relativsatz einzuleiten, der sich auf ein maskulines Substantiv im Hauptsatz bezieht. Die drei Orte liegen zwar nicht alle im südmittelbairischen Raum, doch Tux, das eigentlich dem südbairischen Raum zugeordnet wird, liegt kaum weiter im Süden als Hüttschlag. Somit kann dieses Phänomen dem Übergangsgebiet mit Ausläufern ins Südbairische zugeordnet werden. Das ist umso interessanter, wenn man bedenkt, dass es ganz und gar kein Übergangsphänomen ist, da weder nördlich noch südlich davon derartige Konstruktionen belegt sind. In jedem Fall aber ist deutlich, dass es weder im Ost- noch im Westmittelbairischen nachgewiesen ist, wodurch es die Trennlinie zwischen dem Raum um die Donau und dem Raum um die Alpen unterstreicht. Werden die beiden Karten (Abb. 17 und 18) nebeneinander betrachtet, fällt auf, dass die Orte in denen *was* im Neutrum am stärksten dominiert, nicht dieselben Orte sind, in denen *was* auch im Maskulinum vorkommt. Dies spricht für eine stärkere Spezifikation der Partikel in den erstgenannten Orten, was auch ihrer weitreichenden Verbreitung zugutekommt. Personen in Orten, in denen *was* auch im Maskulinum eingesetzt wird, in denen es also weniger stark genusspezifisch gebraucht wird, machen insgesamt weniger Sprecher_innen davon Gebrauch, was für die Wichtigkeit der Genusspezifisierung in diesen Dialekten spricht.

Tux in Tirol – ganz im Westen des untersuchten Gebietes – und Taufkirchen an der Pram als Vertreter des Westmittelbairischen, sind weiters jene beiden Orte, in denen *was* als Relativsatzeinleitung im Neutrum insgesamt nicht abzunehmen scheint. Bei den jüngeren Sprecher_innen (rechte und mittlere Säule) trifft das nicht seltener zu als bei den älteren (linke Säule). Während im ersten Abschnitt des Kapitels schon angedeutet wurde, dass *was* zwar eine Bedeutungserweiterung erfährt, insofern es mancherorts bereits vom Neutrum ins Maskulinum übergegangen ist, zahlenmäßig aber abnimmt, kann für Tux und Taufkirchen das Gegenteil bestätigt werden. In Tux sind es 35 % der älteren aber 64 % (ohne Matura) beziehungsweise 58 % (mit Matura) der jüngeren Personen, die die Fügung verwenden. In Taufkirchen zeugt

lediglich ein Beleg einer unter 35-jährigen Person (mit Matura) vom Aufkommen dieser Fügung in dieser Region.

4.3.2.3.3 Lassen sich überregionale Vorhersagen treffen?

Bei der Auswahl der jüngeren Teilnehmer_innen wurde eine größere Mobilität in Kauf genommen als bei den älteren. Demnach ist davon auszugehen, dass die Sprache der jüngeren Personen auch stärker überregional beeinflusst ist. Die Beobachtung dieser Daten kann also bis zu einem gewissen Grad Aufschluss über überregionale Tendenzen der Sprache geben.

Ein Beispiel für eine ortsübergreifende Tendenz ist der Vormarsch, auf dem sich das reine *d*-Pronomen als Relativsatzeinleitung befindet. In Abbildung 24 und 25 wird ersichtlich: In über 90 % der Orte übertrifft der Anteil der einfachen *d*-Pronomen bei den jüngeren Sprecher_innen den bei den älteren Personen. Sowohl im Maskulinum als auch im Neutrum gibt es jeweils nur einen beziehungsweise zwei Orte, in denen sich die älteren Sprecher_innen häufiger für das *d*-Pronomen entscheiden als die jüngeren. Im Maskulinum sind es Weißbriach in Kärnten und Neumarkt an der Ybbs, im Neutrum Steyrling in Oberösterreich, in dem das *d*-Pronomen in der älteren Generation überwiegt.

Interessant ist aber auch ein Vergleich der beiden jüngeren Gruppen. In 7 von 10 Orten, in denen wir die beiden Gruppen miteinander vergleichen können, überwiegt der Einsatz des *d*-Pronomens bei den 18 bis 35-jährigen Personen mit Matura. Die 18 bis 35-jährigen befragten Personen ohne Matura verwenden allerdings in Oberwölz, Steyrling und Gaweinsthal mehr reine *d*-Pronomen als Relativsatzeinleitung als ihre Altersgenoss_innen mit Matura. Mit diesen drei Orten liegt ein Vertreter pro Dialektgebiet vor, in dem der verstärkte Einsatz des *d*-Pronomens nicht auf den überregionalen Einfluss der Sprecher_innen mit Matura zurückzuführen ist. Das bedeutet aber, dass dieser stärkere überregionale Einfluss in der überwiegenden Zahl der Fälle zum Tragen zu kommen scheint.

Interessanterweise zeigt sich im Maskulinum genau dasselbe Bild. Es sind dieselben drei Orte, Oberwölz, Steyrling und Gaweinstal, in denen der verstärkte Einsatz von einfachen *d*-Pronomen besonders aus der Gruppe der jüngeren Menschen ohne Matura kommt. In allen Fällen übertreffen die Werte hier nicht nur die der Altersgenoss_innen, sondern auch die der älteren Generation. In den übrigen Orten und auch im Durchschnitt aller Orte weisen die jüngeren Sprecher_innen mit Matura aber in Richtung des einfachen *d*-Pronomens.

Zwischenrésumé

Um dieses Teilkapitel zusammenfassend abzuschließen, werden im Folgenden die Auswirkungen der einzelnen Steuerungsfaktoren (Ort, Alter und Formaler Bildungsgrad, Geschlecht) zusammengefasst und gebündelt, was über sie herausgefunden wurde.

Was die geographische Einteilung der Dialektgebiete betrifft, so kann die vorliegende Studie die Grundannahme weitgehend und insofern stützen, als die Lage der untersuchten Orte in mehrerlei Hinsicht ausschlaggebend für die Verwendung der verschiedenen Relativsatzeinleitungen ist. Die Dialektgebiete zeigen deutliche Unterschiede zueinander aber auch unerwartete Gemeinsamkeiten. Am bemerkenswertesten erscheint, dass auch in dieser Arbeit häufig als Übergangsbereich bezeichnete südmittelbairische Gebiet Eigenheiten in sich birgt, die weder vom südbairischen noch von mittelbairischen Raum auszustrahlen scheinen.

Auch der formale Bildungsgrad und das Alter der Gewährspersonen treten deutlich als Steuerungsfaktoren in Aktion. Es ist davon auszugehen, dass sich die untersuchten Dialekte einerseits im Übergang zwischen den Generationen deutlich verändern, andererseits aber auch infolge des formalen Bildungsgrads von Sprecher_innen allorts deutliche Unterschiede in der Sprechweise gemacht werden, die individuelle Sprachentwicklung also nicht bei beiden Gruppen gleichförmig verläuft. Ob ein Faktor dafür auch der relativ geringe Kontakt der beiden Gruppen miteinander im Vergleich zum Sprachkontakt der Angehörigen ein und derselben Gruppe spielt, bedarf einer weiteren Untersuchung. Eine Tatsache ist auf jeden Fall, dass die ausgewählten Gewährspersonen mit Matura zumeist eine Schule außerhalb des Ortes, in dem sie sprachlich sozialisiert sind, besuchten.¹²³ So wäre ein Einfluss eines außerhalb des Ortes gesprochenen Dialekts denkbar. Nicht immer sind es aber die Gewährspersonen mit Matura, die standardnähere Formulierungen verwenden. In manchen Orten (Gaweinstal und Oberwölz) sind es die jüngeren Menschen ohne Matura, die am stärksten die standardähnlichen Relativsatzeinleitungen bilden.

Für den Faktor des den Gewährspersonen zugeordneten Geschlechts konnten innerhalb dieser Studie keine sehr tiefgehenden Untersuchungen angestellt werden. Dennoch dürfte aus dem untersuchten Material hervorgehen, dass es sich je nach Betrachtungsweise beim Geschlecht der Sprechenden durchaus um einen Steuerungsfaktor handeln kann.

¹²³ Nicht in allen Erhebungsorten gibt es die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen.

5. Résumé

Insgesamt wurde in dieser Arbeit ein umfassendes Bild von der Relativsatzeinleitung in den bairischen Dialekten in Österreich gezeichnet. In diesem Abschnitt werden die Antworten auf die einleitend gestellten Forschungsfragen zusammengefasst. Gefragt wurde nach den verschiedenen Arten von Relativsatzeinleitungen in bairischen Dialekten in Österreich, deren Verbreitung und den Einfluss verschiedener innersprachlicher und außersprachlicher Steuerungsfaktoren. Diese Relativsatzeinleitungen werden hier nacheinander aufgelistet und beschrieben:

d-Pronomen-Einleitungen

Das reine *d*-Pronomen ist die erfolgreichste der mit dieser Untersuchung in den bairischen Dialekten Österreichs aufgespürten Relativsatzeinleitungen. Insgesamt werden so viele der erhobenen Relativsätze mit ihm eingeleitet, wie mit allen anderen Einleitungsvarianten zusammen.

Im Maskulinum ist das reine *d*-Pronomen stärker vertreten als im Neutrum, doch auch im Neutrum kann es durchaus mit anderen Varianten mithalten. Zwischen Objekt- und Subjektposition gibt es keine Unterschiede in seiner Verwendung, und auch die anderen untersuchten sprachinternen Steuerungsfaktoren scheinen auf diese Relativsatzeinleitung kaum Einfluss zu haben.

Außersprachliche Faktoren üben einen starken Einfluss aus. Was die geographischen Räume betrifft, so dominiert das *d*-Pronomen das Mittelbairische unangefochten. Das wohl auffälligste Detail ist die starke Dominanz von einfachen *d*-Pronomen in den Relativsatzeinleitungen des westmittelbairischen Ortes Taufkirchen an der Pram insbesondere im Neutrum, wo es so viel Platz einnimmt wie sonst *d*-Pronomen und *was* gemeinsam einnehmen. Auch im Maskulinum liegt der Wert über dem Durchschnitt der anderen bairischen Orte. Je weiter nach Süden man blickt, desto stärker wird die Konkurrenz durch *was*. Besonders am westlichen und östlichen Rand des untersuchten Gebietes tritt die Variante auch hinter die Einleitung aus *d*-Pronomen + *was* zurück. Zusätzlich zeichnet sich die standardnahe Form dadurch aus, dass sie von der jüngeren Generation stärker verwendet wird als von der älteren. Diese Tatsache spricht für eine Ausbreitung der Verwendung in der Zukunft. Insbesondere aber nicht nur Sprecher_innen mit höherem formalem Bildungsgrad bevorzugen die Variante, was den Einfluss der Standardsprache auf den Dialekt sichtbar macht.

was-Einleitungen

Die Relativsatzeinleitung in Form von *was* liegt gesamt gesehen an zweiter Stelle, was die Häufigkeit ihres Auftretens in den Daten betrifft. Das Genus des Bezugswortes tritt hier als besonders starker Steuerungsfaktor auf. Im Neutrum liegt *was* mit dem *d*-Pronomen beinahe gleich auf. Im Maskulinum macht es hingegen nur einen Bruchteil des Gesamtergebnisses aus. Ihr Wirkungsgebiet scheint diese Relativsatzeinleitung erst in jüngerer Zeit auf das Maskulinum ausgeweitet und sich von seiner neutralen Genusmarkiertheit gelöst zu haben, finden sich doch gar keine Belege hierfür von Sprecher_innen der älteren Personengruppe. Ältere Sprecher_innen hingegen unterscheiden im Neutrum stärker als jüngere zwischen belebten und unbelebten Objekten. Auf unbelebte Objekte wird im Nominativ von älteren Personen noch häufiger mit *was* referiert als auf belebte.

Geographisch gesehen ist *was* im Südwesten am stärksten und die Verbreitung nimmt Richtung Nordosten ab. Im Maskulinum geht dies so weit, dass sie im Mittelbairischen gar nicht vorkommt. Im Neutrum aber sinkt der Anteil von *was* in den erhobenen Daten nur in Allentsteig und Taufkirchen unter 25 %. Die drei oben genannten Orte, in denen das *d*-Pronomen besonders schwach ist, sind dieselben Orte, in denen die *was*-Einleitung im Maskulinum vorkommt. Insgesamt ist zu erwarten, dass die Verwendung von *was* zugunsten des *d*-Pronomens zurückgeht. Wie oben angedeutet, weitet sich das Verwendungsgebiet aber auf das Maskulinum aus, weshalb anzunehmen ist, dass die Einleitung nicht so bald verschwinden wird, sondern nur ihre Bedeutung verändert.

d-Pronomen + *was*-Einleitungen

Diese rein dialektale Relativsatzeinleitung, die in der Standardsprache nicht vorkommt, ist das dritte und letzte der drei am häufigsten vertretenen Ergebnisse des Experiments.

Die Einleitung scheint am stärksten von allen von der Satzgliedposition als sprachinternem Steuerungsfaktor beeinflusst zu sein. Während das Genus des Bezugsworts im Maskulinum keinen Einfluss auszuüben scheint, wirkt es sich im Neutrum leicht zugunsten des Subjekts aus, das etwa 5 % mehr *d*-Pronomen + *was*-Einleitungen ergibt als das Objekt. Im Maskulinum liegt ihr Wert bei 30 %, im Neutrum bei 25 % im Subjekt, beziehungsweise bei 20 % als Objekt. Dies ist im Vergleich zur *was*-Einleitung eine recht geringe Schwankung zwischen Maskulinum und Neutrum, aber im Neutrum eine bemerkenswerte Schwankung zwischen den beiden Satzgliedpositionen. Diese spricht stark für eine bestimmte Funktion der doppelt besetzten Relativsatzeinleitung.

Auch diese Relativsatzeinleitung ist bei älteren Sprecher_innen stärker vertreten als bei jüngeren Menschen, was ein Indiz für ihren Rückgang ist. Im Maskulinum ist sie einer stärkeren Bedrohung durch das reine *d*-Pronomen ausgesetzt, während im Neutrum die Ausbreitung des *d*-Pronomens eher auf Kosten der einfach besetzten *was*-Einleitung geht und die Kombination aus *d*-Pronomen + *was* zwischen älterer und jüngerer Sprecher_innengruppe konstanter ist.

d-Pronomen + *wo*-Einleitungen und *wo*-Einleitungen

Sowohl für die einfach besetzte Relativsatzeinleitung *wo* als auch für die doppelt besetzte aus *d*-Pronomen und *wo* liegen äußerst geringe Zahlen vor. Insgesamt neun Belege zeugen vom Vorkommen dieser Einleitungen in bairischen Dialekten in Österreich. Regional lassen sich die Beispiele nur sehr schwer eingrenzen, da sie geographisch recht verstreut auftreten. Im südmittelbairischen Hüttschlag im Westen und Passail im Osten, ebenso gibt es im mittelbairischen Steyring Belege. So zentral wie diese Belege geographisch gelegen sind, können sie schwer einem Einfluss aus einer bestimmten Richtung zugeschrieben werden. Auch die Verteilung über die Altersgruppen ist so gleichmäßig wie unauffällig.

Im Neutrum kommen die beiden Einleitungen zwar doppelt so häufig vor wie im Maskulinum, doch kann bei insgesamt neuen Belegen nicht wirklich von einer statistisch relevanten Verteilung gesprochen werden, auch wenn nur drei auf das Maskulinum und sechs auf das Neutrum entfallen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Relativsatzeinleitung in den bairischen Dialekten Österreichs nicht so gefestigt auftritt, dass sie als systematisch verankert einzustufen wäre.

Ausblick

Der Raum innerhalb der nationalen Grenzen Österreichs ist zum größten Teil dem Dialektgebiet des Bairischen zuzuordnen. Ein kleiner Teil im Westen der politischen Einheit Österreich gehört aber dem alemannischen Sprachraum an. Da in dieser Arbeit nicht nur der Fokus auf dem Bairischen liegt, sondern das Alemannische gänzlich ausgeblendet wurde, erhebt diese Arbeit selbstverständlich nicht den Anspruch, die Relativsatzeinleitung in ganz Österreich abzubilden. Auch wenn das Alemannische gemeinhin stärker mit der Schweiz als mit Österreich assoziiert wird, gehören alemannische Dialekte ebenso zum Deutschen in Österreich wie bairische.

Bedingt durch das verwendete Material wurde die gesamte Analyse nur mit restriktiven Relativsätzen durchgeführt. Um festzustellen ob und inwiefern die Ergebnisse auch für andere Arten von Relativsätzen zutreffen, wäre eine ergänzende beziehungsweise weiterführende Studie mit zusätzlichem Quellenmaterial notwendig. Betrachtet man die Unterschiede etwa zwischen restriktivem und appositionellem Relativsatz, geht die Vermutung eher in die Richtung, dass eine ähnliche Analyse auf der Grundlage von appositionellen Relativsätzen etwas andere Ergebnisse bringen könnte als die hier Vorliegende.

Auch das Genus Femininum, beziehungsweise Relativsatzeinleitungen im Femininum konnten aufgrund der Quellenlage, die auf die zur Verfügung gestellten Daten beschränkt war, nicht untersucht werden. Auch hierzu wären weiterführende Untersuchungen interessant. Insbesondere, weil die Ergebnisse zwischen Relativsatzeinleitungen im Neutrum und Maskulinum stark divergieren, lässt sich vermuten, dass auch das Femininum Eigenheiten mit sich bringen würde. Das ließe eine weitere Untersuchung in dieser Hinsicht durchaus vielversprechend erscheinen.

6. Verzeichnisse

6.1 Literaturverzeichnis

Ahlers, Timo: Da hat man Sachen gesehen, auf die wo man bloß noch mit dem Kopf geschüttelt hat. Variation und Funktion von doppelt eingeleiteten Relativsätzen in den bairischen Tonaufnahmen des Zwirnerkorpus (1955-1962). In: Ahlers, Timo / Oberholzer, Susanne / Riccabona, Michael / Stoeckle, Philipp (Hg.): Deutsche Dialekte in Europa. Perspektiven auf Variation, Wandel und Übergänge. Hildesheim: Georg Olms 2017. (Kleine und regionale Sprachen 3), S. 75–99.

Breuer, Ludwig M.: Wien, das was anders ist? Relativsatz-Anschluss in einem spontansprachlichen „Wiener“ Korpus. In: A. N. Lenz / L. M. Breuer / T. Kallenborn / P. Ernst / M. M. Glauninger / F. Patocka (Hg.), Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Dynamik, Struktur, Funktion. Stuttgart: Franz Steiner 2017. S. 177–198.

Budin, Gerhard / Elspaß, Stephan / Lenz, Alexandra N. / Newerkla, Stefan M. / Ziegler, Arne: The Research Project (SFB) ‘German in Austria’. Variation – Contact – Perception. In: Bülow, Lars / Herbert, Kristina / Fischer, Ann Kathrin (Hg.): Dimensions of Linguistic Space. Variation – Multilingualism – Conceptualisations. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 2019. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 45), S. 7–35.

Dudenredaktion (Hg.): Duden. Die Grammatik. Mannheim und Zürich: Dudenverlag ⁹2016. (Der Duden in zwölf Bänden 4).

Eisenberg, Peter: Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. Stuttgart: Metzler ⁴2013.

Fingerhuth, Matthias / Rusch, Yvonne: Lautorientierte Transkription (Wien). Umschriftsleitfaden für Lautorientierte Umschrift (Wien) 2017.

Fleischer, Jürg: Relativsatz-Einleitung. 2017. In: SyHD-atlas. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#relativsatz-einleitung> [Zugriff: 3.10.2018].

Fleischer, Jürg: A typology of relative clauses in German dialects. In: Kortmann, Bernd (Hg.): Dialectology meets Typology. Dialect Grammar from a cross-linguistic Perspective. Berlin und New York: De Gruyter 2004a. (Trends in Linguistics Studies and Monographs 153), S. 211–243.

Fleischer, Jürg: Zur Typologie des Relativsatzes in den Dialekten des Deutschen. In: Patocka, Franz / Wiesinger, Peter (Hg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und historische Dialektologie des Deutschen. Wien: Präsens 2004b. S. 60–83.

Fleischer, Jürg: Relativsätze in den Dialekten des Deutschen. Vergleich und Typologie. In: Christen, Helen (Hg.): Dialektologie an der Jahrtausendwende. (Linguistik online 24) 2005. S. 171–186. [Elektronische Publikation: bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/642/1113]

Heuer, Walter u.a.: Richtiges Deutsch. Vollständige Grammatik und Rechtschreiblehre. Zürich: Neue Züricher Zeitung ³⁰2013.

Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich: Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, Wolfgang / Veith, Werner / Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert 1989. (Deutsche Dialektgeographie 90), S. 304–346.

Hinrichs, Erhard W. / Tsuneko, Nakazawa: Case Matching in Bavarian Relative Clauses: A declarative, non-derivational Account. In: Van Eynde, Frank / Hellan, Lars / Beermann, Dorothee (Hg.): Proceedings of the 8th International Conference on HeadDriven Phrase Structure Grammar. Norwegian University of Science and Technology, Trondheim, Norway 3–5 August, 2001. Stanford: CSLI Publications 2002. S. 180–188.

Hoppe, Andreas: Alter und Dialekt. Eine Untersuchung der Dialektkompetenz des Kölschen der jüngeren, mittleren und älteren Generation. Dissertation. Georgetown University 2002.

Kallenborn, Tim: Ein Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntax. Überlegungen am Beispiel von Pronominaladverbien im Moselfränkischen. In: Christen, Helen / Franz Patocka / Evelyn Ziegler (Hg.): Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt. Beiträge zum 3. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Zürich, 7.–9. September 2009. Wien: Praesens 2011. S. 80–98.

Keenan, Edward L. / Comrie, Bernard: Noun Phrase Accessibility and Universal Grammar In: Linguistic Inquiry, 8/ (1977), S. 63–99.

Kortmann, Bernd: Areal Variation in Syntax. In: Schmidt, Jürgen Erich / Peter Auer: Language and Space. Theories and Methods. Berlin/New York 2010. (Language and Space 1) S. 837–864.

Labov, William: The Intersection of Sex and Social Class in the Course of Linguistic Change. In: Language Variation and Change 2/2 (1990), S. 205–254.

Labov, William: Principles of Linguistic Change. Cognitive and Cultural Factors. Oxford u.a.: Wiley-Blackwell 2010. (Language in Society 39).

Lehmann, Christian: Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen; Theorie seiner Funktionen; Kompendium seiner Grammatik. Tübingen: Narr 1984.

Lenz, Alexandra N.: On the perspectivization of a recipient role – Crosslinguistic results from a speech production experiment. In: Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik (GAGL) 49 (2009), S. 125–144.

Lenz, Alexandra N.: Zum Salienzbeff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders, Ada Christina et al. (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin und New York: De Gruyter 2010. (Linguistik. Impulse und Tendenzen. 38), S. 89–110.

Lenz, Alexandra N.: The Special Research Programme „German in Austria. Variation – Contact – Perception“. In: Ammon, Ulrich / Costa, Marcella (Hg.): Sprachwahl im Tourismus – mit Schwerpunkt Europa. Language Choice in Tourism – Focus on Europe. Choix de langues dans le tourisme – focus sur l’Europe. Berlin, Boston: De Gruyter 2018. (Yearbook Sociolinguistica 32), S. 269–277.

Lenz, Alexandra N. / Breuer, Ludwig Maximilian / Fingerhuth, Matthias / Wittibschlager, Anja / Seltmann, Melanie: Exploring syntactic variation by means of “Language Production Experiments”. Methods from and analyses on German in Austria. In: Journal of Linguistic Geography 7/2 (2019), S. 63–81.

Mattheier, Klaus J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle und Meyer 1980.

Patočka, Franz: Dialektsyntax und Syntaxgeographie. Möglichkeiten und Grenzen. In: Putschke, Wolfgang / Veith, Werner / Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert 1989. (Deutsche Dialektgeographie 90), S. 47–56.

Schirmunski, Viktor: Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2010. S. 101–157.

Riehl, Claudia Maria: Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr 2009.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim: Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt 2011.

Siebenhaar, Beat: Sprachwandel und Sprachgeographie. Der Einfluss der Stadt Bern auf die Region. In: Krefeld, Thomas (Hg.): Sprachen und Sprechen im städtischen Raum. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2008. (= Spazi comunicativi - kommunikative Räume 2), S. 173–195.

Sinner, Carsten: Varietätenlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr 2014.

Szczepaniak, Renata: Grammatikalisierung. Tübingen: Narr 2011.

Tatzreiter, Herbert: Zur Zweidimensionalität in der Spracherhebung (Mit einem bairisch-steirischen Beispiel). In: Putschke, Wolfgang / Veith, Werner / Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert 1989. (Deutsche Dialektgeographie 90), S. 164–177.

Wiltschko, Martina: On the Syntax and Semantics of (Relative) Pronouns and Determiners. In: The Journal of Comparative Germanic Linguistics 2 (1998), S. 143–181.

Wiltschko, Martina: Descriptive relative clauses in Austro-Bavarian German. In: The Canadian Journal of Linguistics / La revue canadienne de linguistique 58/2 (2013), S. 157–189.

Zifonun, Gisela: Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Der Relativsatz. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. 2001.

Zifonun, Gisela: Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. ‚Belebtheit‘ als Varianzparameter. In: Fries, Norbert / Fries, Christiane (Hg.): Deutsche Grammatik im europäischen Dialog. Beiträge zum Kongress Krakau 2006. – Krakau 2007. S. 1–17.

6.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Dialektgebiete in Österreich. CC-BY-SA Melanie Seltmann dioe.at |

regionalsprache.de.....	23
Abbildung 2: RSE als Subjekt, absolut.	48
Abbildung 3: RSE als Objekt, absolut.	48
Abbildung 4: RSE als Subjekt, relativ.	48
Abbildung 5: RSE als Objekt, relativ.....	48
Abbildung 6: RSE nach Aufgabenset.....	55
Abbildung 7: RSE nach Alter.....	64
Abbildung 8: RSE nach Alter, Maskulinum.	65
Abbildung 9: RSE nach Alter, Neutrum.	65
Abbildung 10: RSE nach Alter und Aufgabensets, Maskulinum.....	66
Abbildung 11: RSE nach Alter und Aufgabensets, Neutrum.....	66
Abbildung 12: RSE nach Alter und formalem Bildungsgrad.	68
Abbildung 13: RSE nach Alter und formalem Bildungsgrad, Maskulinum und Neutrum.	69
Abbildung 14: Daten von männlichen vs. weiblichen Gewährspersonen.....	70
Abbildung 15: Steyrler: Gewährspersonen: männlich und weiblich.....	71
Abbildung 16: RSE in Steyrler nach Alter und Geschlecht der Gewährspersonen.	72
Abbildung 17: RSE in Österreich, Maskulinum.	75

Abbildung 18: RSE in Österreich, Neutrum.	75
Abbildung 19: Beispiel.....	76
Abbildung 21: RSE von Westen nach Osten, nur grenznahe Orte.....	77
Abbildung 20: RSE von Westen nach Osten.	78
Abbildung 22: RSE, verteilt nach Entfernung zu Wien.	79
Abbildung 23: RSE, verteilt nach Entfernung zu Landeshauptstädten.	80
Abbildung 24: RSE, verteilt nach Entfernung zu größeren Städten.	81
Abbildung 25: RSE in Österreich, nach Altersgruppen unterschieden, Maskulinum.....	85
Abbildung 26: RSE in Österreich, nach Altersgruppen unterschieden, Neutrum.....	86
Abbildung 27: Orte, in denen jüngere Personen häufiger <i>d</i> -Pronomen + <i>was</i> verwenden als ältere Personen.	88

6.3 Abkürzungsverzeichnis

AObj	Objekt im Akkusativ
mask	Maskulinum
neut	Neutrum
Rel1	mit <i>d</i> -Pronomen besetzte Relativsatzeinleitung
Rel2	doppelt besetzte Relativsatzeinleitung
Rel1Part	mit Relativpartikel besetzte Relativsatzeinleitung,
RelAdv	mit Relativadverb besetzte Relativsatzeinleitung
RSE	Relativsatzeinleitung
RS0	Position in Relativsatzeinleitung nicht besetzt
SFB DiÖ	Spezialforschungsbund Deutsch in Österreich
SPE	Sprachproduktionsexperiment
Subj	Subjekt
+matura	mit Matura
-matura	ohne Matura

Anhang

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Relativsatzeinleitung in bairischen Dialekten in Österreich. Die Grundlage dafür bilden dialektale Tonaufnahmen aus sogenannten Sprachproduktionsexperimenten, die in elf verschiedenen Orten innerhalb des bairischen Raums durchgeführt wurden. Die Daten aus den ausgewerteten Aufnahmen werden analysiert und interpretiert. Sie bestehen überwiegend aus restriktiven Relativsätzen mit maskulinen oder neutralen Bezugswörtern. Es wird dargestellt, in wie fern bestimmte Faktoren in den untersuchten Gebieten auf die Bildung von Relativsatzeinleitungen auswirken. Dabei werden einerseits außersprachliche Steuerungsfaktoren, wie Geographie oder das Alter und der formale Bildungsgrad der Gewährspersonen berücksichtigt. Außerdem werden innersprachliche Faktoren, also grammatische Merkmale der Relativsätze und Relativsatzeinleitungen, betrachtet. So wird aufgezeigt, wie die unterschiedlichen Relativsatzeinleitungen, insbesondere *der/das*, *was* und *der/das + was* verteilt sind und wie diese Verteilung zu erklären ist.

Abstract

This Thesis deals with relative clauses in Bavarian dialects in Austria. Its basis is formed by sound recordings from so-called language production experiments, which were carried out in eleven different locations within the Bavarian region in Austria. The data from the evaluated recordings are analyzed and interpreted. They mainly consist of restrictive relative clauses with masculine or neutral reference words. The extent to which certain factors in the investigated areas affect the formation of relative sentence introductions is shown. On the one hand, non-linguistic control factors such as geography or the age and formal level of education of the participants are taken into account. In addition, language-related factors, i.e. grammatical characteristics of the relative clauses and introductory clauses, are considered. It shows how the different introductory clauses, in particular *der/das*, *was* und *der/das + was* are distributed and how this distribution can be explained.